

41526

Im Halborient.

Historische Novelle

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Theochar Alexi.

Kronstadt.

Buchdruckerei von Johann Gött & Sohn Heinrich.

Barcol 346972-10/16 350
346972-10

Im Halborient.



H i s t o r i s c h e N o v e l l e

von

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Theochar Alexi.



Kronstadt.

Buchdruckerei und Verlag von Johann Gött & Sohn Heinrich.

1869.

Erstes Kapitel.

Dapresku, der Polizeikommissär des grünen Viertels in Bukarest ist ein Junggeselle von 27 Jahren. Er bewohnt mit seinem Freunde Colonesku, welcher an einer der öffentlichen Schulen seiner Vaterstadt als Professor, wie man hier gemeinlich selbst die Dorfschulmeister nennt, angestellt ist, zwei Zimmer in der Leipziger Straße.

Es ist Abend und die beiden Stubengenossen geben sich den Freuden der Häuslichkeit hin.

Dapresku, der Polizeikommissär, ein wohlgenährter Mann von behäbigem Aussehen, hat sich der Schuhe entledigt, seinen unbequemen Dienst- gegen einen bequemeren aber ziemlich abgenützten Schlafrock vertauscht und auf einem Divane ruhend erfüllt er das Zimmer mit dem bläulichen Dampfe einer Cigarette, die ihm allem Anscheine nach außerordentlich mundet.

Vor dem Divan, auf welchem der Polizeikommissär ruht, befindet sich ein polirter, aber auf's Grausamste zerkratzt und besfleckter Tisch, worauf ein Spiel Karten, ein Schachbrett nebst Figuren, mehrere aufgeschlagene und zugeklappte Bücher, verschiedene beschriebene und unbeschriebene Papierblätter, ein Dintenfaß, Federn, Federstiele, eine Theemaschine, ein Spritfläschchen, ein Aschenbehälter, Schuhe, Handschuhe, ein Schnupf-

tuch, — in malerischer Unordnung über, unter und nebeneinander herumliegen und mit einer dünnen Schichte Tabaksfasche überweht sind. Der Cigarettenqualm, welcher dem ganzen Zimmer eine stechende, halbdurchsichtige Athmosphäre verleiht, schmiegt sich an alle Gegenstände desselben wie ein zartes diaphanes Schleiergewebe, das von einem leichten Zephyr hin und her bewegt zu werden scheint.

Colonesku, der zweite Stubeninsatz, hat es seinem Freunde nachgethan, sich aber in Ermangelung eines zweiten Divans auf sein Bett hingestreckt.

Neben dem Ruhelager dieses Herrn befindet sich ein Waschkasten, auf welchem auch mehrere Kleinigkeiten zerstreut herumstehen, als: Leuchter, Zündhölzchen, Bürsten, Kerzen, Wasserkrug, Gläser und dergleichen mehr.

Ein brauner Bulldogg schnarcht unter einem der Strohstühle, von denen sich vier Stück in diesem Zimmer befinden. Ein Kleiderschrank und ein kleiner Wandspiegel mit polirtem Nußholzrahmen vollenden die Einrichtung der Schlafstube, dessen Fußboden vor Jahren einmal blauer gewesen sein mochte, als er es in diesem Augenblicke war.

Ein zweites Zimmer, seiner ersten Bestimmung nach das Prunkgemach der beiden Herren, sah noch dieser Bestimmung mit nackten kahlen Wänden entgegen. Vorläufig stand noch nichts darin als höchstens solche Gegenstände, die in der Stube nicht frei herumliegen durften; wie Brennholz, schmutzige Wäsche und noch andere, wenn auch nicht schöne, aber dafür desto nützlichere Sachen.

Jetzt, nachdem wir den Leser in die Häuslichkeit der zwei Junggesellen eingeführt haben, wollen wir auch ihre Unterhaltung behorchen.

— Sag' 'mal Dapresku, — begann der Professor, welcher soeben wieder ein Attentat auf die Blendendweise der

Dielen begangen hatte, indem er seine noch glimmende Cigarette hinwarf, — sag' mal, wie verhält es sich eigentlich mit der großen Raubgeschichte, von der heute die ganze Stadt erfüllt ist.

— Du meinst den Diebstahl, der gestern Abend an einem moldauischen Grundbesitzer verübt wurde. Nun sieh', die Geschichte verhält sich folgendermaßen, der dumme Kerl von einem Bojaren kommt mit zehntausend blanken Dukaten hier an und treibt seinen Unsinn so weit, daß er nicht nur ein Zimmer in einem öffentlichen Hotel mit seinem Schatze bezieht, sondern auch das Geld dorten läßt, während er in's Theater geht. Was konnte ihm nach allen diesen Bornirtheiten Natürlicheres widerfahren, als daß er bei seiner Nachhausekunft die goldenen Böglein sammt und sonders aus ihrem felleisernen Neste ausgeflogen fand.

— Solch' ein Leichtsinm ist wirklich unerhört, — spötelte Colonesku, — wußte er es denn nicht, der gute Mann, daß er nach Bukarest kam.

— Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten! — rief der Polizeikommissär.

— Anzüglichkeiten, — neckte Colonesku, — die Polizei muß ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie bei den unschuldigsten Worten sich angegriffen meint. Doch Scherz bei Seite. Habt ihr noch keine Spur der Thäter aufgefunden.

— Bis jetzt sind wir noch nicht so glücklich gewesen, — sagte Dapresku, — obgleich bereits eine Unzahl Verdächtiger eingezogen wurde.

— Ein Wort im Vertrauen, — sprach jetzt Colonesku etwas ernster, — man munkelt allgemein davon, daß euer Chef, der Polizeipräfekt, beim Flüggewerden dieser Goldböglein seine bewährte Kunstfertigkeit in dergleichen Sachen wieder einmal angewandt habe. Was sagst du zu dieser Meinung.

— Reden ist Silber, Schweigen aber Gold, — erwiderte Dapresku etwas unwirsch. — Nu sciu, n'am vediutu (weiß nicht, hab' nichts gesehen) — setzte er hinzu seiner Vorliebe gemäß in Sprüchen redend und um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, forderte er seinen Freund auf nachzusehen, ob Zucker, Rhum, Thee und Zitronen vorrätig seien, um einen Punsch zu kochen; — denn — schloß er, — dies schein ihm gerathener als: se amesteci, unde nu ti ferbe óla. (Zu rühren, wo man keinen Topf zum Kochen gestellt hat.)

— Du könntest das auch selbst besorgen, — murzte der über die ihm gewordene Zurechtweisung erbitterte Schultirann und blieb ruhig auf seinem Bett liegen.

— Wenn du es nicht thun willst, magst du es bleiben lassen. Lenea este dómna mare, iusã nu ti da de mâncare. (Trägheit läßt sich Herrin heißen, gibt dir aber nichts zum Beißen), — mit diesen Worten wandte sich Dapresku am Divan auf die andere Seite, dem Freunde seine Rehrseite präsentirend.

-- Höre Dapresku, wenn du mit deinen langweiligen Sprüchwörtern etwas sparsamer umgehen wolltest, kämest du nicht so oft in die Gefahr dich mit deinen eigenen Worten zu schlagen, wie du es eben gethan.

Hier unterbrach ein Klopfen an der Thür die lebhaftere Unterhaltung der zwei Freunde, welche bereits begonnen hatte die Grenzen der Gemüthlichkeit zu überschreiten.

— Herein, — rief Dapresku vom Divan springend und eifrig bemüht seine besockten Füße mit Pantoffeln zu bekleiden.

Natürlicherweise war er mit diesem Geschäfte noch nicht ganz fertig geworden, als sich die Thür aufthat und ein junger Mann in derselben erschien.

— Herrje, — schrie der Polizeikommissär zu dem Eintretenden aufblickend, — bist du es wirklich Bede, — ließ die Pantoffeln Pantoffel sein und eilte dem Ankömmling in die Arme.

George Bede, — dies ist der volle Name des in der Umschlingung Dapresku's liegenden Jünglings, — zählt kaum 24 Jahre.

Er ist schlank gewachsen, von mittlerer Statur hat edle schmiegsame Formen und äußerst einnehmende Gesichtszüge. Er kämmt sein schwarzes, dichtes Haupthaar à la Rolando furioso, was mit seinen dunkelblauen Augen und blasser Gesichtsfarbe auf's beste harmonirt und ihm ein schwärmerisches Aussehen gibt. Sein Anzug, in Reifekleidern bestehend, ist gewählt. Man glaubt einen Weltmann aus den höhern Klassen der Gesellschaft vor sich zu sehen.

— Bist du es wirklich, — schrie Dapresku, nachdem er ihn nochmals umhalsst und geküßt hatte. Welch' angenehme, unerbhoffte Ueberraschung! Wann, wie und warum hast du unsere liebe Heimath, unser schönes Kronstadt verlassen. — Komm, setz dich und erzähl.

Inzwischen hatte sich auch Colonesku vom Bette erhoben, und jetzt begrüßte auch er den Freund seines Freundes. Der braune Bulldogg, welchen das Geräusch der aufgehenden Thür aus seinen süßen Träumen geweckt hatte, beschnüffelte knurrend die Beine des Ankömmlings.

— Ruhig Caro, — schrie der Polizeikommissär dem Hunde zu und sich gegen Bede wendend: — hier stelle ich dir Herrn Colonesku, Professor am Gymnasium Bassarab, meinen vertrautesten Freund vor. Ich hoffe du wirst ihn auch zu dem deinigen machen.

— Die Bekanntschaft des Herrn Professor ist mir um so angenehmer, — entgegnete der Borge stellte sich gegen Colonesku

höflich verneigend, — als ich bald seines Rathes bedürftig sein werde.

Der Professor war noch ein klein wenig böse und um es seinem Freunde Dapresku fühlen zu lassen, nahm er eine hohe Protektorsmiene an und sagte zwar höflich aber kalt: — Mein Herr, ich bitte über mich zu verfügen, ich werde Ihnen, so viel mir möglich, mit Vergnügen dienen.

— Kinder laßt diese faden Höflichkeitsformen, — nahm Dapresku eifrig das Wort, indem er Colonesku, der sonst eine gemüthliche Seele war auf eine Weise anblickte, daß diesem bald aller Groll schwand. — Kommt, setzen wir uns, ich brenne vor Neubegier und Ungeduld die Ursache Deines plötzlichen Hierseins zu erfahren. So komm doch Bede und laß Deine Geschichte los.

— Dein Freund ist, wie ich sehe noch in Reisekleidern, — bemerkte Colonesku.

— Du hast Recht, — unterbrach ihn der nun rüdrig gewordene Polizeikommissär, — die Ueberraschung hat mich ganz dumm gemacht. Es versteht sich von selbst, daß Du nirgends anders wohnen wirst als bei uns, — sagte er zu Bede, — und darum hoffe ich, Du hast Dir noch kein Absteigquartier genommen.

— Wenn Dein Freund Colonesku nichts dagegen hat, — erwiederte dieser, — so will ich gleich meinen Koffer heraufholen und mich hier installiren.

— Der Koffer ist unten, wahrscheinlich in einem Fiaker, — rief Colonesku, — bleiben sie nur ruhig da sitzen und machen Sie es sich bequem, während ich Ihnen die Sachen besorge.

Colonesku hatte bald durch den Fiaker das ganze Gepäck hinauftragen und in das zukünftige Brunkgemach hineinlegen lassen.

Während dieser Zeit saßen Dapresku und Bede traulich

beim Tische, jener mit den Vorbereitungen zum Theekochen und mit all den tausend Fragen nach dem was noch in der Heimath vorging beschäftigt, dieser ihm Antwort gebend und über den freundlichen Empfang sich freuend.

Bei dem angenehmen Brodeln der Theemaschine, begann der neuaufgenommene Insaß, nachdem Colonesku an ihrem Gespräche auch theilnehmen konnte, die Erzählung seiner bisherigen Erlebnisse.

Wir geben in den folgenden Kapiteln das Wesentlichste davon unsern Lesern wieder.

Der Leser möge entschuldigen, wenn ihm Bede's Styl etwas zu minutiös erscheint. Er ist aber ein angehender Philister und in seinem Bestreben möglichst klar zu sein, erreicht er manchesmal gerade das Gegentheil.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Zweites Kapitel.

— Vor Allem — hab Bede seine Biographie an, — muß ich unsern Freund Colonesku eine genaue Beschreibung des Ortes geben, welchen ich soeben in Folge widerwärtiger, für einen Fremden nur lächerlich erscheinenden Verhältnisse verlassen mußte. Um dabei nicht nur Längstbekanntes zu wiederholen und Dir Dapresku dadurch langweilig zu erscheinen, will ich meinen Stoff historisch bearbeiten. Ich habe die Geschichte unserer Vaterstadt studirt und bin somit im Stande den Gegenstand ziemlich erschöpfend zu behandeln. Also aufgepaßt; ich beginne und zwar in einem Tone als hielte ich eine jetzt so modern gewordene Conferenz.

Meine Herren!

Die für den Fremden interessanteste siebenbürgisch-deutsche Stadt ist ohne Zweifel Kronstadt; denn sie ist nicht nur an der Wasserscheide europäischer Bildung gelegen, sondern sie ist

auch die volkreichste und bunteste rücksichtlich ihrer Bewohner durch deren Masse schon der nahe Orientalismus durchschimmert; sie ist die Mutterstadt der siebenbürgischen Industrie- und Handelsthätigkeit und — wenn auch nur noch ein schwacher Abglanz ehemaliger Bürgermacht und Bürgerreichtums — doch noch immer die würdigste Vertreterin desselben im ganzen Lande. Sie ist die Hauptstadt des Burzenlandes, des sogenannten Kronstädter Distriktes, dessen ganzer Flächenraum mit Inbegriff der südlichen Grenzalpen nicht mehr als 32 Quadratmeilen beträgt, und die Schönheit ihrer Lage und der nächsten Umgebungen wetteifert mit den schönstegelegenen Städten weit und breit — „sie ist“ sagen die alten Chronikschreiber, zwischen hohen und lustigen Bergen gelegen — ein sehr belobtes und gesundes Lusthaus — ein prächtiges Brytanäum oder Niederlage der Kaufmannschaft.“ Hinter und zwischen Bergen an einer 1200 Fuß hohen Waldmauer angelehnt, wie eine strogende Blüthe in grüne Blätter gehüllt, bleibt Kronstadt dem Neugierigen so lange verborgen, bis er in deren unmittelbare Nähe gelangt und da erst bei jedem veränderten Standpunkt von der Schönheit ihrer Lage immer mehr und mehr überrascht wird. Die schönste Aussicht über die Stadt hat man von der Postwiese aus, wo dieselbe in halber Vogelperspective erscheint, die weite Aussicht ins benachbarte Hărombel offen bleibt, der Dom und die Ruine des weißen Thurmes einen guten Vordergrund und das kleine im 15. oder 16. Jahrhundert erbaute Schloß zu einer, und zur andern Seite der Kapellenberg, auf dessen Gipfel einst Braschovia's Burg prangte einen sehr effectvollen Hintergrund machen.

Die geographische Lage der Stadt wurde den sorgfältigsten Beobachtungen zufolge auf $42^{\circ} 13' 32''$ östlicher Länge und $45^{\circ} 36' 30''$ nördliche Breite vom Erdgleicher aus bestimmt, und liegt beinahe in derselben Breite mit Lyon und

Benedig. Aber welcher Unterschied zwischen dem südlichen Klima dieser beiden Städte und dem Kronstadts, wo es im Juni noch oft auf den Bergen schneit, die unerträglichste Hitze mit empfindlicher Kühle selbst im Hochsommer noch wechselt, wo keine Nachtigall mehr singt und der Weinstock nur als Seltenheit gepflegt wird. Kronstadt liegt aber auch 1908 Fuß über dem Wasserspiegel des adriatischen Meeres.

Die Vegetation auf der hiesigen Trachyt und Kalkunterlage ist aber dessenungeachtet sehr üppig zu nennen und das Blättergrün ist hier saftiger und der Blumenschmelz feuriger als irgendwo. Die hiesigen Kirchen sind ausgezeichnet, und Kirschens- und sogenannte Bienengärten, deren Wiesengrund viel Moos und manche Alpenblume enthält, umringen die ganze Stadt, die denn auch zur Zeit der Kirschensblüthe den Höhepunkt ihrer Schönheit erlangt hat. Daß es hier an Waldfrüchten, an aromatischen Erd- und Himbeeren, an kostbaren Schwämmen monatelang keinen Mangel gibt, daß die wohl-schmeckende Forelle hier zu Hause ist, daß die Schnepfe hier brütet, daß Auerhähne, Hasel- und Birkenhühner häufig zu Markt gebracht werden, bemerke ich nur nebenbei, da es in einem Gebirgsland, wo aber Füchse, Bären und Wölfe auch nicht fehlen, nicht einmal anders sein kann.

Kronstadt ist eine alte Stadt, wie dies ihre größtentheils doppelten Mauern, deren älteste noch vom Jahre 1359 her-rühren mögen, ihre 32 zum Theil schon verfallenen und weg-gerasirten Thürme, das alte Schwarzgässer Thor mit ihren Thürmchen, und ihre sieben Basteien von gar absonderlicher Gestalt bezeugen. Diese Basteien werden Zwinger genannt und mußten in Kriegsnothen von den betreffenden Zünften oder Zechen vertheidigt werden — daher heißen sie noch jetzt: Schneiderzwinger, Schusterzwinger u. s. w. der Ursprung dieser Stadt verliert sich in das Dunkel der Ueberlieferungen un-glaubwürdiger Chronisten. Sie hieß einstens Braschovia.

— Welchen Namen sie auch im Rumänischen so ziemlich unverändert als Braschov beibehalten hat, — bemerkte Dapresku.

— Sie hieß einstens Braschovia, — fuhr Bede in seiner Beschreibung fort, — und erst im Jahre 1355 wird sie das erste Mal in einer Urkunde Corona genannt, woher höchst wahrscheinlich das deutsche Kronstadt. Man hat sich gar viel mit der Ursache dieser Benennung abgemüht, und die abgeschmackteste ist sicher die, sie von einer bei der Grundgrabung aufgefundenen in einer Baumwurzel verwachsenen goldenen Krone herleiten zu wollen, welcher Unsinn sich in früherer Zeit sogar in das Stadtwappen eingeschlichen hat, während das älteste Stadtsiegel aus einer einfachen, offenen Krone besteht. Nach sehr unzuverlässigen Nachrichten wäre Kronstadt schon im Jahre 1208 erbaut worden, und nach einigen Chronisten sogar noch früher. Mit dieser Angabe im Widerspruche steht die Schenkung des Burzenlandes im Jahre 1211 an die deutschen Marienritter. Andreas II. König von Ungarn, nennt das Land in der darüber ausgestellten Schenkungsurkunde eine öde und unbewohnte Wüste, was er nicht leicht hätte sagen können, wenn Braschovia schon erbaut gewesen wäre. Die uralte Braschovia soll übrigens die jetzige Altstadt, die westliche Vorstadt Kronstadts, gewesen sein. Die Bartholomäuskirche mit dem Schlosse auf dem Gespreng, welches erst 1421 zerstört und aus demselben auch zu jener Zeit der ganze Magistrat von den Türken in die Sklaverei geführt worden sein soll, stand in der Mitte der damaligen Stadt, und die Häuser zogen sich in der westlichen Ebene bis zum Dorfe Weidenbach, wo man noch immer Spuren ehemaliger Gebäude finden will.

— Höre, mein Lieber, — unterbrach hier der ungeduldige Polizeikommissär den Vortrag Bede's, — Deine Beschreibung scheint sich in unabsehbare Länge ziehen zu wollen.

Es wäre mir lieber, wenn Du sie ein ander Mal weiter-spinnen wolltest; denn auf diese Weise erfahren wir heute nicht, was ich so begierig bin zu wissen, nämlich die Ursache Deiner plötzlichen Untreue gegen unser vielbelobtes Kronstadt.

— Dagegen liebe ich ungemein die gehörigen Einleitungen und wünsche mich auf dem Schauplatze der Erzählung zu orientiren, — wendete Colonesku ein. — Ich bitte fahren Sie nur fort, Herr Bede, Du aber Dapresku warte lieber Deinem Freund noch mit einem Bunsch auf und sei so gefällig ihn in seiner interessanten Darstellung nicht mehr zu unterbrechen.

— Kronstadt ist ferner auch für die Kirchen-, Kultur- und Handelsgeschichte Siebenbürgens eine sehr merkwürdige Stadt, — ließ sich Bede weiter vernehmen, indem er seinem Freunde Dapresku zu lieb sich etwas kürzer zu fassen begann. — Sie war der Ausgangspunkt der lutherischen Reformation durch den Kronstädter Reformator Houterus, der mit Dr. Luther in unmittelbarem Briefverkehre stand; in seiner Druckerei zu Kronstadt, der ersten in Siebenbürgen, wurden auch die ersten reformatorischen Bücher gedruckt und von hier aus die neue Lehre in allen sächsischen Kreisen verbreitet. Hier wurde auch das erste Papier gemacht und die allererste rumänische Bibel gedruckt. Die festesten Plätze waren in und um Kronstadt und nicht umsonst wurde sie die Krone des Königreichs genannt.

Unter den Gebäuden der innern Stadt zeichnet sich die evangelische aus Quadersteinen erbaute Domkirche im neugothischem Stile ganz besonders aus. Das europäischen Rang einnehmende im Hintergrunde der Kirche sichtbare Orgelwerk des berühmten Orgelbauers Buchholz aus Berlin ist und bleibt trotz des neuen Altarblattes die sehens- und hörens-wertheste Merkwürdigkeit ganz Kronstadts, die ihres Gleichen nicht in der ganzen österreichischen Monarchie nach dieser

Construktionsart hat. Kronstadt hat noch mehrere ansehnliche Gebäude, z. B. das Rathhaus am Platz, welches indessen denselben bedeutend einengt und verunziert; das aus der guten alten Zeit noch übrige Kaufhaus, welches eine sehr patriotische Bürgerin, Apolonia Hirscher im Jahre 1545 gebaut und den Bürgern zum Verkaufe ihrer Erzeugnisse geschenkt hat, nebst diesen die katholische Pfarrkirche, und in der obern Vorstadt, das Schützenhaus, das rumänische Gymnasium und die St. Nikolauskirche.

Der Handel Kronstadts wird gegenwärtig ausschließlich von den für Handel und Wandel erzogenen Griechen, Rumänen, Armeniern und Juden beherrscht. Nur von diesen erhält noch Kronstadt ihre Bedeutung als Handelsstadt. Der deutsche Großhandel Kronstadts wird blos durch drei bis vier Firmen ersten Ranges repräsentirt.

Was öffentliche Vergnügungsorte anbelangt, darf man seine Forderungen gerade nicht zu hoch spannen, da das Leben in den Familien vorherrschend und gewissermaßen in Nationalitäten und Stände abgesperrt ist. Es gibt ein sächsisches, ein rumänisches, ein griechisches und ein ungarisches Casino, einen altsächsischen Gewerbeverein und einen jungsächsischen Schützenverein, einen sächsischen Männergesangverein einen sächsischen und einen rumänischen Turnverein u. s. w., wo sich alles sondert und verliert — ein Hauptübel fast aller sächsischen Städte. Für öffentliche Orte bleibt daher gar kein oder nur ein sehr geringes Publikum übrig, welches schließlich durch die feinen Sitten unserer Garnisonsoffiziere auch noch verschuecht wird. Für den Fremden ist dieses sehr mißlich, besonders wenn sich keine Theatergesellschaft einfindet. Von Reisenden, die aus dem Orient kommen, wird Kronstadt häufig besucht, da es eine ziemlich bequeme und häufig gebrauchte Passage nach Bukarest und Jassy darbietet. Es ergab sich schon der Fall, daß ein Reisender aus Buchara, ein

Kaufmann aus Alexandrien, ein Doktor aus Brussa zu gleicher Zeit an der table d'hôte im Gasthause „zum grünen Baum“ speiseten. Im Sommer gibt's überhaupt viel Leben, da hier gewöhnlich der Stapelplatz der rumänischen Bojaren zu ihren weitem Badefahrten im Lande ist, dagegen ist der Winter etwas schrecklich*).

— Jedoch das schrecklichste der Schrecken, das ist Dapresku, wenn er schläft, — nahm der Professor das Wort als Bede hiemit seinen Vortrag schloß. — Er schnarcht ja, daß es sich anhören läßt, als ständen zwei Sägemühlen in vollster Arbeit. Willst Du gleich aufwachen Mensch ohne Sinn und Herz fürs Vaterland und seine Geschichte, — hiebei rüttelte er den entschlummerten Polizeibeamten Dapresku aus allen Kräften.

— Was gibt's, — fuhr dieser erschrocken aus dem Schlafe empor. — Ja so, — sagte er, als er durch Bede's Anblick wieder zur Wirklichkeit zurückgebracht wurde, und frug diesen laut gähmend:

— Bist Du endlich fertig mit Deiner gräßlichen Einleitung.

Bede bejahte lächelnd und fuhr fort.

Drittes Kapitel.

— Ich hatte die Studien beendet und kehrte in meine Vaterstadt zurück um an unserm Gymnasium die Stelle eines Lehrers einzunehmen. Kronstadt war mir noch gänzlich unbekannt, das heißt, ich wußte mich wohl in den Gassen zurechtzufinden nicht aber in der Gesellschaft.

*) Vergleiche hierüber die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ vom Jahre 1845.

Ein Sohn der obern Vorstadt, hatte ich als Schulknabe nur mit meinen Collegen Umgang und den sogenannten Trocari.

— Trocari*), was für Leute sind das? — frug Colonesku.

— Das sind alle nicht deutschgekleideten Rumänen der obern Vorstadt. Sie erhielten diesen Namen von einer Beschäftigung, die sie früher stark betrieben. Es ist noch nicht gar so lange her, wo die Vorstädter Rumänen eine Art Schnur (gaitanu) bereiteten, wozu sie ein muldenförmiges Werkzeug gebrauchten, daher der Spottname Trocari. Heute hat diese Industrie gänzlich aufgehört und an deren Stelle ist die Verfertigung der langhaarigen Kozen**) getreten. Das zu Ihrer Aufklärung Herr Colonesku.

Durch meinen Aufenthalt in der Fremde war ich aus dem Kreise der Meinigen herausgetreten. Ich hatte nicht nur eine höhere Bildung erlangt, sondern ~~ivessit~~ und das ist das Hauptsächlichste — ich trug nicht mehr die Tracht der Vorstädter und hatte mich jetzt mit Pantalons, Gilet und Gehrock bekleidet, mein Haupt bedeckte — äußerste Grenze der Eleganz — ein schwarzseidener hoher Hut, ich trug Stehkrägen und cols à la Shakespeare, modische bunte Cravatten, feine Hemden, — schützte meine zart gewordenen Hände mittelst Glacehandschuhen von rother, violetter und anderen beliebten Farben vor dem Sonnenbrand und vor Kälte, meine Füße stachen in theuren Schuhen. Kein Wunder also, daß ich mich in der einfachen Hütte meiner armen Mutter und in denen ihrer Freunde und Verwandten nicht mehr heimisch fühlte.

Ich war im Sommer nach Kronstadt gekommen und hatte somit häufige Gelegenheit mein in lebenskundiger Be-

*) Vom rumänischen Worte tróca Mulde, also Muldenmänner.

**) Grobe wollene Decken

ziehung erworbenen Vortheile auf der Promenade, zum größten Verdrusse aller Handlungskommis zur Schau zu tragen. Ja, ich war den Herrn Rittern von der Elle und der Wage, welche sich als Muster des savoir - vivre unserer Stadt betrachteten, ein Dorn im Auge. Ich verdunkelte sie alle, diese Sonntagsgentlemen mit meinen Kleidern nach neuester Mode, deren ich eine ganze Kiste voll von Wien mitgebracht hatte. Es machte mir anfänglich Vergnügen, die Zielscheibe ihrer, der angegriffenen Eitelkeit entsprungener Gehäbigkeiten, zu sein. Doch der Sommer ging im Vollgenusse meines Triumphes rasch dahin und es kam der Winter heran, welcher, wie ich schon vorher erwähnte, in Kronstadt etwas schrecklich ist.

Indeß, ich hatte mir in einige Familien Eintritt verschafft. Natürlich beschränkten sich meine Besuche nur auf jene Häuser, die zu unserer Nationalität gehörten und worin sich heiratsfähige, somit auch heiratslustige Töchter befanden.

An einem Sonntag Abend hatte sich wieder bei einem der angesehensten Handelsleute die ganze Sippenschaft der rumänischen Gebatterinnen versammelt. Meine geringe Person befand sich auch unter den Eingeladenen. Als ich hinkam saß die verehrliche Gesellschaft schon beisammen.

Da war unter vielen andern, der Produkthändler Lambda Klambuk, ein langer, ungemein hagerer Herr mit seiner gesprächigen Ehehälfte, dann das Fräulein Mi und das Fräulein Mu mit ihrem Pintsche, Pusi genannt. Ferner, die ästhetisch gebildete Dame Kokona Fumu mit ihrem Töchterlein Leona, das den ganzen Abend eine Wiene machte als würde sie über einer oraison funèbre, auf deutsch Todtenrede genannt, brüten. Aber dem war nicht also, dem armen Kinde gingen andere Gedanken im Kopfe herum. Es schwirrten, drängten und tummelten sich darin verschiedene Bilder und Scenen aus den schönen Romanen von Dumas Vater und Sohn, von Eugen Sue ja sogar von Paul de Kock, die sie schon mit

ihrem dreizehnten Lebensjahre zu lesen begonnen hatte. Kein Wunder, wenn ihr dies gewöhnliche Alltagsleben so schaal und nichts sagend erschien. — Endlich befanden sich da noch mehrere alte Wittwen, als: Kokona Zamfira, Kokona Zore und mehrerer andere, wahre Typen der Heiratsvermittlerin. Es ging mir ganz kalt über den Rücken, als ich ihre glasigen Blicke mit einem unverkennbarem Wohlgefallen auf meine bescheidene Gestalt gerichtet sah und ich eilte — Fluch über meinen Unsinn — mit Fräulein Mi eine Unterhaltung anzuknüpfen.

Fräulein Mi ist, was man im gewöhnlichen Leben eine recht gute Seele zu nennen pflegt. Es machte mir Freude ihren Charakter zu studiren und nach und nach alle ihre guten und schlechten Eigenschaften aufzudecken.

Schade, dachte ich bei mir, daß du an deine zukünftige Lebensgefährtin höhere Ansprüche stellst, als dir dieses einfache Gemüth bieten kann, das keine andern Freuden kennt, als ihren Pintsch, den Tanz und höchstens noch einen guten Milch-kaffee.

Wie ruhig, lind und ungetrübt würde dein Lebensstrom an der Seite einer Frau hinfließen, die keine Ansprüche an glänzende Toiletten zu machen scheint — da sie mit einem beinahe tabelnwerthem Sichgehenlassen inmitten ihrer aufgeputzten Gefährtinnen erschienen ist — mit einer Gemahlin, die dir nie widersprechen würde, aus dem einfachen Grunde weil sie entweder ungeru spricht oder . . .

Hier wurden meine Heiratsgedanken durch ein verworrenes Geräusch unterbrochen, das vom Rücken der Stühle und einem allgemeinen Aufstand der Gesellschaft herrührte.

— Wollen Sie nicht ein Glas Thee, — frug hier Colonesku den Erzähler.

Bede lehnte dankend ab, erbat sich dafür eine Zigarre, steckte dieselbe an, räusperte sich und fuhr fort.

— Man hatte die Gesellschaft aufgefordert einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen, die gewöhnlichen Ceremonien des Nöthigens dauerten einige Minuten fort. Ich sah mit einem gelinden Schreck, daß ich die Unschicklichkeit begangen hatte, mich als einer der letzten vom Stuhle zu erheben. Verdammt, dreimal verdammt sei dieser Augenblick, denn die Verwirrung, in welche er mich brachte, verleitete mich dem Gegenstande meiner stillen Betrachtungen, Fräulin Mi den Arm anzubieten und sie auf diese für mich nur höflich für die ganze Gesellschaft aber vertraulich erscheinende Weise zur Tafel zu geleiten.

Als ich im nächsten Moment, etwas ruhiger geworden, das Unheil bemerkte, welches ich mir zuzufügen im Begriffe stand, hätte ich beinahe die auffallende Ungeschliffenheit begangen, meiner Dame auf halbem Wege den Arm zu entziehen. Ich beherrschte mich ~~unglücklicher Weise~~, trotz dem triumphirenden Minnespiel sämmtlicher anwesenden Heiratsvermittlerinnen und führte Fräulein Mi bis an ihren Platz beim Tische, wo ich — auch das noch — an ihrer Seite Platz nahm.

Im Vorbeigehen bemerke ich, daß der sogenannte kleine Imbiß aus nichts weniger denn acht verschiedenen Gerichten bestand, die theils der deutschen und ungarischen, theils der orientalischen Küche entstammten. Urtheilt nun, welche Ummaße von Speisen wir Kronstädter Halborientale aufgetischt erhalten, wenn man uns zu einem Gastmahl nach allen Formen und Regeln einladet.

Herr Lambda Klambuk war bereits zu seinem dritten Toast angelangt, welcher mit den Worten begann: ich leere dieses Glas u. s. w. — Das Abendessen hatte somit sein Ende erreicht.

Ihr müßt nämlich wissen, daß Herr Klambuk seit undenklichen Zeiten die löbliche Gepflogenheit übt gegen Ende

jeder Schmauserei, wo er als Eingeladener erscheint, drei Toaste zu halten, womit er jedesmal in strenger Folge, zuerst den Gastgeber selbst, seine Gemahlin und endlich entweder den Vater oder in Ermanglung dessen ein Kind, Bruder oder irgend einen andern der nächsten Verwandten des Bewirthers leben läßt.

Um nie lange nach Worten suchen zu müssen und sich anderseits nicht zu wiederholen, hat er drei verschiedene Trinkformeln seinem Geiste eingeprägt, die er jedesmal eine nach der andern her sagt, so daß sie bereits jedem seiner näheren Bekannten geläufig sind.

Die erste Formel lautet: Ich bringe diesen Toast auf die Gesundheit (folgt Name, Stand nebst einigen schmeichelhaften Epitheten des Betreffenden) aus. Die zweite: Ich trinke auf das Wohlergehen des (wie oben). Die dritte und letzte: Ich leere dieses Glas auf das Wohlergehen (ebenfalls wie oben.)

Da Herr Klambuk auf diese Erfindung, so viel ich weiß, kein Patent genommen hat, so können wir dieselbe bei Gelegenheit ungestraft benützen.

Vor dem Auseinandergehen der Gesellschaft hatte dieser ernste Herr das Mißgeschick zu einer kuriosen Scene Veranlassung zu geben.

Fräulein Mu, Schwester meiner geheimen Combination und Mitbesitzerin des netten Puzi, ist zwar ein nettes Mädchen, aber die Natur hat sie mit etwas eckigen Formen ausgestattet. Um ihrer Büftung ein gefälliges Oval zu verleihen, hat sie das Fehlende durch künstliche aber unschuldige Mittel ersetzt. Sie trug ein auf der Brust weit ausgeschnittenes Kleid, welches aber, wie ich bemerkte, an den freigelassenen Schultern des Fräuleins merkwürdig weit abstand. Herr Klambuk erklärte mir gegen seinen Willen die Ursache dieser mit den übrigen Körpertheilen unproportionirten Fülle. Er

sah nämlich einen räthselhaften Gegenstand über den Saum des Kleides an der Brust herausgucken und griff mechanisch darnach. Mu war seine Nichte, somit konnte er sich diese Freiheit erlauben und so zog er denn, ehe er daran verhindert werden konnte, aus dem jungfräulichen Busen einen Strumpf von zweifelhafter Wäsche hervor. Wie es Fräulein Mu dabei zu Muthe wurde, könnt ihr euch wahrscheinlich lebhaft genug vorstellen.

Hier hielt der Erzähler wieder inne, um den Rest seiner Cigarette in den Ofen hineinzuwurfen. Dann begann er von Neuem :

— Als ich, in meinem Innern, von den Vorgängen in der Gesellschaft vielseitig aufgeregt mit mehreren Herren und Damen aufgebrochen war um mich in meine bescheidene Wohnung zu begeben und die Stiegen hinunterging, vernahm ich plötzlich vor mir auf dem letzten Treppenabsatz ein fürchterliches Schreien. Ich eilte dahin und vernahm die keifende Stimme der Kokona Klambuk, welche im Feuer des Verabschiedens vergessen hatte ihren Mantel umzulegen und erst jetzt ihre Vergeßlichkeit gewahrte. Die Dame war reizbarer Natur, als es das schwache Geschlecht für gewöhnlich ist und diese Begebenheit hatte die heißeste Flamme ihres Bornes zur hellen Bohle angefacht. Sie konnte aber ihr Mütthchen nicht an den schuldigen Theil, nämlich an sich selbst fühlen und so mußte ihre andere Hälfte, der arme Herr Klambuk zuerst mit seiner Gestalt herhalten, — sie nannte ihn Hopfenstange, — dann mit seinem Verstande, wornach er von der erzürnten Frau für einen Dummkopf ausgeschrien wurde.

— Hopfenstange, Dummkopf, Du hast doch gesehen, daß ich ohne Mantel fortging, warum hast Du es mir nicht gesagt. Ich könnte Deinethalber baarfuß und baarhaupt wie eine Berrückte herumlaufen, Du würdest es nicht bemerken. Pfui über Dich, du langer Kimmel, wenn Deine

Frau, ich, nicht Alles thäte, so würde es schön um uns aussehen.

Herr Klambuk war klug genug seine geplagten Ohren dadurch zu retten, daß er gemächlich zurückging und den vergessenen Mantel herabholte, während seine Frau zum Ergötzen aller Anwesenden in ihrer Redesluth erst dann stecken blieb, als sie Niemand mehr hören konnte.

Das Lächeln, welches mein Antlitz in Folge dieses ehelichen Zwischenspiels verschönern wollte, verwandelte sich in eine gräuliche Frage; denn, o Himmelsmächte, Fräulein Mi's zarte Gestalt erhob sich wie ein drohendes Gespenst aus dem Dunkel der Nacht und bat mich um meinen Arm, weil sie auf dem Glatteis der Straßen zu fallen besürchtete.

Ich hätte eigentlich stolz darauf sein müssen, daß ein junges Mädchen meine Hilfe in Anspruch nahm, um sich vor dem Fallen zu schützen, aber in dem Augenblicke wäre mir Alles Andere lieber gewesen, als diese mir zugedachte Ehre. Jedoch, ich kann nicht anders, da steh' ich, dachte ich bei mir, Gott helf mir, Amen, und unterzog mich heroischen Muths der mir gestellten Aufgabe eines Fräulein = Mi = Nachhause = Begleiters.

— Laß es nur gut sein, wandte sich der Erzähler an Dapresku, der schon seinen Mund aufgethan hatte, um etwas zu sagen, — was Du bemerken wolltest weiß ich ohnehin. Ihr seht nur das Lächerliche meiner Furcht, wenn ihr aber die näheren Umstände kennen gelernt habt, welche diese Galanterie begleiteten und zur Folge hatten, wirst du mir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Erstens gilt, wie ich bereits früher erwähnte, das Arm-marmgehen in Kronstadt und namentlich unter uns Halb-orientalen, für ein Zeichen der größten Vertraulichkeit, welches nur Verlobten zu üben die Sitte gestattet. Dann hatte ich mich ausschließlich mit diesem Fräulein unterhalten, das bereits seit

einigen Jahren heiratsfähig war und dessen Mutter in dem bedrohlichen Geruche stand, auf jeden jungen Mann für eine ihrer Töchter Jagd zu machen.

Als ich dem Fräulein meinen Arm gab, sah ich zwei Wege vor mir, der erste ging nach dem Traualtar mit Mi, der zweite aber über alle Berge her zu Dir. Ja, ja, mir ward es klar. Entweder ich freite das Mädchen und lebte mit ihr wie die Englein im Himmel, oder ich gab meine Lehrerstelle auf und verließ Kronstadt, um den ewigen kleinen Leiden eines in die Gewalt der Gevatterinnen verfallenen armen Sünders zu entgehen.

Meine Befürchtungen waren leider nur zu gegründet.

Schon am nächsten Tage wurde ich von allen meinen Bekannten als der glückliche Bräutigam des Fräuleins Mi begrüßt, und als die alten Kokonas sahen, daß ich nicht im geringsten Miene machte, ihre heißesten Wunsch damit zu erfüllen, daß ich die mir zugedachte Schöne durch eine Votra (Brautwerberin) aus ihrer Mitte freien ließ, begann der unselige Krieg der bösen Zungen gegen das Leben und Treiben eines Mannes, der bisher unbescholten seine Pflichten erfüllt und dem ein guter Leumund in seiner Stellung als Erzieher der Jugend zur ersten Nothwendigkeit ward. Die gegen mich gerichtete Verfolgung wuchs von Tag zu Tag mit solcher Riesenhaftigkeit an, daß ich gezwungen war meine Entlassung zu fordern, um einer Ausschließung aus dem Lehrkörper von Seiten des Schulvorstandes zu entgehen, denn ich merkte, daß die mir feindliche Partei unter den Gemahlinen der Vorsteher bereits mehrere Verbündete zählte.

— Ihr werdet nun fragen, warum ich nicht den ersten Weg eingeschlagen habe, der mich mit Fräulein Mi vor den Traualtar führen sollte. Ich antworte ganz unbefangen, weil mir diese Parthie nicht zusagte. Ich habe mir vorgenommen entweder nie oder nur aus Liebe zu heiraten.

— Ein dummer Vorsatz das, — wendete Daprestu ein, denke an Schillers treffliche Worte: „Der Wahn ist kurz, die Neue ist lang.“ Was auf gut romanisch heißt: Der Wahn der Liebe ist kurz, während die Neue darüber, daß man keine gehörige Mitgift in den Kauf genommen hat, lange — ein ganzes Menschenleben lang währt.

— Diese Uebersetzung ist mir wahrhaftig neu, — lachte Bede. Du beurfundest da ein Talent, welches ich an Dir nicht kannte.

Doch überlassen wir jetzt die drei Freunde sich selbst. Sehen wir uns nach den andern Personen, die in unserer Erzählung eine Rolle zu spielen berufen sind, um. Bei Gelegenheit werden wir diese Herren wieder treffen und dann sehen, ob Bede seinen Zweck, eine Anstellung in Bukarest zu erhalten, erreicht hat.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Viertes Kapitel.

Unsern drei Bekannten gegenüber im nämlichen Hause wohnte Stan Depravatu, Beamter.

Es ist natürlich, daß jeder Anfänger auf diesem Gebiete der Literatur das Leben und die Thaten eines Beamten zu erzählen versucht, wenn er Rumänien zum Schauplatz der Erzählung gewählt hat; denn in diesem Lande und besonders in dessen Hauptstadt Bukarest sind fast alle Eingeborenen und viele der Eingewanderten Beamte, oder wenn sie es für den Augenblick nicht sind, so waren sie es einmal oder hoffen es bald zu werden.

In keinem Lande der Welt, selbst in Spanien nicht, ist das Beamtenthum so schlecht bestellt als in Rumänien. Die Hauptursache dieses unabsehbaren Uebels liegt in der willkürlichen Ein- und Absetzbarkeit aller Staatsdiener mit Ausnahme

der Mitglieder des Cassationshofes und der Professoren an der Rechtsfakultät.

Suchen wir das Gesagte mit einigen dem Leben entnommenen Beispielen zu belegen, so sehen wir, daß ein rechtlicher Mann, Bürger eines fremden Staates auf den Ruf der rumänischen Regierung, Heimat Freunde und Bekannte verläßt, einem zwar sichern aber bescheidenen Einkommen in der Hoffnung entsagt, durch unausgesetztes Arbeiten, durch Rechtschaffenheit und strikte Erfüllung seiner Pflichten sich in der neuen Heimat eine sorgenfreie Existenz zu schaffen. Kaum ist er aber im neuen Kreise seiner Berufspflichten etwas heimisch geworden, kaum hat er — um jedes Hinderniß aus dem Weg zu räumen — dem Schutze seiner Heimatsbehörde entsagt und sich in den Verband der rumänischen Staatsbürger aufnehmen lassen, da kommt — wie ein Blitz aus heiterm Himmel — ein Dekret, — welches ihn seines Postens entsetzt, ohne Anführung irgend einer Ursache, oder höchstens der, daß er ein Fremder, kein geborner Rumäne sei. Der arme Mann beruft sich vergebens auf den schriftlichen Vertrag, den er mit der Regierung geschlossen — der darin unterzeichnete Minister war nach dem Gesetze zur Abschließung desselben nicht berechtigt — wird ihm zur Antwort; vergebens stellt er vor, daß ihm der Weg nach der Heimat abgesperrt sei, nachdem er rumänischer Unterthan geworden — man sagt ihm er solle warten, bis er in zehn Jahren das Staatsbürgerrecht erlangt, wo man dann sehen wolle, was sich für ihn thun ließe. — Wird sich unter sobewandten Verhältnissen wohl je wieder ein Narr finden, der seine Heimat verläßt um sich den Diensten einer solchen Regierung zu widmen. Nein, gewiß nicht. Sezen wir aber den Fall, daß Rumänien in der Bildung mit den andern Staaten gleichen Schritt gehalten und keiner fremden Kräfte zur gehörigen Führung seines staatlichen Haushaltes bedarf, und sehen wir, ob das

willkürliche Ein- und Absetzen der Beamten nicht auch andere schädliche Folgen, sowohl für den Beamten selbst als auch für den Gesamtstaat und den einzelnen Bürger nach sich zieht. —

Die Zulassung in den Beamtenstand ist der Willkühr unterworfen, folglich kann Jedermann, der des Glückes einer einflussreichen Protektion theilhaftig wird, ein Amt erhalten. Besitzt nun der Betreffende die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten, so wird dies zum Vortheile seines Berufskreises gereichen. Man darf sich aber nicht verleiten lassen zu glauben, daß Gewissenhaftigkeit und Fleiß zu seinem weitem Fortkommen auch das Geringste beitragen können. Alle Tugenden der Welt sinken zu unnützen Eigenschaften herab, sobald der Besitzer derselben der Gunst seines mächtigen Gönners verlustig wird, oder dieser selbst seinen Einfluß verliert.

Ist der Beamte unfähig, so wird er seinen Posten nur zum Nachtheile anderer ausfüllen. Dieser Umstand wird ihn aber nimmer verhindern die höchste Sprosse der amtlichen Würdenleiter zu ersteigen, sobald ihm eine mächtige Hand dazu behilflich ist.

Die Folgen hievon mag sich der freundliche Leser selbst weiter ausmalen.

Jeder Staatsdiener kann unvermuthet, von einer Stunde zur andern seines Beamtensohdes und des Anspruchs auf Pension verlustig werden.

Wir fragen nun ob unter solchen Umständen es nicht die Pflicht der Selbsterhaltung jedem Angestellten des Staates vorschreibt, alle Wege und Stege vortheilhaft zu benützen, um sich seinen Lebensunterhalt für die Zukunft zu sichern.

Kein Wunder also, wenn die Bestechlichkeit in Rumänien so schrecklich überhand genommen.

Doch die Verfolgung dieses Gegenstandes würde uns zu weit führen, halten wir darum bei Zeiten ein.

Stan Depravatu, war der jüngste Sohn eines griechischen Pächters. Kir (Herr) Manole Georgiu, Vater unferes Helden, war ein kluger Mann. Er sah voraus, daß es in Rumänien eine Zeit geben würde, wo man als Rumäne besser fortkommen könnte, denn als Griechen. Deshalb gab er, als er später aus einem einfachen Pächter Grundbesitzer geworden war seinen Kindern den Namen seines Gutes und so entstand die rumänische Familie Depravatu. Der jüngste Sproße dieser Familie, Stan, bezugte keine Lust zur Landwirthschaft und so ließ ihn sein Vater nothdürftig lesen und schreiben lernen und in Staatsdienste treten. Als aber der Sohn eben der Unterstützung seines Vaters am meisten bedurfte starb dieser. Mehrere Mißjahre und einige gewagte griechische Spekulationen hatten ihn ganz zu Grunde gerichtet. Der Gram darüber brachte ihn frühzeitig in die Grube. Auf dem Todtenbette noch segnete er seinen Stan, der verständiger als seine übrigen Kinder eine ruhige und sichere Laufbahn betreten hatte, wo er es bereits bis zum besoldeten Sekretär gebracht.

Stan Depravatu heiratete kurz nach dem Tode seines Vaters, an dem er die einzige Stütze zu seinem Fortkommen verloren hatte, ein junges, hübsches aber armes Mädchen aus seiner Bekanntschaft.

Die bösen Lasterzungen behaupteten, daß diese Heirat nicht im Himmel, sondern in den Regionen seines derzeitigen Ministerialdirektors geschlossen worden sei. Nu e fumu fara focu*), sagte oft unser spruchreiche Polizeicommissär Dapreşku.

*) Kein Rauch ohne Feuer.

Es schien, daß Depravatu in Zinka — dies war der Name seiner Frau — die durch den Tod seines Vaters verlorne Gönnerschaft wiedergefunden hatte, denn er brachte es in kurzer Zeit zur Würde eines Kanzleichefs.

Die Sachen gingen somit vortrefflich.

Eines Tages jedoch stürzte Depravatu mit verstörter Miene in's Zimmer.

— Zinka, — rief er verzweifelt, — wir sind verloren. Herr Gagesku — so nannte sich der Ministerialdirektor, — muß sich vom Ministerium zurückziehen. Ein gewisser Oberst Gusa ist zum Fürsten erwählt worden. Der neue Boda (Fürst) ist ein Werkzeug der Liberalen und wird folglich alles Bestehende über den Haufen werfen.

Zinka schien durch diese Kunde eher freudig überrascht als schmerzlich berührt. Sie war ein Weib von weitstrebendem Geiste und hochzielenden Absichten. Ihre bisherigen Erzungenschaften betrachtete sie blos als einen Piedestal zu glänzenden Posen. Sie war, ihrer Anschauungsweise nach, schon lange genug die Gemahlin eines vom Ministerialdirektor protegirten Kanzleichefs gewesen. Darum nahm sie die Botschaft ihres Mannes die ihr eine, wenn auch vorläufig keine günstige Veränderung ihrer Lage in Aussicht stellte, wenn nicht geradezu freudig, so doch gelassen auf und

— Du mußt nur nicht gleich verzagen, — tröstete sie ihren Gemahl. — Der neue Fürst wird auch nicht allein regieren können und seine Minister werden wahrscheinlich weder der Sonne noch dem Monde entstammen, sondern eben solche Erdenföhne sein als es die bisherigen waren. Wir müssen vorläufig in Geduld abwarten, was uns die Zukunft bringt. Solltest Du Deinen Posten wirklich verlieren, so wird sich mit der Zeit ein anderer finden.

— Das ist Alles sehr leicht gesagt, — jammerte Depravatu, — wovon sollen wir aber bis dahin leben.

— Ich dachte Du hättest für diesen Fall bereits vorgesorgt und Dir etwas erspart, um so mehr, als ich Dich bisher wahrlich sehr wenig gekostet habe, — sagte seine Frau etwas erstaunt.

— Was konnte ich mir viel ersparen, — seufzte der Beamte. — Als Kanzleichef hatte ich den Direktor des Ministeriums zum Vorgesetzten. Dieser ein habgieriges Ungethüm, mit Deiner Erlaubniß sei es gesagt, ließ mir nur äußerst schmale Bissen zusallen. — Die Zukunft macht mir schwere Sorgen. Die Liberalen sind an's Ruder gekommen und ich muß in den Augen dieser als ehrlich verschrieenen Männer verhaßt sein; ich bin ja ein Partisan des alten Systems.

— Das mag Dein geringster Kummer sein Stan. Du brauchst Dich blos plötzlich als ein verkappter Freiheitsmaun zu enthüllen, der immer nur zu Nutz und Frommen des Fortschrittes und allgemeinen Wohls gearbeitet hat. Suche Dir unter den heutigen Gewalthabern Freunde zu verschaffen, indem Du ihnen verschiedene kleine Dienste erweistest und sie in die Geheimnisse Deiner früheren Freunde soweit es uns nützlich sein kann, einweihst. Geh, geh, sei nicht kindisch, so lange ich den Muth nicht fallen lasse, brauchst Du auch um nichts besorgt zu sein.

Fünftes Kapitel.

Die Nachricht, welche Depravadu seiner Frau gebracht hatte, bewährte sich als vollkommen wahr. Am 25. Januar 1859 hatte die Moldau und vier Tage später am 29. Januar die Walachei, den gewesenen Präfekten der Stadt Galatz zu ihrem Beherrscher gewählt.

Die Pariser Convention hatte das Recht der freien Fürstenwahl den Moldauern und Walachanern bestätigt, nicht

aber die von den zwei Schwesterstaaten angestrebte Vereinigung der beiden Fürstenthümer. Die liberale, die einzige Partei der beiden Länder, welche uneigennützig Zwecke verfolgte, war mit sich übereingekommen die Union durch die Wahl eines und des nämlichen Fürsten auf die zwei erledigten Throne thatsächlich durchzusetzen. Dank den Uneinigkeiten, welche bei der sonst mächtigern Gegenpartei einrissen, die nur darauf bedacht war je einen von den Ihrigen auf die zwei Throne zu setzen, gelang es den Männern des Fortschrittes die Majorität zu erlangen und den bis dahin sehr wenig bekannten Obersten Alexander Joan Cusa zum Fürsten zu proclamiren.

Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß diese Wahl ein Resultat des französischen Einflusses gewesen sei.

Oberst Kusa, saß auf dem Billard eines Caffeehauses in Jassy, das *Quene in der Hand* und mit dem Partner über das letzte Spiel debattirend, als plötzlich vor der Thüre des Estaminets ein lärmendes Jubelgeschrei entstand und mehrere Kameraden desselben mit dem Rufe „es lebe unser Fürst Alexander Joan I.“ dem überraschten Billardspieler ihre Huldigung darbrachten.

— Haltet mich nicht zum Narren, — schrie sichtlich bewegt Kusa, indem er vom Billard herabsprang, — es ist nicht möglich. Ich besitze nicht die durch das Gesetz geforderten Einkünfte von zehntausend Dukaten.

— Rogalniceanu, hat Euer Hoheit sein Gut geschenkt, — wurde ihm zur Antwort, — und es dadurch ermöglicht, daß Ihr aus der Wahlurne als unser Boda hervorget.

Als die Deputation der Wähler dem Fürsten das Resultat der Wahlen überbrachte und ihrem neuen Beherrscher huldigte, sagte Kusa auf französisch:

— Messieurs, vous m'avez élu, mais je crois que vous ne serez pas contents de moi. (Meine Herren, Sie haben mich erwählt, aber ich glaube, daß Sie mit mir nicht zufrieden sein werden.)

Seine Frau jedoch, die von den Rumänen auch heute noch wegen ihren Tugenden verehrte Fürstin Helena, vergoß bittere Thränen, als sie von der Erhöhung ihres Gemahls hörte und nannte den Tag einen Unglückstag für sie und ihr Vaterland.

Der nämliche Tag, den Fürstin Helena als den unglücklichsten ihres Lebens beklagte, wendete das Schicksal eines gewissen Cäsar, Marqueur des Caffeehauses, wo Cusa die erste Kunde über seine Erhebung erhielt.

Dieser Cäsar, von Abkunft ein Belgier und entlausener Schneidergesell, war mit einer moldauischen Bojarenfamilie als Kammerdiener in's Land gekommen. Von dieser außer Dienst gesetzt, befand er sich seit einiger Zeit als Marqueur in dem nämlichen Café.

Oberst Rusa, war während seines Aufenthaltes in Jassy in öftere Berührung mit dem Marqueur Cäsar gekommen und hatte schon zu verschiedenenmalen dessen Credit in Anspruch genommen.

Als Cäsar vernahm, daß sein Herr Colonel zum Fürsten der Moldau erwählt worden sei, konnte er sich vor Freude kaum fassen. Er rechnete sich schnell zusammen mit wie viel Cusa an seiner schwarzen Tafel angeschrieben stand und benützt die nächste Gelegenheit, um sich beim Fürsten zu präsentiren.

Von diesem ersten Erscheinen vor dem Fürsten hing, das fühlte Cäsar, seine ganze Zukunft ab. Er war früher dem Obersten ein fast unentbehrlicher Gehülfe in Manchem gewesen.

— Wenn er mit seiner hohen Würde auch eine höhere Denkmalsart angenommen, fürchtete der Marqueur, so laufe ich Gefahr zur Thüre hinausgeworfen zu werden. Aber Kusa schien mit Kaiser Rudolf in Schiller's Ballade zu denken :

Und was ich als Oberst gepflegt und gethan

Nicht will ich's als Fürst jetzt entbehren ;

denn Cäsar wurde von ihm nicht nur nicht hinausgeworfen, sondern als Kusa dann auch zum Fürsten der Walachei erwählt wurde, folgte ihm der frühere Marqueur in der Eigenschaft eines Offiziers des Generalstabes nach Bukarest.

Versuchen wir nun das Bild Kusa's zu zeichnen, so müssen wir von vorneherein zu seiner Entschuldigung sagen, daß er nicht selbst sich bemüht hat, Fürst zu werden, sondern dazu von andern gewählt worden ist, ohne die wesentlichen Eigenschaften zu einer in diesen Ländern so schwierigen Stellung zu besitzen. Was ihm zuerst fehlte, war jener innere Glaube an einen geschichtlichen Beruf, welcher einen in solcher Weise gewählten Herrscher dieses Landes beseelen und aufrecht halten mußte. Fürst Kusa hatte das größte Mißtrauen in seine Umgebung und auch kein Vertrauen zu sich selbst. Mit glänzendem Witze begabt, behandelte er Menschen und Dinge in abspringender Salonmanier ; nichts wurde in seinem Kopfe eingehend und beharrlich festgesetzt. Eine natürliche Trägheit, ein Widerwille gegen jede geregelte Beschäftigung und der Mangel an gründlicher Bildung machten ihn unfähig die administrativen Aufgaben seiner Regierung zu erfassen. Finanzen und öffentlichen Unterricht mißachtete er. Nur für die Miliz hatte er Sinn und dafür ist unter seiner Regierung auch etwas geschehen. Auch begriff er wohl die politische Wichtigkeit seiner Stelle, hatte aber nicht die Stärke, demgemäß zu handeln. Einige Züge von Energie und Kühnheit sind als plötzliche Wendungen seiner Natur zum Bessern verzeichnet worden,

und ihr Erfolg war jedesmal eine wichtige That für die Zukunft des Landes: so die Union der Schwesterländer Moldau und Walachei, die Einverleibung der Klostergüter, die Aufhebung des Frohndienstes. Daneben aber verfiel er immer wieder in die unwürdigste Schlassheit. Eine Maitressenwirthschaft der ärgsten Art riß an seinem Hofe ein. Nach Maitressengunst wurden Stellen vergeben und Prozesse gewonnen. Der Fürst verkam zuletzt so, daß es nur schwer möglich war ihn zu einem ernstern Gedanken zu bringen, alles behandelte er mit einem empörenden Cynismus. Dabei war er innerlich mißmuthig über den schlechten Gang der Geschäfte und ließ seiner Laune in despotischer Weise freien Lauf. Im übrigen konnte er, wenn er wollte, einen imponirenden Eindruck machen und namentlich verstand er es, mit den Vertretern der fremden Mächte, die sich früher ein gefährliches Einmischen in die inneren Angelegenheiten angemacht hatten, leicht fertig zu werden und sie in ihre Schranken zu verweisen. Mit einem Worte, Fürst Cusa war ein geistreicher, arroganter Roué, möglich in einem geregelten Staate, unmöglich aber in einem Lande, wo der Fürst trotz aller Constitution wesentlich Selbstherrscher sein muß*).

Der Marqueur Cäsar war ganz der Mann dazu, um neben einem solchen Charakter sein Glück zu machen. Von Stufe zu Stufe schreitend gelangte er rasch zur Würde eines Adjutanten des Fürsten und Generaldirektors der Posten und Telegrafien, aber nur für die Welt. In Wirklichkeit war er der eigentliche Herrscher in Rumänien und das schlechte Prinzip der cusaïschen Regierung.

Sehen wir in welcher Weise.

*) Siehe „Unsere Zeit“. Zweiter Jahrgang. Zweite Hälfte.
Seite 61 – 62.

Die Justiz im Lande war in Folge des häufigen Ministerwechsels ganz gesunken. Unter Eusa's Regierung, welche sieben Jahre und zwei Monate gedauert hat, fielen über 20, sage zwanzig Ministerien, was die Dauer jedes einzelnen im Durchschnitt auf vier Monate reduziert. Vergewärtigt man sich nun den Umstand, daß nicht nur administrative sondern auch richterliche Beamten ohne Umstände absetzbar waren und es noch heute sind, ohne Angabe eines Grundes, ohne Entschädigung, nach dem bloßen Gutbünken des Ministers, so wird sich der Leser ein annäherndes Bild von der rumänischen Gerichtspflege machen können. Die Justizbeamten waren nicht nur ohne weiteres durch den Minister absetzbar, sondern es konnte zum Richter jedermann ernannt werden, ob er Jurist war oder nicht, unbescholten oder berüchtigt. Die Folgen sind klar. Hatten die Minister oder ihre Freunde einen Prozeß zu gewinnen, so mußte das Gericht ihnen Recht geben, oder die Richter wurden entlassen und durch gefügigere ersetzt.

Cäsar benützte seinen Einfluß beim Fürsten um Richter einzusetzen und abzusetzen. Darauf gestützt ließ er sich nun von den prozessirenden Partheien hohe Prozente vom Streitobjekt geben und entschied den Gewinn des Prozesses beim Tribunal durch einen Wink an die Richter. Die öffentliche Verhandlung war Possenspiel. Der Prozeß war privatim bei Herrn Cäsar entschieden. Wir sind zwar überzeugt, daß der Fürst persönlich keinen direkten Theil an diesem Handel hatte. Aber er ließ eben doch mit einer unbegreiflichen Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit alles hinter seinem Rücken geschehen*).

*) Siehe „Unsere Zeit“. Zweiter Jahrgang, zweite Hälfte. Seite 58.

Sechstes Kapitel.

Mehrere Monde waren verstrichen.

Alexander Joan I. hatte als Doppelfürst der Moldau und Walachei seinen Einzug in Bukarest gehalten, welche Stadt er fürder zu seiner beständigen Residenz erwählte.

Dem schlauen Depravatu war es zwar gelungen sich bei der herrschenden Parthei einzuschmeicheln; er blühte aber trotzdem, wie er es vorausah, seinen Posten ein. Depravatu gehörte, wenn wir uns diesen Vergleich erlauben dürfen, blos zu den Tageskunden und nicht zu den Abonnenten der Liberalen.

Die schöne Zinka, seine Gefährtin und Frau, verlor dessenungeachtet nicht den Muth und letztere Zeit bestand ihre einzige Sorge blos darin, täglich auf die Chaussee fahren zu können.

Diese Stelle scheint uns passend, um eine kleine Beschreibung des jetzigen Schauplatzes unserer Erzählung einzufügen.

Bukarest die Haupt- und Residenzstadt des heutigen Rumäniens ist eine halb orientalische, halb europäische Stadt.

Vom Orient hat sie mit dem übertriebenen Luxus auch die Unordnung und den Schmutz entlehnt, wogegen sie dem Occident einen Anstrich von Regelmäßigkeit abgesehen hat.

Da wir uns schon längere Zeit in Bukarest befinden, sind wir an das hiesige Wesen gewöhnt, so daß es uns schwer fällt das hauptcharakteristische desselben in's Auge zu fassen und unsern Lesern vorzuführen. Wir machen uns die Sache bequemer und lassen den bekannten Touristen Gustav Rasch sprechen.

Zuweilen wird die Reihe der modernen Häuser, welche die Straße Megoschoae einfassen, — sagt dieser, — durch

palastartige Gebäude unterbrochen, die Wohnungen reicher Bojaren, welche sich in Bukarest aufhalten. Einige unter ihnen sind von architektonischer Schönheit, wie beispielsweise der Palast des Prinzen Stirbey und könnten in den Straßen jeder europäischen Hauptstadt einen Platz einnehmen. Sie liegen „zwischen Hof und Garten“ oder ein im englischen Geschmack angelegter Vorgarten mit köstlichen Baumgruppen, Springbrunnen und duftigen Rasenplätzen mit bunten Blumenkörben, von zierlichen Eisengittern mit vergoldeten Spitzen umgeben, trennt sie hier von der Straße. Die Säle und Zimmer dieser Paläste sind gewöhnlich mit großem Luxus ausgestattet. Teppiche aus Smyrna wetteifern mit Teppichen aus Aubusson; die getäfelten Fußböden sind in Paris, Wien und Breslau gearbeitet; die kostbarsten Mobilien aus Paris und aus Wien; Porzellan aus Sevres; die Stageren mit verschiedenen kostbaren Kleinigkeiten bedeckt. Der Hauptluxus besteht immer in reichem, ganz modernem Silberzeug. Statuen, Meisterwerke der bildenden Kunst, Originalgemälde findet man selten, aber dann und wann gute Copien. Die Wände sind gewöhnlich in Wasserfarben oder al fresco decorirt, Tapeten sind wenig in der Mode. Sehr viel gibt man auf gutgemalte Plafonds. Man findet sie in Turin und Mailand nicht besser. Die Heizung der Zimmer geschieht durch große, monumentale Oefen, wie in Wien und den lombardischen Städten. Doppelfenster mit Jalousien und Rouleaux schützen gegen die Kälte und Feuchtigkeit. In einigen von diesen Bojarenpalästen findet man auch gut ausgestattete Gewächshäuser und Wintergärten. Und welcher Luxus wird in den prächtigen Sälen entwickelt. Der Toilettenluxus ist für die Bukarester Damen dasselbe geworden, was das Spiel für die Männer ist, eine zügellose Leidenschaft. Mit einer wahren Aengstlichkeit verfolgt man den Wechsel der Pariser Moden; aber bei der Auswahl der Stoffe und des Schmuckes geht

die Sucht, seinen Reichthum zu zeigen oft dem guten Geschmack vor. Bei den Festen und Bällen, welche während der Saison in den prächtigen Sälen dieser Bojarenpaläste gegeben werden, bei einer reichbesetzten, von französischen Köchen mit allem Luxus der Gourmandie versehenen Tafel, unter den Klängen Strauß'scher Walzer, bei dem Knallen der Champagnerpfropsen, könnte man sich oft nach Paris, nach Bordeaux, oder Lyon versetzt glauben; aber wenn man dann heraustritt aus dem Thore eines dieser mit allem Luxus des Comforts versehenen Häuser, deren Eigenthümer Millionen besitzen, und nach wenigen Schritten in eine Seitenstraße eindringt und dann plötzlich diese Masse von schlechten aus Holz zusammengesetzten und von Weidenruthen geflochtenen Baraken erblickt, wo so viele arme Familien auf dem nackten Boden schlafen, deren einziges Nahrungsmittel aus Mamaliga besteht, so sind alle Illusionen plötzlich verschwunden. Man sieht wieder, was man in der Atmosphäre des *Bau de mille fleurs*, beim Anblick der reichen Toiletten und bei den Klängen der Overture aus einer italienischen Oper auf einen Moment vergessen hatte, daß man sich im Orient, in Bukarest, in der Stadt der Kontraste befindet. Eben noch schritt man über ein in Wien oder Breslau gefertigtes Parquet, jetzt stolpert man in holperigen krummen Straßen mit Löchern und Pfützen, welche Abgründen gleichen; dann stößt man sich an den Kopf, denn es ist stockdunkel; nur hie und da wirft eine, durch eine Petroleumflamme erleuchtete Laterne einige schwache Lichtreflexe über den Weg. — So weit Gustav Rasch.

Bukarest wird von den Eingebornen oft, mit einem lächerlichen Dünkel, ein zweites Paris genannt. Wenn man die prächtigen Boulevards von Paris in enge regellose, schlecht gepflasterte Straßen verwandelt, die erwähnenswerthen öffentlichen Gebäude auf das Nationaltheater reduziert und auf etliche durch Schönheit des Baustyles ausgezeichnete Kirchen,

worunter die Spiridonskathedrale; wenn man von den Spazierorten bloß einen Garten, den Tschismigiu-Garten beläßt und die Chauffée, welche im Norden der Stadt etwa eine halbe Stunde weit den Risselegarten durchschneidet, nur dann, wenn man alle diese Veränderungen vorgenommen hat, ist man berechtigt, Bukarest ein zweites Paris zu nennen.

Wir erwähnten die Chauffée, dies ist der Prater, das Bolognerwäldchen, der Hydepark der Bukarester. Hier wird der mehr als glänzende Luxus der Bojaren und ihrer Damen entfaltet. Dies ist das Stellbildein des tonangebenden Publikums. Auf der Chauffée trägt der Gutsherr den Schweiß seiner Bauern, der Beamte die Frucht seiner Mißbräuche, die Courtisane den Preis ihrer Schande, der Kaufmann seinen mehr oder minder rechtmäßig erworbenen Gewinn zur Schau.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Eusa, ein ächtes Kind seines Landes, liebte es inmitten dieser im prächtigen Flitter auf- und abwogenden Menge sich herumzutummeln.

Zinka Depravatu war demselben auf ihren täglichen Wallfahrten nach diesem modernen Mekka, wo man statt des Propheten, dem Luxus, dem goldenen Kalbe und der feilen Schönheit huldigt, mehr als einmal begegnet.

Ihr verwerflicher Ehrgeiz hatte dadurch plötzlich ein bestimmtes Ziel erhalten, und bald fand sie in Cäsar den Steg um dahin zu gelangen, wohin sie strebte.

Kurze Zeit darauf finden wir ihren Gemahl Herrn Stan Depravatu, der eben noch keine Anstellung hatte, als wohlbestallten Ministerial-Direktor wieder.

Um sich in dieser Stellung behaupten zu können, mußte er für die Bedürfnisse seiner musterhaften Ehehälfte plinklichste Sorge tragen. Da er nun selbst Direktor war, so hatte er jetzt nur einen Minister zum Vorgesetzten. Diese wechselten

aber so oft, daß sie beim besten Willen nicht im Stande waren sich um das Gebahren ihrer Untergeordneten zu kümmern. Jeder Minister war vor allem darauf bedacht seine Stellung zu consolidiren, oder was um vieles leichter anging, einen Sparpfennig für schlechtere Zeiten zurückzulegen. Depravatu benützte seinen Vorthail. Die Verschwendungssucht der Weiber ist aber ein Schlund, der es oft bewiesen hat, daß die Einkünfte ganzer Länder darin verschwinden können; was war also das bescheidene Gehalt eines Ministerial = Direktors. Es wurde nebst dem bedeutenden Zugehör spurlos verschlungen.

Zinka wurde nach und nach älter. Das Vergnügen nützt den Menschen rasch ab! Ihr Gemahl sank mit jedem Augenblicke tiefer in Schulden, Gusa aber machte sich von Tag zu Tag immer mehr verhaßt bei den Bojaren und dem Volke.

Die Bojaren konnten es ihm nicht verzeihen, daß er den Frohndienst der Bauern aufzuheben gewagt hatte; das Volk war aber mit seiner schamlosen Maitressenwirthschaft und seiner unverzeihlichen Fahrlässigkeit in der Regierung nichts weniger als zufrieden.

Das Jahr 1865 war herangekommen.

Die Unzufriedenheit hatte allerseits den höchsten Gipfel erreicht.

Gott schien sein Angesicht von diesem Schauplatze der Gräuel abgewandt zu haben.

Drei Jahre nacheinander hatte die Hungersnoth ihr scheußliches Lager in den Distrikten des sonst so reich gesegneten Rumäniens aufgeschlagen.

Gusa fühlte die Gefahr drohend herannahen. Er reiste in's Ausland, nach Frankreich, in die Bäder. Seine Minister erfinden einen Geniestreich. Sie wollen den Bewohnern der Hauptstadt und dadurch dem ganzen Lande zeigen, wie weit ihre Macht gehe, und setzen einen Volksauflauf in Scene.

Um mit einem Schläge zwei Fliegen zu treffen, halten sie die gedungenen Lärmmacher dazu an, das Rathhaus zu stürmen, dessen Rechnungen verwickelt waren, und lassen alle Bücher der Commune zerreißen, vernichten, verbrennen. Das Militär rückt aus und schießt alles, was ihm in den Wurf kömmt, über den Haufen.

Zinka Depravatu war längst nicht mehr die einstens Ge-
feierte. War es Zufall, war es Absicht eines allzueifrigen
Herrendieners, genug eine Kugel machte sich ihre Brust zum
Ziele. Zinka starb ein Opfer der . . . nun der sogenannten
Revolution vom 3. / 15. August 1865.

Alexander Joan I. kam von der Reise zurück. Im Lande
war anscheinend die Ruhe wieder hergestellt und so gab er sich
seiner frühern Lebensweise nach wie vor dahin.

Der verwittwete Depravatu, durch den Tod seiner Gattin
aller Verdienste beraubt, wird in Disponibilität versetzt.

Das Beispiel seiner verdienstvollen Gemahlin hat ihn
aber gelehrt, nicht sobald den Muth sinken zu lassen.

Aus seiner Ehe war ihm eine Tochter hinterblieben. Ein
hübsches ja sogar schönes Mädchen, welches seine Mutter in
Allem zu übertreffen versprach.

Marika Depravatu hatte in dem Zeitpunkte, wo unsere
Erzählung beginnt, kaum ihr fünfzehntes Lebensjahr über-
schritten.

Indeß Noth kennt kein Gebot und in dem Augenblicke,
wo eben der Kronstädter Lehrer Bede seinen Freunden die Er-
lebnisse aus der Vaterstadt erzählt, brütete Depravatu über
einen abscheulichen Plan. Er wollte die Reize seiner Tochter
verwerthen! . . .

Wir entrollen hier ein Bild an dessen Glaubwürdigkeit
jeder Mensch, der ein Gewissen in der Brust trägt, zweifeln
muß und doch ist es nicht einmal treffend und wahr genug
geschildert.

Siebentes Kapitel.

Rockend winken die Freuden des Lebens und wenn der Schwächling davon gekostet, kann er sich nicht mehr loskämpfen aus dem betäubenden Strudel, der ihn immer tiefer und tiefer hinabreißt in den Abgrund des seelischen Elends, in den Schlund der Schande. Wer ist es, der sich stark nennen kann?

Du begehrst nach den glänzenden Gaben des Reichthums, der Macht und des Ansehens! — und das ist recht und das ist lobenswerth; denn dazu hat Dich die Vorsehung bestimmt, daß Du vorwärts schreitest auf der Bahn des Lebens und die höchste Spitze erreichst, die je ein Mensch erklimmen kann; deshalb hat die göttliche Allmacht es eingerichtet, daß der Thätige und rastlos Arbeitende hervorstehet über den Schwarm Müßiger und Unbeholfener, daß er sich wohler fühle und glücklicher als diese. Reichthum, Macht und Ansehen sind aber nur der Preis Deines Lebens und nicht das Ziel desselben; und derjenige, welcher diese Vortheile als Endzweck seines Thuns und Lassens betrachtet — wird selbst dann, wenn er diese Vortheile nicht für sich allein, sondern auch für seine Nächsten beansprucht — nach der Lehre der Jesuiten stets die Mittel durch den Zweck geheiligt glauben.

Und wahrlich bei weitem die größte Menge aller Menschenschlechtigkeit, der verkappten, schleichenden, im Verborgenen wirkenden Schlechtigkeit, findet ihren Grund in dieser Anschauungsweise.

Ich muß meinen Aeltern ein sorgenfreies Alter bereiten, sagt der junge Mann, indem er sich vornimmt durch Schmeichelei, Hinterlist und andere unerlaubte Mittel die Gunst seines Brodherrn zu gewinnen. Und es gelingt ihm und er nähert sich immer mehr und mehr dem vermeintlichen Ziel, er ist reich, mächtig und vielleicht auch angesehen! — Seine Aeltern

aber sind, in Armuth und Elend, von ihm verlassen gestorben. Seine Geschwister hat der Gram verzehrt. Und der Jüngling, der, um seinen Aeltern nützlich zu sein, zu unerlaubten Mitteln gegriffen, hat über die Mittel den löblichen Zweck vergessen! Er ist Mann geworden, und wenn er manchemal in seine Brust greift, muß er zurückschaudern vor der Leere die darin gähnt. Er heirathet. Die Mitgift muß schwer wiegen. Nicht seinethalber, sagt er und glaubt es auch, seiner zukünftigen Kinder willen — und wenn diese kommen, so werden sie ihrer selbst willen vernachlässigt; denn der Vater muß ihnen Reichthümer sammeln, ihnen eine Stelle in der Gesellschaft sichern — ja er muß die Leere füllen die sein Inneres schwächen macht! — Und er wird Greis und die Kinder sind erwachsen; sie haben ihren eigenen Weg eingeschlagen, doch den Vater dürstet es noch immer nach mehr, immer nach mehr bis er schließlich dennoch lechzend hinüberfährt!

Wenn aber das Weib seinen, von der Natur gesteckten Wirkungskreis mißachtend, selbstständig nach dem nämlichen Ziele strebt, wenn dieser Durst bei der Frau so brennend wird, daß sie selbst mit dem Heiligsten spielt und es zur Erreichung ihrer Absichten gebraucht: dann sind die Früchte ihrer Thaten noch erbärmlicher, noch unglückseliger als die des Mannes. Wehe der Mutter, die vor ihren Kindern erröthen muß. Wehe den Kindern, deren Erzeugerin schuld daran ist, daß sie kein Weib der Welt mehr schätzen können, da sie gezwungen sind ihre eigene Mutter zu verachten.

— Wer steht mir dafür, daß Mariña meine leibliche Tochter ist, — sagte Depravatu den nächstfolgenden Tag zu sich, als er in den Hof eines Hauses in der Straße Batistea trat.

Derjenige unserer Leser, der zur Zeit, wo unsere Erzählung spielt in Bukarest nur einigermaßen bekannt war, wird bereits wissen, daß Depravatu sich im Hofe des Telegrafendirektors und Adjutanten des Fürsten befand.

Der nämliche Besucher wird sich auch an den Luxus erinnern, der in diesem Hause herrschte. Nach der Inhaftlegung Cäsars hatte ja das Publikum freien Zutritt in dessen Wohnung. Ganz Bukarest strömte hin, um sich die Gemächer zu besehen, wo der erste Günstling Cusa's in Pracht und blendenden Aufwand lebte.

Sollen wir euch noch die prächtigen, in reichvergoldeten Porzellanvasen ruhenden Blumen von feinstem Wohlgeruch und wunderschönem Farbenschmelz aufzuzählen, welche das Vorhaus dieses von Außen unansehnlichen Gebäudes schmückten und dasselbe in einen irdischen Paradies verwandelten. Sollen wir die Malerei der Wände bewundern oder unser Staunen an dem ausgesuchten Geschmack der Möbel, an dem glatten Parquetboden, an den weichen kostbaren Teppichen, oder an den Kunsterzeugnissen der Bildhauerei und Malerei, prüfen. Wir sind in dergleichen Beschreibungen wenig geschickt und müssen zu unserm Bedauern an allen diesen Schönheiten kalt vorübergehen, um zu sehen, was der Beamte da will.

Depravatu legte sichtbar aufgeregt die Hand an den Glockenzug, der sich vor der Eingangsthüre befand, und setzte ihn zagend in Bewegung.

Ein Diener in reichverschürter Livree erschien und fragte ihn um sein Begehren.

Depravatu gab demselben ein Billet, das er aus der Brusttasche seines Rockes zog, und empfahl dem Diener dessen augenblickliche Besorgung, indem er ihm einen Flosar in die Hand drückte, um seiner Bitte mehr Gewicht zu verleihen.

Der Diener entfernte sich auch sofort mit dem Schreiben und trat in das Privatkabinet seines Herrn.

Cäsa r lag in tiefes Nachdenken versunken auf einer gepolsterten Longehaise. Seine Stirne war umwölkt und aus allen seinen Zügen sprach eine tiefe Niedergeschlagenheit. Man sah es ihm an, diesem Manne, der es verstanden hatte sich

aus den niedersten Klassen der Gesellschaft bis zum Mentor eines beinahe souverainen Fürsten zweier von der Natur reich gesegneter Länder hinaufzuschwingen, man sah es ihm an, daß er vor der Zukunft zurückscheute.

War es die Last der auf seinen Schultern liegenden Missethaten, deren Wucht er zu fühlen begann? War ihm das träge Gewissen endlich erwacht um ihm all' das Unheil vorzuhalten, dessen er sich während der siebenjährigen Regierung seines Schülers im Laster schuldig gemacht hatte, oder begann er zu fürchten, daß seine Zeit, die nur zu lange gedauert hatte, bereits um sei.

Wir werden bald sehen was ihn bedrückte.

Als der Diener eintrat, machte Cäsar eine unwillige Geberde, indem er mit gereizter Stimme rief:

— Was gibt es. Kann man keinen Augenblick ungestört sein!?

— Eure Hoheit möge leben, — begann der Diener eine Ansprache gebrauchend, die in Rumänien im Munde der Untergebenen ebenso gang und gebe ist, wie die Erzellenz in Italien. — Eure Hoheit möge leben, es ist ein Mann draußen im Vorfaal und hat mich dringend gebeten Eurer Hoheit dieses Schreiben zu geben, — mit diesen Worten überreichte er das von Depravatu empfangene Billet und zog sich rückwärts schreitend zurück.

Cäsar betrachtete eine Weile die ihm unbekanntem Schriftzüge auf der Adresse, gleichsam unschlüssig ob er den Brief erbrechen oder ungelesen zurückweisen sollte.

— Wird wieder so eine Bettelei sein, wie sie fast alltäglich an mich gerichtet werden, — murmelte er vor sich hin, — auch vielleicht eine Bitte um Verwendung in irgend einer Streitsache. Leider, leider, kömmt mir das Letztere jetzt ebenso ungelegn als das Erstere. Sie sind vorbei die schönen Zeiten, wo ich die personifizierte Gerechtigkeit in Rumänien war, und

dies habe ich nur der Marie zu verdanken! . . . das ver-
teufelte Weib . . .

Wer war denn diese Marie die unserm Cäsar so in die
Quere kam! Marie war die augenblickliche Maitresse des
Fürsten, die sich ohne Beihilfe des gewesenen Kellners in die
Gunst Cusa's zu stellen gewußt hatte und darin verharrte
trotz allen Ränken und Schlichen Cäsar's. Dem Günstling und
Gelegenheitsmacher war durch diese Courtisane alle Macht aus
den Händen gefallen, deßhalb sahen wir ihn bereits so bekümmert.

Es scheint, daß dieser Brief aus einer bloßen Karte
besteht, er könnte also doch wichtig sein, denn Bettler
haben die Gewohnheit lange Phrasen zu drehen und damit
mehrere Bogen anzufüllen, bevor sie mit ihrer Bettelei her-
vortreten, — sagte Cäsar, nachdem er den Brief genauer in's
Auge gefaßt hatte. Mit diesen Worten entriegelte er das Couvert
und zog daraus ein kleines Bilet und eine Photographie hervor.

Es war das Bild Marizens.

In ihrem leichten, sie zum Entzücken kleidenden Gewande,
die Augen schmachkend auf den Beschauer gerichtet, mit ihren
üppigen Formen und frischen angenehmen Zügen mit ihrem
feinem wollüstigen Lächeln um die Lippen, sah das Mädchen
recht reizend aus.

— Teufel, — schrie Cäsar, indem er das Bild mit gro-
ßem Wohlgefallen betrachtete, — sollte ich vielleicht gefunden
haben, was ich so lange schon vergebens suche.

Brennend vor Begierde zu sehen, was es für ein Be-
wandtuisß mit der Photographie habe, entfaltete er das Bilet
und las:

Mein Herr!

Wenn Sie mir durch meine Tochter Mariza, deren Bild
ich beilege, zu denselben Vortheilen verhelfen können, wie Sie
es durch meine Frau Zinka gethan, so verbinden Sie zur
ewigen Erkenntlichkeit

Ihren ergebensten Diener
Stan Depravatu.

Raum hatte Cäsar diese Zeilen überlesen, als er seine Glocke ertönen ließ und dem eintretenden Diener bedeutete, den Herrn aus dem Vorsaale hereinzuführen.

Er erhob sich von seiner Longehaise und ging bis an die Thüre wo er Deprabatu mit einer Zuborkommenheit empfing, woran dieser augenblicklich merkte, daß er keinen vergebenen Gang gethan.

Was die beiden untereinander besprachen mag unter ihnen bleiben, es widerstrebt uns diesen schwächlichen Handel näher zu beleuchten.

Die verschiedenen Gerüchte, die seit einiger Zeit die Bevölkerung der Residenz in steter Aufregung erhielten, schienen auch auf Cusa einigen Einfluß zu üben, denn er unterließ den Hofball, der sonst immer am 29. Januar zur Feier der Vereinigung der Fürstenthümer und seiner Thronbesteigung den Bukarestern gegeben wurde.

Man hatte stark davon geredet, daß dieser Abend bestimmt sei um den Fürsten inmitten aus dem Ballbergnügen gefangen zu nehmen oder sogar zu ermorden.

Es war am Morgen des 30. Januar 1866. Marie die Maitresse, hatte soeben das Kabinet des Fürsten verlassen und dieser ließ durch eine Ordonanz seinen Adjutanten rufen. Cäsar hatte den Dienst, er trat ein und erwartete die Befehle des Fürsten.

— Was gibt es Neues in der Stadt, — fragte Cusa seinen Günstling.

— Nichts besonderes Hoheit, man wundert sich blos darüber, daß gestern kein Hofball stattgefunden. Am meisten schreit das Volk, welches dabei doch wenig theilhaftig ist, da es ohnedem nicht eingeladen worden wäre.

— Von welchem Volk sprichst Du? Ich kenne kein Volk in Bukarest, ich kenne da nur eine Canaille*) — sagte Cusa verächtlich.

— Etwas Neues habe ich schon erfahren, aber diese Art von Neuigkeiten interessiren Eure Hoheit nicht mehr und selbst, wenn sie Euch interessiren würden . . .

— Du wirst doch nicht etwa behaupten wollen, daß mir etwas unmöglich geworden wäre, — fragte der Fürst, der seinen Günstling durchschaute.

— Verzeihung Hoheit, ich wollte blos sagen, daß es Sie nicht so, wie früher, interessiren könnte.

— Es kommt eben nur darauf an, zu sehen, was es ist. Ein Strahl der Freude durchzuckte Cäsars Antlitz bei diesen Worten seines Herrn.

— Darf ich es also wagen, Ihnen die Neuigkeit zuzuführen?

— Thue es. Aber Wehe Dir, wenn du Erwartungen in mir rege machst, die zu befriedigen Dir unmöglich sein wird.

— Zur größeren Sicherheit, will ich Ihnen die Neuigkeit im Bilde zeigen. Wollen Eure Hoheit die Huld haben es anzusehen. — Cäsar präsentirte die Photographie.

Cusa langte nach dem Bilde und betrachtete es als vollkommener Kenner. Seine Züge nahmen dabei den Ausdruck thierischer Befriedigung an und er sprach blos die Worte: — Bring' sie mir.

— Wann Hoheit?

— Warte, ich habe eine Idee. Damit diese Canaille sehe, daß ich ihre dumpfe Drohungen, die sie seit einer Zeit gegen mich ausstößt, verachte, will ich, daß in vier Tagen

*) Historisch.

der Hofball abgehalten werde. Während dem Balle kannst Du sie mir bringen, ich werde mich gegen ein Uhr auf einige Stunden in meine Gemächer zurückziehen.

— Ich gehe die nöthigen Anstalten treffen, — sprach Cäsar, salutirte und ging.

Häufet, häufet eine Schändlichkeit auf die andere. Mißachtet Alles was edel und schön! Eure Stunde ist nicht mehr fern!

Während der Diener die Hand bietet, um einem Vater die größte Schandthat begehen zu helfen, während der Herr, um dieser Abscheulichkeit zu fröhnen hunderttausende von Pfastern hinauswirft, die er der arbeitenden Menge entzieht, und sie durch Schlemmer an einem einzigen Ballabende verzehren läßt, ahnt ein Weib, — die hintergangene Courtisane — dunkel die Dinge, welche unter dem Schutze der Nacht gesäet wurden, die jetzt anwachsen und bald ungeschent an's Tageslicht treten werden, um über die Köpfe aller emporzuschießen und jedem das zu bringen, was er verdient.

Doch das war ein vorübergehender Schatten, der ihr Vergnügen auf dem Balle nur kurze Zeit störte, als sie den Fürsten suchte und nirgends erblickte. Gegen Morgen, wo der Ball dem Ende zuging, erschien er jedoch wieder und Marie hatte bald in den Armen ihres Buhlen alle schwarze Gedanken vergessen.

Achtes Kapitel.

Die Gerüchte drängten sich und wurden von Stunde zu Stunde beunruhigender. Halbverstohlene Worte, vielsagende Blicke, bedeutungsvolle Winke wurden auf den Straßen, in

den Häusern, doch nur unter den vertrautesten Freunden gewechselt. Das öffentliche Leben stockte zusehends in seinem geräuschvollen Gange und erhielt einen heimlichen, ängstlichen Charakter. Die Bukarester litten unter einem drückenden Gefühle. Die Atmosphäre der Hauptstadt war geschwängert von einem unerklärlichen Etwas.

Dieses Etwas war groß und bevorstehend, jeder wußte oder fühlte es.

Was es aber sei, wann und wie es kommen sollte, das war nur wenigen bekannt, und die es wußten, sagten es nicht weiter.

Lüften wir den Schleier.

Siehe da! Wir erblicken ein über ganz Bukarest ausgebreitetes Netz, zusammengeknüpft aus vielen, unendlich vielen Fäden! Das Netz einer wohlangelegten Verschwörung gegen die verhasste Regierung! In Bukarest wurde es gesponnen und hat sich heimlich, unbemerkt über das ganze Land verbreitet.

An der Spitze der Unzufriedenen steht ein Centralcomité, zusammengesetzt aus: E. A. Rosetti, Ioan Ghica, Nikolaus Golesku, Demeter Ghica, Demeter Bratianu, Georg Ghica, Demeter Stourdza u. a. — Ion Bratiano ist von demselben entsendet worden, um die Sympathien des Auslandes für die entstehende Revolution zu gewinnen. Geld war gesammelt worden und das Centralcomité in Sektionen vertheilt, welche sich von Tag zu Tag vermehrten.

Das Centralcomité zählt bereits 38 Mitglieder und steht durch einzelne derselben 18 Sektionen vor, welche wieder andern Unterabtheilungen vorsteht u. s. w.

Folgender Schwur, den alle Betheiligten geleistet haben, zeigt uns, was diese Leute beabsichtigen.

„Ich schwöre aus allen meinen Kräften zu kämpfen und kein Mittel zu scheuen um Cusa zu stürzen und einen fremden Fürsten auf den Thron zu bringen.“

„Ich schwöre, daß ich Niemandem, weder dieses Comité noch irgend eine seiner Arbeiten verrathen werde.

So wahr mir Gott helfe.“

So stand es auf dem Schauplatze.

Jetzt zur Scene.

Die Nacht vom 10./22. Februar ist angebrochen. Für die Verschworenen eine bedeutsame Nacht, ohne Ruhe, ohne Schlaf. Der Himmel hat ein unentschiedenes Aussehen angenommen. Draußen weht ein kalter Wind, flüstert hier dem Einen von den Schauern des Grabes, dort dem Andern von der frischen Morgenröthe der Freiheit. Jeder Stundenschlag macht die Herzen rascher erbeben, treibt das Blut fieberhafter in den schmerzhaft gespannten Adern, und dennoch liegt tiefe Grabesstille über der ganzen Stadt.

In dem Hause des Costache Ciocarlan steht ein Trupp Männer beisammen, düster, entschlossen. Sie führen ein ernstes, gefährliches Gespräch in flüsternden, leisen, verhaltenen Tönen. Es sind dies einige Studenten, dann die Kaufleute Stan Popesku und Kiritza Theodoru und endlich der Zeitungsverleger Serurie.

Die Thurmuhren heben zum Schlage aus. Zwölf eherne Rufe verkünden den Rumänen, daß wieder ein Tag der Knechtschaft in das Meer der abgelaufenen Ewigkeit versinkt. Da schleicht ein Mann in den fürstlichen Palast, schreckerfüllt, hastig, diensteifrig und begehrt Cusa zu sprechen. Er wird vorgelassen.

— Hoheit, — meldet er mit zitternder Stimme, — Euer Leben ist bedroht, man wird Sie heute Nacht überfallen.

— Ah bah, macht Cusa gleichgiltig, — es ist nicht so leicht, bei mir einzudringen!

— Hoheit, trauen Sie nicht dem falschen Schein, Ihre Palastwache selbst verräth Sie.

— Bruder, da kennst Du schlecht die Treue des rumänischen Soldaten. Hier hast Du ein paar Dukaten für Deine Mühe. Geh', leg' dich schlafen.

Raum hat der unbekannte Warner die fürstlichen Gemächer verlassen, als auch der Polizeipräfekt eintritt.

— Hoheit, ich muß unterthänigst rapportiren, daß verschiedene gefährliche Gerüchte mir zu Ohren gekommen sind.

— Will denn das heute kein Ende nehmen, sagt Eusa ungeduldig. Ich danke Ihnen für Ihren Eifer. Lassen Sie die Wachen verdoppeln. Guten Abend und gute Unterhaltung. Der Präfekt thut wie ihm geheißen. Er läßt die Wachen verdoppeln und geht dann in's Hotel Hugues, wo er sich bei Kartenspiel unterhalten wird.

Stunde um Stunde verstreicht.

Fürstin Helene bringt die von ihrem Gemahl adoptirten, aus dem Umgange mit Marie entsprossenen Kinder, zur Ruhe.

Eusa hat sich mit seiner Maitresse eingeschlossen.

Es ist gegen halb vier Uhr. Ein verworrenes Geräusch von Waffengeklirr entsteht an der hintern Seite des Palastes. Ein Jägerbataillon unter Anführung des Majors Demeter Lecca stellt sich dort auf. Wahrscheinlich zum Schutze des Fürsten. Wir werden sehen.

Zur nämlichen Zeit verlassen Serurie, Stan Popesku und Ciocarlan des Lektorn Haus. Sie schleichen behutsam durch die stillen Straßen bis zum Eingange des Cismigiu vor den Schlatterischen Garten. Dort warten sie. Dort steht auch ein geheimnißvoller Wagen, von allen Seiten verschlossen mit zwei kräftigen Pferden bespannt. Dem Kutscher muß es sehr kalt sein, man sieht es deutlich, trotz der Dunkelheit, daß ihn der Frost durchschüttelt. Das ist aber auch ein merkwürdiger Kutscher, er sitzt so steif, so unbeholfen auf dem Bocke, als ob er da nicht an seinem rechten Platze säße.

In der Gegend des Palastes vernimmt man ein dumpfes ersticktes Rollen. Es ist die Artillerie, welche ausrückt. Die brave Artillerie! Sie hat wahrscheinlich von der Gefahr gehört und eilt ihrem obersten Befehlshaber, dem sie den Eid der Treue geleistet, zu Hilfe. Sie wollen aber diese edle That in aller Stille ausführen, denn die Räder sind mit Heu umwickelt, um auf dem harten, unebenen Pflaster nicht stark zu rasseln und den Fürsten in seiner Ruhe zu stören.

In demselben Augenblicke hören die beim Eismigiugarten Harrenden Säbelgerassel und eine Stimme ruft das Wort „Amarant“.

Das ist der entscheidende Moment. Wenn es weniger dunkel, und wenn einer von den hier stehenden Männern noch so unbefangen wäre, um die Gesichter der Umstehenden zu beobachten, so würde er manches darin lesen können. Ein leises krampfhaftes Zucken um die Mundwinkel, zeugt von der innern Erregung der Männer; ihre bereits bleiche Gesichtsfarbe ist erdfahl. Seit dem gehörten Rufe sind einige Sekunden verstrichen. Alles bleibt still. Man hört nur das Pfeifen des Windes, der in schrillen Tönen über den verödeten, in Winterruhe liegenden Garten hinsegt.

— In Gottes Namen, — spricht endlich eine Stimme und man vernimmt Schritte der Verborgenen, die sich dem Orte nahen, woher der Ruf erschollen. Von der andern Seite wird auch ein Geräusch laut, auch von dort kommt man. Endlich stoßen Serurie, Popesku und Ciocarlan auf die Hauptleute Costesku, Pilat und Lipoianu. Die Hauptleute sowohl wie die Bürgerlichen sind bis an die Zähne bewaffnet. Jeder untersucht sein Revolver und „Vorwärts, jetzt gilt's!“ erschallt es von den Lippen Costesku's.

Diese Losung ist indessen kein Kampfruf gegen die Bürger, es ist das Verdammungsurtheil Cusa's. — Die Hauptleute sind — Mitverschworene.

Hätte Cusa den Nachrichten, die man ihm während der Mitternachtsstunde hinterbrachte, Glauben geschenkt, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, diese eidbrüchigen Soldaten abzulohnen, wie sie es verdienten — mit dem Tode des Hochverräthers.

So aber gingen die Sachen ihren Lauf. Der Ausspruch des spanischen Generals Prim sollte jetzt wieder durch einen Sieg neue Weihe erhalten.

— Ich bin ein Soldat der Nation nicht irgend einer bestimmten Person, — behauptet Prim. Ich diene der Nation, die Nation hat mich empfohlen, ihr muß ich folglich erkenntlich sein, indem ich mein Leben aussetze, um sie zu vertheidigen und aus der Knechtschaft, die sie bedrückt zu erretten.

Hoch und wohlklingende, aber — ehrlose Worte!

— Hast Du der Nation den Eid der Treue geleistet oder dem Fürsten? / Central University Library Cluj

Dem Fürsten, aber dem Fürsten als Vertreter der Nation.

Halt, Du deutest Deinen Eid. Ein gedeuteter Eid ist aber — Meineid!

Wieder und immer wieder sehen wir wie oft und vielfach man nach dem verderblichen Grundsatz handelt: der Zweck heiligt die Mittel!

Wenn aber, werden die Vertheidiger dieser Maxime ausrufen, — wenn aber, weder in Spanien noch in Rumänien das Militär den Regungen seines Herzens gefolgt, sondern durch starres Festhalten an ein Versprechen, welches dasselbe halb freiwillig, halb gezwungen in die Hände einer ihr gänzlich unbekanntem Person niederlegte, den Untergang der Nation, das Verderben seiner Eltern, Geschwister und Kinder befördert hätte, so würde es verdammt sein durch die Stimme der Mit- und Nachwelt, verdammt vor dem Richterstuhle Gottes.

Diese Behauptung ist richtig, beweist aber nur, daß es ungerecht, widersinnig und verderblich ist einen so großen Theil der Bevölkerung, wie es die stehenden Heere in den meisten Staaten der Welt sind, und zwar die kräftigsten, wehrhaften Männer des Volkes, einer Person, dem Monarchen, in Pflicht zu geben; sie beweist aber nicht, daß in Folge jener Reflexion die Verpflichteten ihres Eides entbunden wären.

Die Vorsehung wachte über Rumäniens Geschicke und ließ die Saat erblühen, die schöne Saat der Freiheit!

Laßt euch aber das schwere Opfer, welches einige Männer dem Vaterlande brachten, indem sie ihre Ehre besleckten, als ein warnendes Beispiel dienen.

Doch jetzt zurück zu unserer Scene.

Der kleine Trupp vom Cismigiugarten, den geheimnißvollen Wagen im Gefolge, ist bis vor den Palast gelangt, an der Seite, wo Vecca mit seinen Jägern steht.

-- Amarant — flüstert Costescu.

— Vorwärts, jetzt gilt's — tönt es ebenso aus Vecca's Munde.

Die Verschworenen treten in den Hof und schleichen die Stiege hinan. Der Wagen hält vor der Freitreppe.

„Amarant“ heißt es vor jeder Wache.

„Vorwärts, jetzt gilt's“ gibt jede zur Antwort.

War es Euch je ernstlich bange um's Herz. Wißt Ihr, wie es einem zu Muth ist, wenn man mit einem gefährlichen Vorhaben ausgeht, wenn man jeden Augenblick befürchtet, dieses Vorhaben könne entdeckt werden. Ihr weicht dem kleinsten Schatten behutsam aus und wenn Ihr seht, daß es nur ein Schatten war, so verdoppeln sich die Schläge Eures Herzens. Zur Furcht gesellt sich auch das Fieber der Erwartung. Diese Bangigkeit ist ein wollüstiges Gefühl, welches sich steigert, je mehr man sich dem Ziele nähert, sich steigert nach jedem überwundenen Hindernisse.

Die Verschworenen machen alle Phasen dieses Gefühles durch.

Der Verrath ist vollständig. Von der ganzen großen Schaar, die in Eusa's Gunst sich sonnte ist Keiner da. Sie schlafen oder sind zu den Verschwörern übergegangen.

Doch Einer, der Kammerdiener des Fürsten will Lärm schlagen, als er die verdächtigen Gestalten gegen das Gemach des Fürsten bringen sieht, aber er wird gebunden und geknebelt noch ehe er einen Laut ausstoßen kann.

Jetzt sind sie vor der Thüre des Fürsten angelangt. Sie ist verschlossen. Zwei Männer stemmen sich mit ihren kräftigen Rücken dagegen. Die Thüre weicht.

— Was wollt Ihr, — schreit Eusa, durch das Geräusch aufgeschreckt, die Eindringlinge an.

Jetzt gilt rasches Handeln. Alle sechs Männer bringen gleichzeitig ein mit gespannten Revolvern.

Ist es die Ueberraschung des Augenblickes oder ist es die Gegenwart Mariens, die auf den Fürsten einwirkt? Man kennt ihn allgemein als einen muthigen Mann und doch macht er nicht einmal eine unwillige Bewegung, sondern sitzt wie starr auf dem Bettrande und schaut mit blödem Blicke seine Bebränger an.

— Was wollt ihr? — fragt er nochmals gelassen.

— Wir haben eine Abdankungsurkunde gebracht, die Hoheit unterschreiben soll.

Merkwürdiger Mann, wißt ihr, was Eusa auf diese Anforderung antwortet:

— Vorerst müssen Sie erlauben, — sagt er, — daß die Dame, welche bei mir ist, sich schicklich anleide und dann wollen wir an unser Geschäft gehen.

Marie schlüpft hinter eine spanische Wand.

— Da ist Schreibzeug, — spricht jetzt Einer der Ver-

schworenen, indem er Cusa eine Feder reicht und ihm ein Papier vorhält, das die Abdankeformel enthält.

— Bringt einen Tisch herbei, — fordert der Fürst.

— Wozu soviel Zeitverlust, — ruft der Hauptmann Pilat, — da ist mein Rücken, bedienen Sie sich desselben statt des Tisches.

Noch einen Blick der tiefsten Verachtung wirft Cusa auf die im Zimmer befindlichen Hauptleute. Seine einzige Stütze, die er so fest glaubte, war gebrochen. Er unterschreibt:

Wir Alexander Joan legen auf den Wunsch der ganzen Nation und gemäß der Verpflichtung, die wir bei unserer Thronbesteigung übernahmen, heute den 11./23. Februar die Zügel der Regierung zu Händen einer fürstlichen Statthaltertschaft und des vom Volke erwählten Ministeriums nieder.

Dann fügt er mit merklicher Befriedigung hinzu:

— Das war auch mein langgehegter Wunsch. Verhältnisse, welche nicht von mir abhingen, zwangen mich die Sache aufzuschieben. Indessen war ich fest entschlossen nächsten Mai diesen Schritt zu thun.

Den Verschworenen ist eine schwere Last vom Herzen genommen.

Sie lassen Cusa sich ankleiden und führen ihn zu dem verhängnißvollen Wagen.

— Alles in Ordnung, — sagt Jemand zum Kutscher nachdem Cusa eingestiegen. — Nur zugefahren Kirika nach der Wohnung Ciocarlan's, wie wir es verabredet hatten.

Marie die Maitresse des Fürsten wird von einem Offizier am Arm genommen und nach Hause geleitet.

Alexander Joan der Erste ist nicht mehr.

Während dieses im fürstlichen Palaß vorging, herrschte auf den Straßen noch immer vollkommene Stille. Man sah hies und da einige geheimnißvolle Gestalten im Dunkel

der Nacht herumschleichen. Kaum war jedoch Eusa in Sicherheit gebracht, als es sich an allen Ecken und Enden zu regen begann.

Feierliches Geläute ertönte von den unzähligen Kirchtürmen der Stadt. Die Bewohner der Residenz durch ein ungewohntes Geräusch aus dem Schlummer geweckt, horchen mit Staunen dem Gemurmel, dem Geschrei und dem Glockenspiel, das in ihre sonst zu dieser Zeit heimlichstillen Schlafkammern hereintönt.

Jeder beeilt sich in eigener Person von dieser unerklärlichen Bewegung Kenntniß zu nehmen und Jedermann, mit sehr wenigen Ausnahmen, vernimmt zu seiner größten Freude die Kunde von der Abdankung Eusa's.

Der Jubel wurde allgemein.

Das Militär hatte auf Bobu Mogoschoai vom Theaterplatze bis zum Palast Spalier gebildet und umarmte und küßte sich mit den Kindern des Volkes. Sogenannte Fürsten, das ist Abkömmlinge derjenigen Gewalthaber, die einstens mit der temporären Würde eines Hospodaren der Moldau und Walachei bekleidet gewesen, kamen diesem schönen Beispiele nach und fraternisirten mit dem Pöbel. Dieser Pöbel hingegen hob zum Danke für die empfangenen Küße die Beizada's (richtigere Benennung jener Abkömmlinge der Hospodare) unter Hurrahgeschrei auf die Schulter und trug sie im Triumphe umher. Einzelne weniger gutmüthige Männer aus dem Volke benützten jedoch diese Gelegenheit um im Drange des Enthusiasmus den erhobenen Bojaren etliche derbe Rippenstöße mit in den Kauf zu geben. Wer hoch steht, muß auch auf Schläge des Schicksals und des Pöbels sich gefaßt machen. Schaaren von Jubelnden durchzogen die Stadt, Militärmusik an ihrer Spitze.

Den größten Nutzen von dieser Revolution trugen jedoch die Schankwirthe davon, denn an diesem Tage schafften

sich Hunderttausende begeisterter Freiheitshelden aus lauter Freude und Glückseligkeit über den Sturz des Tyrannen einen tüchtigen Haarbeutel an. Obgleich die Deutschen die ganze Sache eigentlich sehr wenig anging, hielten sie beim Trinken tüchtig mit. Einige von den Söhnen Israels, welche nicht das Glück hatten offene Schenken zu halten, erspähten mit ihrem gewöhnlichen Scharfblick die Gelegenheit auch etwas zu profitiren und kamen auf den sinnreichen Einfall Kofarden anzufertigen und diese auf den Straßen mit weithin schallender Stimme feilzubieten. Sie machten gute Geschäfte.

Auf und ab wogte die Menge und erfüllte die Lust mit ihrem Freudengejohle und von den Häusern tönte es wieder — aber so ganz und gar allen war die Revolution doch kein freudiges Ereigniß.

Unter den wenigen, welche diesen Tag aus tiefstem Herzensgrunde verwünschten, besaßen sich auch Depravatu und seine Tochter.

Aber so wie die Mutter einstens den Vater an Seelenruhe und Geistesgegenwart überragte, so erschien auch Maritza heute viel gefasster, ruhiger als Depravatu.

Ohnmächtig stand er da, der von der Vorsehung betrogene Missethäter. Dumpf gährte es in seinem schwarzen Innern, denn wohin er blickte, sah er nichts als Schande, Armuth und Elend. Mit hastigen Schritten ging er in seinem Zimmer auf und ab und stieß von Zeit zu Zeit abgebrochene Worte durch die festgeklemmten Zähne hervor.

— Was hast Du denn Vater — fragte Maritza obgleich sie es recht gut wußte, was ihn so marterte. Sie wollte ihm aber Gelegenheit geben einen Theil seiner Wuth in Worte zu kleiden um ihn dadurch zu einem ruhigeren Gespräche fähiger zu machen. Die Tochter der Sünde, sie wob trotz

des erhaltenen Schlages bereits wieder an einem schändlichen Gewebe.

— Was soll ich haben, — grinste Depravatu — nichts mehr habe ich, nichts, nichts mehr habe ich! Faßt Du den Sinn dieses Wortes Mädchen? Hast Du dessen ganze grauenvolle schreckliche Tiefe ergründet. Nichts — weder Geld, noch Stand, noch Ehre! Nichts — denn Alles hat mir dieser erbärmliche Mensch, den man heute davonjagt, gestohlen. Ha, hörst Du nicht das Brüllen der Menge, sie höhnt uns. Sie höhnt uns, und Du fragst mich noch, was mir ist und stehst da, als ginge Dich die ganze Sache gar nicht an, und doch bist Du jetzt nichts mehr als eine betrogene Meze.

— Ich thue besser als Du Vater. Glaubst Du denn etwa, daß Dein Wüthen und Fluchen uns etwas nützen wird? Du schreist — ich aber überlege.

— Was gibt es da viel zu überlegen? Aus ist aus, Du bist und bleibst eine Meze und ich habe mein Brod trotzdem verloren. D es ist zum Rasendwerden. Gestern noch die gegründestn Hoffnungen zur Erlangung eines Ministerportefeuilles und heute nichts als Schande und Elend... ja Elend... Wir müssen verrecken wie Hunde... Siehe zu ob Du eine Para (Heller) im Hause findest!

Das ist es ja eben was mich seit der Erkenntniß unserer Lage fortwährend beschäftigt, und weißt Du, daß ich einen Plan erfonnen habe, der uns zu Geld verhelfen wird. Ich meine, haben wir erst dieses, so kennen wir der Zukunft ruhiger entgegenzusehen.

— Laß hören, welches ist Dein Mittel. Unsinn wird es sein.

— Unsinn? Urtheile selbst.

Neuntes Kapitel.

Es war am nächstfolgenden Morgen. Die Kaufläden in der Leipziger Straße wurden eben einer nach dem andern geöffnet. Schräg gegenüber von der Wohnung Deprabatu's lag eine Posamentirwaarenhandlung über deren Thüre in goldnen Buchstaben auf schwarzem Grunde die Firma: Arcu, Ciaprazar (Posamentirwaarenhändler) prangte.

Herr Arku, der Chef dieses Geschäftes, ist ein kurzer dicker Mann. Er trägt einen starken, braunen Schnurbart. Sein sonst glattrasirtes Gesicht hat einen gutmüthigen Ausdruck, nur hie und da, wenn ihn etwas tiefer aufregt, zeigt das Blitzen seiner kleinen grauen Augen, daß dieses sanfte Aeußere verborgene Eigenschaften bedecke, deren Bekanntschaft zu machen wir Niemandem gerathen hätten. Auch blicken seine Augen manchmal sehr begehrlieh, ein Beweis, daß ihr Besitzer nicht unverbienter Weise in dem Rufe eines vollendeten Kaufmanns steht. Seine beiden Baeki (Buben, so nennt man die Handlungscommis in Rumänien und wenn sie auch eher zum Greifen- als zum Knabenalter hinneigen) nannten ihn einen Geizhals und Egoisten. Die Kunde, daß er das hübscheste Vermögen unter allen Ciaprazar's in der Leipziger Straße besitze, war weithin gedrungen bis nach Wien, Leipzig und Paris, von wo er seine Waaren bezog.

Herr Arku hatte das Geschäft des Ladenöffnens bereits fertig gebracht. Er stand mit seinen Baeki und wartete auf Kunden.

Seine Augen blickten, wie die eines tüchtigen Kaufmanns immer blicken sollen, nach seiner Waare, ob sie auch gefällig und lockend ausgestellt sei und dann hinaus auf die Straße, ob sich noch immer kein Kunde zeige. Plötzlich jedoch schien dem Patron etwas beizufallen und zwar etwas Aufregendes, denn über den Spiegel seiner Seele flog ein scharfes Leuchten

und seine Sprachorgane artikulirten folgende unheilsschwangere Worte :

— Wer in aller Teufel Namen war heute auf dem Platze einkaufen. Der Korb ist über und über voller Schmutz. Er muß in den Straßentoth gefallen sein.

— Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, — stöhnte nach einer schauerlichen Stille Petrate, der eine von den angehenden Aposteln Merkurs, ein Junge von 18 Jahren. — Der Korb war schwer, sehr schwer und wie ich ihn auf den Rücken schleppte, stieß ein vorbeifahrender Karren daran, so daß der Korb sammt dessen Inhalte auf die Straße fiel.

— Ochs Du und faules Nas — man muß gestehen, daß sich die rumänischen Herren Prinzipale nicht sehr fein ausdrücken, wenn sie sich ähnlichen Herzensergießungen, wie diese es sind, hingeben. — Ochs Du und faules Nas, Du wirfst Maulaffen feil gehalten haben, sonst wüßte ich nicht, wie Dir der Unfall hätte zustoßen können.

Der erzürnte Kaufherr wollte seinen Unmuth durch ein paar klatschende, auf die Wangen des zitternden Commis applizirte Ohrwärmer Luft machen, als Depravatu mit seiner Tochter ins Geschäft trat.

Wenn sich auch die Höflichkeit der Bukarester Detailisten nicht soweit versteigt, um die Eintretenden zuvorkommend nach ihrem Wunsche zu befragen, so gebot sie doch Herrn Arku die beschlossene Züchtigung ohne kaustlustige Zeugen in's Werk zu setzen und in Stille abzuwarten, was die Kunden verlangen würden. Er warf somit seinem zerknirschten Anaben vorläufig nur einen fürchterlichen Blick zu, indem er zu seiner Beruhigung dachte, „aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, aber — wer hätte das voraussagen können, der Ciaprezar gewiß nicht — der eben eingetretene Besuch sollte — Doch, lassen wir die Personen selbsthandelnd auftreten.

— Guten Morgen, mein Herr, — begann Depravatu, — haben Sie die Gefälligkeit uns an irgend einen Ort hier oder anderswo hinzuführen, wo wir Sie ohne Zeugen sprechen können.

Der Anfang läßt uns auf ein interessantes Weitergespräch schließen. Unser Posamentierer scheint jedoch diese Ansicht nicht zu theilen. Er ist zwar etwas erstaunt über die Ansprache, aber wenig geneigt dem darin ausgesprochenen Wunsche Folge zu leisten. Wie sollte er auch. Er kannte Depravatu nur dem Sehen nach. Seine Tochter — nun die hatte er noch als kleines Kind kennen gelernt, sie gesprochen, ja öfter in seinen Laden genommen, wenn sie vorbeiging und ihr nicht selten kleine Geschenke gemacht; er liebte die hübschen Kinder für sein Leben gern und selbst jetzt noch stand er in freundschaftlicher Beziehung zu ihr — aber das berechtigte nach seiner Ansicht den Vater den doch nicht, ein so merkwürdiges Ansinnen an ihn zu stellen. Vielleicht — dachte Arku — will er mich kraft der Freundlichkeit, die ich gegen seine Tochter an den Tag legte, anpumpen, aber in diesem Tone darf er mir nicht kommen, und selbst, wenn er mir anders käme — ich habe mein Geld nicht für dergleichen Leute. So ungefähr dachte der Geschäftsmann. Inzwischen nahmen Depravatu's Züge, als ihm Arku noch immer keine Antwort, ja nicht einmal seinen Gruß zurückgab, den Ausdruck höchster Arroganz an. Endlich schrie er:

— Nun wird's einmal, wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. — Ich glaube hier werden wir ungestört sein. — Bitte folgen Sie uns dahin. Mit diesen Worten trat er, gefolgt von seiner Tochter und dem verblüfften Kaufmann in eine Hinterstube, welche die Kanzlei des Ladens vorstellen sollte. Wir sagen vorstellen sollte, weil es in Wirklichkeit allem andern mehr als einer Kanzlei glich. Zwar stand ein Pult darin, aber statt der Bücher lagen noch vom letzten Mittagessen her noch einige ungewaschenen Teller und das Tisch-

zeug von sehr zweifelhafter Farbe nebst einigen Speiseüberresten darauf.

Unserm werthen Posamentirer fiel es gar nicht bei, seine Gäste in der Kanzlei zum Sitzen zu nöthigen. Wäre ihm dieser schöne Gedanke übrigens auch gekommen, er hätte ihn für sich behalten müssen, weil das ganze Geschäft keinen einzigen Stuhl aufweisen konnte.

— Sie werden sich wundern, — sagte Depravatu beim Eintreten — daß wir Sie ohne Zeugen zu sprechen begehrten. Wir wünschten die Heimlichkeit nicht in unserm, sondern in Ihrem eigenen Interesse, was Sie bereits eingesehen haben werden, denn ich merke an Ihrem ganzen Benehmen, daß Sie den Grund meines und meiner Tochter Hierseins errathen haben.

— Ich schwöre Ihnen bei Gott . . .

— Still, mißbrauchen Sie nicht diesen heiligen Namen, der durch Ihren Mund entweicht wird. Wie? Sie wagen es, an den allmächtigen Rächer jeder bösen That zu denken im Angesichte des beklagenswerthen Opfers Ihrer Schandthat und fürchten nicht seinen niederschmetternden Zorn.

— Ja, glozen Sie mich mit Ihren blöden Augen so stier an, ich weiß Alles. Meine Tochter von Gewissensbissen geplagt hat mir Alles gestanden. Ha, ich finde keine Worte, um

Der Posamentirer konnte zwar für den ersten Moment verblüfft bleiben, aber er war nicht der Mann, um dergleichen halbe Worte, wie sie der Beamte in diesem Augenblicke an ihn richtete, ruhig hinzunehmen. Gleich bei den ersten Sätzen Depravatu's hatte Arku's Gesicht eine hellere Röthe überzogen, seine Stirnader schwoß immer mehr an, seine Augen blitzten unheimlich und mit einer mehr als zornigen Geberde:

— Himmeltausend=Donnerwetter — fiel er seinem Beschimpfer in die Rede — werden Sie bald mit Ihrem Unsinn aufhören! Backen Sie sich augenblicklich.

— Was — schrie dagegen Depravatu, dem dieser Empfang ein klein wenig in die Glieder fuhr — was Sie drohen mir. Gut denn. Ich dachte die Sache mit Ihnen friedlich abzumachen, wenn Sie aber in diesem Tone mit mir sprechen, so bleibt mir kein anderer Weg als mich an die Gerichte zu wenden. Komm Marika — und er war in Begriff hinauszutreten.

Das Wort „Gericht“ übt auf jedes Menschen Zorn eine merkwürdige, entweder aufreizende oder besänftigende Wirkung aus. Arku war bei diesem Worte bedeutend gelassener geworden und bevor seine Besucher aus dem Zimmer gingen, frug er mit merklich herabgestimmtem Organ.

— Aber um des Himmels willen, was wollen Sie eigentlich von mir. Ich weiß nicht, bin ich verrückt oder sind Sie nicht recht bei Trost. Erklären Sie sich deutlicher, daß ich endlich wisse, wessen Sie mich beschuldigen.

Depravatu, der bereits an der Ausführbarkeit des von seiner Tochter entworfenen Planes zu zweifeln begonnen hatte, erhielt wieder seine ganze Fassung als er Arku so sprechen hörte.

— Marika, wandte er sich an das Mädchen — sage dem Menschen, warum wir gekommen.

Ehe wir die schändlich erlogenen Angaben, dieses entarteten Geschöpfes wiederholen, wollen wir — nicht etwa demselben das Wort reden — sondern im Gegentheil feierlichst die Schuld von uns abwälzen, als hätten wir, um in unsere Erzählung eine ungewöhnliche, frappirende Handlung aufzunehmen, einen verderbten Charakter erdichtet, durch welchen jede Tugend, jedes Schamgefühl mit Füßen getreten wird.

Nein, nein, so tief sind wir nicht gefallen, um auch nur im Reiche der Phantasie solch entwürdigende Verbrechen zu begehen. Diese und viel schrecklichere Marika existirten und existiren auch heute noch in Bukarest. Nun ungern lassen wir die Klägerin sprechen und überantworten dem Leser die Wahl, ob er uns auf diesem schlüpfrigen Wege weiter folgen oder hier abbrechen will. Die Aufgabe, die wir uns gestellt, ist, das Schlechte wo und wie wir es finden aufzudecken und so müssen wir sie auch erfüllen.

Doch vorher wollen wir einen Augenblick sehen, was inzwischen im Laden vorging. Als Arku mit seinem Donnerwetter dem Beamten in die Rede fuhr, waren die Commis aufmerksam geworden. Sie hielten es nicht für überflüssig dem Gespräche ein aufmerksames Ohr zu leihen, als es sich eigentlich für wohlgezogene Menschen geschickt hätte und so hatten beide Baiesi von jenem Augenblicke an die ganze nicht eben im Flüstertone geführte Unterhaltung mit angehört.

— Erzähle und mach' es kurz, — sagte der unnatürliche Vater zu seiner Tochter, die mit geröthetem Antlitz vor den beiden Männern stand und sich den Anschein gab, als könnte sie vor lauter Schamgefühl keinen Laut von sich geben.

— Ihr wißt, — schluchzte endlich Marika unter Thränen hervor, — daß mich Herr Arku oft in seinen Laden lockte und mich Trauben, Nüsse und anderes Naschwerk anzunehmen zwang. Er brachte mich gewöhnlich hierher in die Kanzlei.

— Das ist Alles vollkommen wahr, — bemerkte Arku, — ich sehe darin noch immer nichts . . .

— Ihr Cynismus empört mich, — fiel ihm Depravatu in's Wort, — vollende Marika, der Herr will, wie Du hörst nicht einmal den Schein für sich bewahren . . . vollende!

— Die Baiezi haben es oft gesehen.

— Vollende, Du brauchst Dich nicht auf das Zeugniß der Baiezi zu berufen; doch genug, mein Kind, — schloß er plötzlich und das Wort an Arku richtend sagte der Beamte:

— Es scheint mir, Sie werden jetzt nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß ich Ihr Verbrechen kenne.

Nach und nach wurde es dem Kaufmann klar wessen er beschuldigt wurde. Diese Anklage, deren Sinn er nur widerstrebend fassen konnte, kam ihm wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Er stand wie vom Donner gerührt und wollte an seinem Wize verzweifeln. Nein, nein, es war nicht möglich er mußte falsch verstanden haben.

— Nun, mein Herr — fuhr Depravatu fort — werden Sie noch immer die Frechheit haben sich über eine, leider nur zu begründete Beschuldigung entrüstet zu stellen. Selbst die Kadendiener wissen von Ihrem strafbaren Umgange — bei diesen Worten des Beamten ließ sich ein leises Geräusch an der Thüre, die in den Laden führte, vernehmen, das fast zu einem beistimmenden Rufe anwuchs als Depravatu nachdrücklich hinzufügte — und werden es im Nothfalle vor dem Gerichte bezeigen.

Nach diesen Worten konnte Arku nicht mehr zweifeln und dennoch wollte es ihm noch immer nicht deutlich werden, wie man die Stirne haben konnte, solch' unerhörte Beschuldigungen zu erdichten. Endlich suchte er sich die Sache zu erklären, indem er sich dachte, der Vater habe seine Tochter zu dieser Scene abgerichtet, um ihm im ersten Schreck irgend eine Summe Geldes, als Sühnopfer, abzujagen. Dieser Gedanke gab ihm den verlorenen Gleichmuth wieder und so ziemlich überzeugt, daß er richtig gerathen habe, sagte er mit spöttischer Miene, sich bewußt werdend, daß er seinem Gegner in List und Schlaueit, wenn nicht überlegen, aber wenigstens ebenbürtig sei.

— Ich durchschaue Ihr Spiel, werthester Herr. Sie sind in Geldverlegenheit und so erfanden Sie dieses Märchen, um dadurch einige Dukaten von mir zu erpressen. Sie müssen aber ihre Leute etwas genauer kennen zu lernen suchen, ehe Sie an ein solches, ich muß es gestehen, recht sünereiches und noch von Niemandem praktizirtes Unternehmen gehen. Ihre Erfindung ist schön, wenn auch nicht gerade nachahmungswürdig und denn doch etwas zu gewagt; es fehlt ihr etwas und zwar der Hauptsache, nämlich: Glaubhaftigkeit.

— Ich war auf alle Ihre Einwendungen gefaßt — erwiderte Depravatu, der wirklich ehe er hieher kam, durch einen Arzt sich über den Zustand seiner Tochter ein Zeugniß hatte ausstellen lassen. — Ich habe somit für Alles vorgesorgt. Sie kennen doch die Unterschrift des Doktor Pitoflazi, ebenso seinen Ruf als Ehrenmann. Sehen Sie mal was er da schreibt, — damit reichte er ihm das Zeugniß.

Dieses war Alles ganz richtig und stellte den Thatbestand außer jedem Zweifel. So viel Verderbtheit verbunden mit einer solchen kaltberechnenden Vernunft war selbst dem Posamentirer nicht vorgekommen und doch wähnte er alles Schlechte in der Welt und speziell in Bukarest genau zu kennen.

Der Schein sprach furchtbar gegen ihn, seine Unschuld war, so wie die Sachen jetzt lagen schwer oder gar nicht zu beweisen. Er sah sich in die Gewalt dieses Schurken geliefert. Doch er war überzeugt, daß es seinem Ankläger blos um Geld zu thun war, da Depravatu von einer öffentlichen Schande ebenso zurückscheuen mußte, wie er. Schwer war der Kampf, den er jetzt durchkämpfen mußte, aber schließlich behielt sein Ehrgefühl doch die Oberhand, er stimmte einen andern Ton an.

Kurze Zeit darauf verließ der ehrenfesteste Depravatu mit seinem wohlgerathenen Töchterlein den Laden des Kaufmanns.

Arku trug aber mit schwerem Herzen in eine Art Register, das sein Cassabuch vorstellte die Summe von 200 Dukaten auf die Ausgabseite ein. Gerade soviel, nicht einen Dukaten mehr und nicht einen weniger hatte ihn der Besuch seines Nachbarn gekostet.

Er klappte dann sein Buch zu und trat mit einer bitterbösen Miene hinter den Verkaufstisch, sprach aber kein Wort.

Petrake, der Commis, rieb sich im Stillen vergnügt die Hände, als er sah, daß sein Prinzipal auf den Vorfall mit dem Fleischkorbe gänzlich vergessen zu haben schien. Er freute sich eigentlich weniger über die Vergesslichkeit seines Chefs, als über den glücklichen Zwischenfall, der diese Vergesslichkeit hervorrief und ihm überdies seinen Vorgesetzten in die Hände lieferte.

Die Commis hatten, wie wir bereits wissen, die eben stattgehabte Unterredung des Posamentirers mit Depravatu behorcht.

Die Bukarester Handelsbessenen sind aber keine Leute und wissen aus jedem Umstande Vorthail zu ziehen. Wir müssen uns demnach nicht wundern, wenn Petrake seinen Herrn folgendermaßen anredete.

— Herr, — sprach er lech — ich muß Ihnen endlich einmal sagen, daß wir Beide, Nikolake und ich, an dem ewigen Schleppen des abscheulichen Fleischkorbes übergenuß haben. Madame, Ihre Frau Gemahlin, könnte sich für die Folge in eigener Person auf den Markt begeben und die eingekauften Eßsachen in einem Fiaker nach Hause fördern. Uebrigens wüßte ich ein anderes Mittel, welches wir Ihnen noch angelegentlich empfehlen. Nehmen Sie einen Kendasch*) auf, dieser könnte alle die bis jetzt uns aufgebürdet gewesenen kleinen

*) Haus, Hof, auch Stallknecht,

Beschäftigungen, als: Holz- und Wassertragen, Feueranmachen, Speis holen, Geschäft- und Hofehren u. s. w. in aller Ruhe verrichten.

Arku, der strenge Prinzipal, wußte nicht recht wie ihm bei dieser unverschämten Sprache seines Commis geschah. Die Reckheit Petrake's hatte ihn eben in einem Momente betroffen, wo er einen Ableiter für die, durch Depravatu in ihm angehäuften Erbitterung suchte. Wir wissen nicht genau, war es die Potenzirung seiner Wuth, oder die Freude über den glücklichen Fund des gesuchten Ableiters, die ihn nicht nur so lange verstummen ließ bis Petrake geendet hatte, sondern selbst einige Sekunden darüber.

Petrake blickte ihn unverwandt an und gab mit einer ängstlichen Sorgfalt auf jede seiner Bewegungen Acht.

— So, — brachte der Posamentirer mit Mühe und kurz athmend hervor, — so . . . nu wartet, ich will Euch gleich einen Kendaſch geben, daß Ihr staunen sollt, — und blitzschnell erhob sich die Elle in des erzürnten Handelsherrn Hand.

Petrake hatte natürlich den ihm zugeordneten Braten bei Zeiten gerochen, und entging so glücklich dem schwirrenden Streiche.

Währenddem schrie Nikolake, der zweite Commis:

— Ho, ho, nur nicht so hitzig, mein Herr. Wir wissen es ebensogut wie Herr Depravatu, wo das Tribunal ist!

— Daß Dich die Hölle verschlinge, — brüllte Arku.

— Bis zur Hölle ist es weit, — rief Petrake von der Thüre aus, die er geöffnet hatte, um freie Bahn zu haben, — aber nicht soweit ist es bis in die Dne*).

*) Salzbergwerke. Die schweren Verbrecher werden dorthin zur Zwangsarbeit geschickt.

Diese Worte wirkten schrecklich auf den Posamentirer. Er ward marmorbleich, und nur mit Mühe konnte er die Worte stammeln:

— In die Dne, Herr meines Lebens, sie wissen Alles. Komm' herein, — rief er mehr bittend als befehlend seinem Commis zu, und sich etwas fassend fügte er bei: — ich habe ja nur Scherz getrieben und wollte Euch mit der Elle nur einen kleinen Schreck einjagen.

— Wir danken bestens für Ihre schöne Absicht, — sagte Betrafe, — aber wir werden Ihnen doch noch erkenntlicher sein, wenn Sie einen Kudasch in Dienst nehmen wollten.

— Es soll heute noch geschehen, — seufzte der Prinzipal.

— Den werden wir noch tanzen lassen, — flüsterte Nikolake schadenfroh seinem Collegen in's Ohr.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Behntes Capitel.

Die Revolution hatte bei unsern ersten Bekannten, den drei Junggesellen keine Veränderung hervorgerufen. Den Lehrer Colonesku konnte sie nicht betreffen; wohl wechselten der Cultusminister, der Direktor des Ministeriums und einige höhere Beamte, aber von den Lehrern waren noch keiner entlassen worden und sollten auch für die Folge nur diejenigen außer Brod gesetzt werden, die als offene Parteigänger des alten Systems bekannt wurden. Colonesku gehörte nicht zu diesen und so konnte er sich als guter Patriot des Umschwunges der Dinge aus vollem Herzen freuen. Der Polizeikommissär, als wichtigere Person in politischen Kreisen, war seiner Sache nicht so sicher, indeß es schien als sollte ihm der neue Stand der Dinge keinen Nachtheil bringen, wenigstens hatte er sich dem von der Revolution eingesetzten Polizei-

präfeften vorgeftellt und war von diefem gnädig empfangen worden. Und der Kronstädter? Mit diefem müffen wir uns etwas näher befaßen.

Während Arku, der Pofamentirer, die Folgen der gegen ihn gerichteten Anklage mit fo großen Opfern niederzuhalten fuchte, war der Kronstädter Lehrer Bede damit befchäftigt, einem ehrwürdigen Kleiderhändler auf der Flur feines Abfticigequartiers, einige alte Weften, einen Gehrock und ein Paar Hofen anzupreifen.

— Wie heißt?! Wolle Se haaben zwai Tokoten fer das Ganze. Wie kimme Se mer vur. Wiße Se, ech will Ihne fügen! Geb' ich Ihne zwanzig Tules*). Uf mahñ Munes, is nicht mehr werth, — fagte der mitleidige Helfer aus der Noth vom Stamme Ifrael.

— Nicht mehr werth! — rief Bede fchmerzerfüllt. — Die Kleider koften mich über neun Dukaten und find noch ganz neu, hab' fie kaum vor fünf Monaten gekauft.

— Ganz nai?! Wie heißt ganz nai?! Wolle Se haben zwai Tokaten, for waas?! For das — und hiebei zeigte Freund Itzigeleben auf einen Fettfleck, den feine fcharfen Augen an einer der Weften entdeckt hatten. — Se wollen haben zwai Tokaten for das, for das! — fagte noch immer der Händler als Mariza, eben vom Pofamentirer allein heimkehrend, die Flur betrat.

— Bon jour, monsieur, — grüßte das Mädchen, indem es den Kronstädter und feinen Nothhelfer Itzigeleben mit einem verwunderten Blicke maß, aber ohne fich aufzuhalten in ihr Zimmer trat.

Bede war bei dem Gruße Marizens über und über roth geworden und hatte die Augen fchüchtern niedergeschlagen.

*) Jüdifche Benennung des walachifchen Piafters.

Izigleben, ein feiner Physiognomist, merkte kaum den Eindruck, den das Mädchen auf seinen Verkäufer gemacht hatte, als er verschmitzt in seinen Bart murmelte — er ist meschigen — dem noch immer verblüfft dastehenden Lehrer einige Geldstücke in die Hand drückte, die Kleider zusammenraffte und davoneilte.

Lassen wir Bede einstweilen wie angenagelt auf dem nämlichen Fleck stehen, wo ihn der Gruß des Fräulein Marika Depravatu überrascht hatte, und sehen wir, was mit ihm vorgegangen war und noch vorging.

Seit wir die erste Bekanntschaft des Herrn Bede gemacht, sind über zwei Monde verstrichen. Während dieser Zeit hatte er sich persönlich und hatten sich auch seine beiden Freunde bemüht irgend eine Beschäftigung für ihn ausfindig zu machen. In Bukarest hält es aber schwer ausspruchslöse Wissenschaft und gute Lehren zu verwertzen, darum finden wir auch unsern Freund nach zwei Monden ebenso, wie wir ihn verließen, das heißt blos in Beziehung seiner Beschäftigung, denn soust hat er sich in materieller sowohl wie in moralischer Hinsicht sehr zu seinem Nachtheile verändert. Er nimmt, wie wir sehen, noch immer die Gastfreundschaft seiner Freunde in Anspruch.

Der Verkauf seiner fast noch neuen Kleidungsstücke läßt darauf schließen, daß dem hoffnungsvollen Jünglinge das falsche Metall „Geld“ genannt untreu geworden.

Bede befindet sich wahrlich in keiner beneidenswerthen Lage.

Wir setzen voraus, daß unsere Leser ebensoviel Scharfblick besitzen, wie der Handelsjude Izigleben und folglich auch die Liebe Bede's zu Marika werden errathen haben.

Wie war aber die Leidenschaft in des Jünglings Herzen entstanden?

Durch Gelegenheit. Denn Gelegenheit macht bekanntlich nicht nur Diebe, sondern auch Verliebte.

Wir wollen es versuchen das Bild dieser Gelegenheitsliebe vor das geistige Auge unsers Lesers zu führen.

Bede langweilte sich in Bukarest schrecklich. Er sah Maritza, seine Nachbarin. Das junge, hübsche Mädchen, machte auf sein durch die Langweile mürbe gewordenes Herz einen tiefen Eindruck, welcher sich unversehens in gewöhnliche Neigung, und dann ebenso plötzlich in glühende Leidenschaft verwandelte.

Seine beiden Freunde, der Polizeikommissär Daprestu und der Lehrer Colonesku sahen mit wahrhafter Betrübniß, das unselige Schicksal, welches ihren Gefährten durch diese Passion bedrohte und suchten ihn auf den verlassenem Pfad der Vernunft zurückzuführen. „Wenn wo ein Herz voll Liebe glüht, o rühret, rühret nicht daran“, sagt Emanuel Geibel und er hat vollkommen Recht. Denn je mehr man daran rührt desto heller schlagen die Liebesflammen darin auf und desto eher erreicht diese Lohe das Gehirn, welches dadurch in große Gefahr des Austrocknens geräth, wie dies Bede seinen Freunden aufs Thatsächlichste bewies.

Natürlich kann hier nicht die Rede von der wahren Liebe sein, denn diese durchglüht den Menschen mit einem heiligen Feuer, das ihn läutert und veredelt — nicht aber versengt.

Glücklich, der vom Himmel Auserkorne dem ein Herz zu Theile ward, welches wahre Liebe findet; unglücklich aber derjenige, dem es vorbehalten ist, eines jener Leidenschaften kennen zu lernen und durchzukosten eines jener Leidenschaften, die der Menschenwahn auch mit dem heiligen Namen der Liebe belegt hat, welche man aber nicht anders als Wollustfieber nennen dürfte.

— Höre 'mal Daprestu, — sagte einmal Colonesku zum Polizeikommissär — mich dauert unser armer Freund.

Wenn seine Leidenschaft in eben dieser Weise fortwährt, so werden wir ihn früher oder später nach dem Balamuf*) bringen müssen. Das fehlte ihm noch. Wie ist es denn menschenmöglich sich in einen Tratz, wie es Marişa Depravatu ist, zu vergaffen.

— Ich bin der Ansicht — erwiderte hierauf Daprestu, daß wir etwas besseres zu thun hätten, als die Möglichkeit dieser Liebe zu ergründen. Sie ist leider zur gefährlichen Wirklichkeit geworden und nun tritt die Pflicht heran, ihn aus dieser Verwirrung herauszuarbeiten. Da unsere Warnung erfolglos geblieben, so müssen wir zu kräftigeren Mitteln greifen. Er muß Bukarest verlassen.

In Folge dieser Ansicht wurde Bede von seinen Freunden ersucht sich ehetunlichst nach einer andern Zufluchtsstätte umzusehen, da ihm der Aufenthalt in diesem Hause gar zu gefährlich wurde.

Gleichzeitig gaben sie ihm den bestgemeinten Rath lieber nach Kronstadt zurückzukehren, und die ihm zuge dachte Braut heimzuführen; denn es sei besser, behaupteten sie, in gleichgiltiger Ehe zu leben, als ohne Verstand zu lieben.

Bede nahm sich diesen Rath zu Herzen und entschloß sich, in Hymens Banden zu Hause, das Verlöbchen seiner Liebe zu erwarten. Wir sahen, auf welche Weise er beschäftigt war, sein Gepäck zu erleichtern.

Er stand noch immer auf dem Hausflur. Marişens plötzliche Erscheinung hatte ihn die volle Wucht seines vermeintlichen Unglücks fühlen lassen.

-- Und so muß es sich erfüllen, mein unseliges Geschick — klagte er für sich — ich muß mich fügen in die dunklen Bestimmungen der unerforschbaren Vorsehung. Warum, ach

*) Narrenhospital bei Pantelimon unweit Bukarest.

warum war mir der größte aller Schmerzen vorbehalten? Ich liebe, wie kein Sterblicher noch geliebt, und muß — was muß — läßt Vefing nicht seinen weisen Nathan sagen „der Mensch muß nicht müssen!“ warum sollte ich denn müssen — entsagen müssen. Ich weiß nicht einmal, ob der Engel meiner Träume Kenntniß hat von dem heiligen Feuer, das mich verzehrt! Habe ich es denn je gewagt ihr meine Liebe zu gestehen. Nein, ich habe es nicht gethan. Was also und wer zwingt mich eine Ferne zu suchen, die für mich den sichern Tod nur birgt?! Der Gedanke, daß Mariza meine Gefühle nicht erwidert. — Und wenn sie es thäte. Ha, wie mir dieser Gedanke lacht, wie er mich erhebt zum vollen Bewußtsein meiner männlichen Würde! Wenn sie es thäte, wenn sie mich wieder liebte, wäre ich da nicht Manns genug, um alle Mächte der Welt in die Schranken zu fordern und mir und meiner Geliebten eine Zukunft zu sichern, um die uns die Schaaren Jehova's beneiden müßten. Eine Hütte und ihr Herz. Was sagst du weiches, feiges Knabenherz. Bist du nicht schon auf das Schmerzlichsste gefaßt, oder erschreckt dich das Uebermaß des Glückes, das dich überraschen könnte. Sieh', hinter jenen lose zu einandergefügten Brettern, die man im gewöhnlichen Leben Thüre nennt, steht die Fee, welche mit einem einzigen Wort dein Schicksal entscheiden kann! Auf zu ihr! Was schlottert ihr erbärmlichen Füße, was zittert ihr schwachen Hände. Was wirbelst du mein Kopf. Jetzt oder nie.

Der freundliche Leser wird zugeben müssen, daß Bede's Freunde nicht gar so sehr Unrecht hatten, wenn sie für seinen Verstand zitterten.

— Jetzt oder nie, — preßte der bedauernswerthe Junge nochmals aus seiner durch die Aufregung getrockneten Kehle hervor, ohne aber trotz seines fast bis zur Raserei gestelgerten Affektes den Muth gefunden zu haben, den ersten Schritt gegen sein angebetetes Mädchen zu thun.

Es war dies eben seine erste Liebe und er gehörte auch mit zum starken Geschlechte, welches in ähnlichen Fällen gewöhnlich so verzagt ist, daß es zuwartet, bis ihm das schöne, das schwächere Geschlecht ermutigend entgegentritt.

Maritza hatte den schmucken Kronstädter Lehrer nicht so ganz unbeachtet gelassen, als es bisher den Anschein hatte. Andere, ihre ganze Aufmerksamkeit und alle ihre Seelenkräfte in steter Spannung haltende Sorgen verhinderten sie jedoch bisher, sich näher mit Bede zu beschäftigen. Jetzt war jedoch der Augenblick gekommen, wo sie in ihrem jungen und dennoch bereits so bewegten Leben eine Pause voraussah.

Als sie heute bei ihrer Heimkehr Bede im Vorsaale erblickte, war in ihr sogleich der Gedanke aufgetaucht, den schönen Jungen zu fördern und so diese Pause zu nützen. Rasch entschlossen, wie sie war, nahm sie sich nur soviel Zeit, um sich in ein verführerisches Neglige zu werfen, dann trat sie in den Vorsaal mit der Absicht ihren Nachbar, den sie allein wußte, unter irgend einem Vorwande zu besuchen.

Sonderbar wie sich oft in einer und der nämlichen Menschennatur eine tiefe Berechnungsgabe mit dem unbegrenztesten Leichtsinne paaren. So eben hatte Maritza mit teuflischem Scharfsinn einen Plan erfunden, ihn glücklich benützt und einen Augenblick später wirft sie sich in die Arme eines ihr unbekanntes Mannes. Oder that sie es doch nicht so unbeacht und meinte etwa, daß sie hiebei gar keine Gefahr laufen könne, indem sie sich nicht gefangen geben, sondern selbst gefangen nehmen werde.

Bede wiederholte eben zum dritten Mal die Worte: „jetzt oder nie“ als sich die Thüre, deren Schwelle er zu überschreiten so großes Verlangen trug, aufthat, und der Engel seiner Träume, die reizende Gestalt Maritzens in derselben erschien.

— Ah, sieh da! der Herr Nachbar, — begann das Mädchen mit etwas erregt klingenden Stimme und einem freundlichen Lächeln um die frischen Lippen, — standen Sie vielleicht eben im Begriffe auszugehen.

Es war dies das Erstmal, daß Marika den Lehrer ansprach. Sie wußte ihrer Stimme einen Reiz zu geben, der unbeschreiblich ist. Bede, der, wie wir wissen, sich in keinem normalen Seelenzustande befand, verlor nun bei dieser unverhofften Ansprache vollends alle Fassung. In seinem Kopfe schwirrte es wie ein Mühlrad, sein Blick verdunkelte sich — er wurde, in Folge der auf ihn mit Macht einströmenden Gefühle voller Seligkeit ohnmächtig, und wäre sicher gefallen, wenn ihm nicht Marika, welche sein Schwanken bemerkte, zur Hilfe geeilt, und ihn in ihren üppigen Armen aufgefangen hätte.

Da sich Bede dicht vor der Schwelle ihrer Thüre befand, brachte ihn Marika mit etwas Mühe und Anstrengung vollends in's Zimmer:

Halb zog sie ihn — halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehen,

sagt Goethe in seinem schönen Liede vom Fischer und wir können seine Worte auch hier mit vollem Rechte anwenden; denn der Bede, welcher in den Armen der verführerischen Sirene Marika in Depravatu's Zimmer hinsank, ward nicht mehr gesehen. Der Bede, der gegen Abend die Stube seiner Freunde aufsuchte, war ein anderer in seinem tiefsten Innern veränderter Mensch.

.
.

Eilftes Kapitel.

Der Bosamentirer Arku war heute ungemein verdrießlicher Laune. Der Gedanke an die über seinem Haupte schwebende Anklage, von der er sich losgekauft hatte, ohne aber dadurch die Wiederholung der heutigen Scene unmöglich gemacht zu haben, ließ ihm keinen Augenblick Ruhe, peinigte ihn mit Folterqualen.

In seinem Geschäftslokale auf- und abschreitend, die Zielscheibe seiner ungemein keck gewordenen Commis in deren Gewalt er verfallen war, sann er über einen sichereren Ausweg aus seiner bedrängten Lage.

— Wie er sich heute gezeigt, ist Depravatu im Staube mir bald wieder auf den Hals zu kommen, um von Neuem einige Dukaten aus meinem Beutel zu pressen und dann — die Unverschämtheit dieser Radenjungen. Die Wuth will mich erwürgen, wenn ich dies alles überdenke . . . Ha, wartet nur, kommt Zeit, kommt Rath, ich werde sie euch allen heimzahlen die Qualen und die Erbitterung, die ich euertwillen erdulden muß, und euch zeigen, daß ihr es mit mir, dem Bosamentirer Arku, zu thun habt. Wenn ich nur bald auf die richtige Spur des eigentlichen Verbrechers kommen könnte. Das Mädchen ist mit dem Schurken, ihrem Vater, einverstanden. Von Marika werde ich nichts erfahren können. . . . Ha, siehe da, Herr Dapresku, ein Nachbar dieser saubern Familie, will sehen, ob der mir nicht vielleicht einige Winke geben kann, die mich meinem Ziele näher führen.

— Wohin so eilig, Herr Polizeikommissär, — rief er dem vorübergehenden Freunde Bede's nach.

— Eile habe ich eben nicht, — erwiderte Dapresku stehen bleibend, — aber es geht eine verdammt kühle, naßkalte Luft, und unter diesen Umständen ziehe ich immer meine geheizte Stube der freien Straße vor.

— Kommen Sie doch einen Augenblick mit herein, — sagte Arku, — Sie haben mir schon lange nicht mehr das Vergnügen geschenkt. Schrecklich langweilig war es mir heute, nicht ein einziger Kunde hat den ganzen lieben Tag über mein Geschäft betreten; — man sieht, der Posamentirer hatte ein ganz gleichgiltiges Gespräch begonnen, er ging aber doch und zwar sehr rasch auf sein Ziel los, denn jetzt warf er vorsichtig seine erste Sonde aus, indem er sagte: — ich hätte es eigentlich schließen können, wenn mich ein frühzeitiger Besuch, nämlich der ihrer schönen Nachbarin . . . — hier hielt er etwas inne.

— Sie meinen die kleine Maritza, — brummte Dapresku dazwischen — die möge der Teufel holen.

Der Versuch war besser geglückt, als es Arku erwartet hatte. Schnell schmiedete er das Eisen, so lange es noch glühend war.

— Wie so denn, — war der erste Schlag Arku's, und siehe da, die Funken sprühten lustig und in Menge hervor, denn Dapresku begann zu klagen.

— Sie werden einen jungen Mann bemerkt haben, der seit einigen Monaten mit uns wohnt. Sein Name ist Bede, er ist mein Landsmann, ein Kronstädter. Nicht genug daran, daß er hier keine Beschäftigung findet, nein, — es widerfährt ihm auch noch das Unglück, sich in jenes Mädchen und zwar in einer Weise zu vergaffen, daß wir für seinen Verstand fürchten müssen. Habe ich da nicht Recht sie zu allen . . .

— So, Ihr Freund Bede ist in Maritza verliebt? Ei schau, schau, — war das ein glücklicher Gedanke von mir mit diesem guten Mann ein Gespräch anzuknüpfen, dachte er bei sich — und seine Liebe wird natürlicherweise erwidert — sagte er laut, ein zweiter gewichtiger Hammerschlag, aber diesmal nicht von so gutem Erfolg.

Das haben wir nicht näher untersucht, — gab Daprestu zur Antwort. — So viel ich aber Bede kenne, glaube ich nicht, daß er bis zu diesem Augenblicke es über sein Herz brachte, eine Erklärung zu wagen.

— Nun, das wollen wir auch ergründen, und wenn es wirklich so sein sollte, der Sache ein wenig nachhelfen, — kombinirte der Posamentirer im Stillen. Ein paar Dukaten müssen schon darauf gehen. Sein Freund Bede ist so viel ich weiß Schullehrer, hm ja, so wird es gehen.

— Ich bin ganz Ihrer Ansicht betreff dieser Liebslei Ihres Freundes, das beste Mittel dagegen ist die Entfernung — sagte er theilnehmend.

— Darum haben wir ihm auch den Rath gegeben wieder nach Kronstadt zurückzukehren, was er auch thun wird.

— So weit gerade müßte er nicht gehen, er könnte auch ganz gut hier bleiben, aber nur in einem andern Hause.

— Das ist richtig, es ist nur ein kleiner Umstand dagegen, nämlich der, daß kein Mensch von der Luft leben kann.

— Was für ein Geschäft betreibt denn ihr Freund, daß er hier sein Brod nicht finden kann. Sagen Sie, kann ich ihm nicht vielleicht in Etwas behilflich sein?

— Ich glaube nicht, daß Sie es werden sein können, — er ist Lehrer.

— Lehrer, romanischer Lehrer, o da irren Sie, mein Freund, Sie irren. Sehen Sie, ich suche schon seit geraumer Zeit einen Erzieher für meinen Sohn. — Er hatte nie in seinem Leben daran gedacht. — Ihr Freund scheint mir eben die passendste Persönlichkeit hiefür zu sein. Wenn er mit acht Dukaten monatlichen Gehalts, mit freier Verköstigung und Wohnung vorlieb nehmen will, so kann er gleich morgen den Unterricht bei meinem Wiku beginnen.

— O Gott, das ist ja eine Anstellung, um die ihn Freund Colonesku, der doch Gymnasiallehrer ist, beneiden

wird. Entschuldigen Sie, daß ich Sie so bald verlasse, aber es drängt mich, meinem Freunde, diese gute Nachricht mitzutheilen. Der arme Kerl, er wird bereits seinen Koffer gepackt haben, um nach Kronstadt zu reisen. Der wird Augen machen. Adio, Herr Arku, Adio und a revedero. Ich danke Ihnen für diese Freude.

Arku's Gesichtszüge hatten sich während dieser Unterredung ganz aufgeheitert, so daß seine Commis ziemlich verzweifelte Mieneen zogen, als sie den Ausdruck wiederkehrender Zufriedenheit auf dem Antlitze ihres Patrons Platz greifen sahen.

Dieser rieb sich aber stillbergnügt die Hände und sagte bei sich:

— So, es scheint mir, daß ich bereits die Hand auf den Faden gelegt habe, der mich aus diesem Labarent glücklich herausführen wird.

Der Leser wird sich etwas wundern, daß ein rumänischer Posamentirwaarenhändler den Labyrinth, — wenn auch in Labarent verstümmelt — kennt und sich mythologischer Ausdrücke bedient. Wir wollen unsern, den rumänischen Handelsherren vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen und es heraus sagen, daß sie von der Buchführung und all' dem Krame, dessen Kenntniß den Kaufleuten anderer Nationen so nothwendig zur ordnungsmäßigen Führung ihrer Geschäfte erscheint, gar nichts oder sehr mangelhaftes verstehen. Dafür lieben sie es aber in hochtönenden Phrasen und viel zu reden, und zwar beinahe noch mehr als die Deutschen, deren Redseligkeit doch schon weltbekannt ist.

Bede, in dessen Schicksal wir den Posamentirer einzugreifen bestrebt sahen, saß währenddem auf dem Divane seines Freundes Dapresku voll seliger Gedanken, und machte seinem

überströmenden Herzen durch allerlei pathetisch gesprochene Worte Luft.

— Und sollte ich Holz spalten müssen, — rief er, — ich verlasse Bukarest nie und nimmermehr. Maritza liebt mich! — Welch' unermessliche Fülle paradiesischer Wonne liegt in diesen drei einfachen Worten . . . Rumänen, ihr sucht einen Fürsten, gebt mir die Wahl zwischen Maritza und eurem Throne, ich werde . . .

— Du wirst gleich still sein, — unterbrach ihn hier Dapresku, dessen Eintritt Bede in seiner Extase gar nicht bemerkt hatte, — Du wirst gleich still sein, sage ich, und nicht zwischen Maritza und dem Throne wählen, um so weniger, als ich so glücklich bin, Dir eine andere Alternative zu stellen. Du kennst doch unsern Nachbar Arku, den Posamentirer. Er hat mir soeben für Dich die Stelle eines Hauslehrers bei ihm, mit einem monatlichen Gehalte von 8 Dukaten, freier Beföstigung und Wohnung angetragen, und ich erlaubte mir dieselbe mit beiden Händen in Deinem Namen anzunehmen. Nun, was meinst Du denn dazu! Wirst Du mir bald antworten, unsinniger Träumer.

— Ja, Maritza, ich würde Dich dem Throne Rumäniens vorziehen — murmelte Bede, gleichsam als habe er weder den Eintritt Dapresku's bemerkt, noch dessen Worte vernommen.

— Um Gottes Willen — schrie Dapresku in voller Verzweiflung, — hast Du Deinen Verstand wirklich denn so ganz und gar verloren, Bede? He Bede, antworte, sprich, rede. —

— Ach, bist Du es, mein Freund, — sagte dieser gleichsam wie aus einem Traume auffahrend, — habe ich Dir schon mitgetheilt, daß ich der Gegenliebe Maritzens versichert bin?

— Es ist zum Rasendwerden, — stöhnte Dapresku in seiner Wuth, — Mensch, Du bist für unsere Gesellschaft

verdorben, verloren, ich muß nur sehen, daß ich Dich mir bald vom Halse schaffe.

— Demeter, — dies war der Taufname Dapresku's, — Demeter, fragte Bede mit bittender Miene, — wann wirst Du denn endlich einmal aufhören, mich wie einen Tollhändler zu behandeln. Es ist wahr, mein Gedankenlauf ist seit einiger Zeit etwas irre geworden; Du hast wahrscheinlich noch nie in Deinem Leben geliebt, sonst würdest Du etwas mehr Nachsicht und Geduld an mir üben, und mich nicht jeden Augenblick einen Narren schelten. Es schmerzte mich tief, daß ich Eurem Spott erdulden mußte, so lange ich keine Hoffnung auf Gegenliebe hatte, heute änderte sich aber dies Alles bedeutend. Ihr könnt schimpfen und spotten, so viel Ihr wollt; Eure unfreundlichen Worte werden zwar immer wie bittere Tropfen in den Kelch meiner Freude fallen, sie werden mir aber nicht ganz verbittern, nein nicht ganz verbittern!

— Nun, lieber Freund, — ich muß doch schließlich auf seinen Unsinn eingehen, dachte Demeter, sonst gelingt es mir nicht, mich mit ihm zu verständigen. — Nun, lieber Freund, — antwortete Dapresku, — es freut mich sehr, daß es Dir endlich gelungen ist, die Liebe Marizens zu erringen, aber die Liebe wird Dir kein Brod geben, und Du wirst das Ungegründete Deiner gegen uns gerichteten Beschuldigung der Unfreundlichkeit einsehen, wenn ich Dir sage, daß ich darauf bedacht war Deine Existenz in dieser Stadt zu sichern.

— Verzeih', mein lieber, guter, mein bester Freund, — unterbrach ihn Bede mit freudethränenden Augen, — verzeih' mir meine unsinnigen Worte, ich wußte nicht was ich sprach. Sieh' ich beginn' auch daran zu glauben, daß die Liebe dem Menschen den Verstand rauben kann. Mein Geist ist aber doch nicht so zerüttet als Du es zu glauben scheinst. Ich habe Deine erstgesprochenen Worte ganz wohl verstanden, aber

es war mir unmöglich Dir gleich darauf zu antworten. Der Antrag Arku's macht mein Glück nur noch vollkommener. Ich nehme ihn an, ich nehme ihn an und finde keine Worte, um Dir meinen tiefgefühlten Dank für Deine Freundschaft und Liebe auszudrücken. — Bede fing bei diesen Worten wie ein kleines Kind zu schluchzen an. Die Freude hatte ihn übermannt und ergoß sich in einer Fluth erleichternder Thränen.

— Er ist im Stande mich wie einen Schulbuben, dem der Lehrer die Weisheit auf handgreifliche Weise einzuprägen sucht, weinen zu machen, — brummte Dapresku und trocknete mit unwilliger Geberde die Thräne, die sich in sein spöttisches Auge gestohlen hatte.

Da erschollen plötzlich auf der Stiege, von einem kräftigen Baß gesungen, folgende Worte :

Heute hab' ich Geld im Beutel,
 Alle Welt führ' ich heut' an,
 Im Kaffeehaus beim Gerichte
 Bin ich ein willkomm'ner Mann.
 Und die Mädchen rufen heute,
 Mich zu Lieb' und Liebesfreude.
 Klinge, klinge,
 Beutel, klinge,
 Gut durch dich sind alle Dinge.

Von allen Liedern Georg Sion's*) ist es dies, welches mir am besten gefällt, — unterbrach sich hier der Sänger, der Niemand anderer war, als der heimkehrende Vater Marikens, Stan Depravatu, dann fuhr er fort :

*) Aus dem Rumänischen übersezt von Ludwig Adolf Staufe, in seinen „Romänische Poeten“. Wien bei A. Pichler's Witwe und Sohn 1865.

Ehrt mich Richter und Kofetten,
 Alle, die von gleichem Sinn!
 Eure Sehnsucht, euer Glauben,
 Stecken hier im Beutel drin!
 Für das Geld gebt ihr das Leben
 Und gar Manches noch daneben.
 Klinge, klinge,
 Beutel klinge,

Daß mir Alles recht gelinge.

Die Worte des zweiten Verses waren ganz deutlich zu den Ohren der beiden Freunde gedrungen.

— Der Mann da hat ganz Recht, — hub Dapresku an, — und erinnert mich, daß es endlich an der Zeit ist, dir den kürzesten Weg zu zeigen, auf welchem du auch etwas Geld in deinen schwindfüchtigen Beutel bringen kannst. Arku wünscht, daß Du schon morgen Dein Amt antretest. Komm', wir wollen hingehen und die Sache endgültig abmachen.

Depravatu, der Ehrenmann ohne Gleichen, war inzwischen auf seinem Zimmer angekommen und fuhr in dem begonnenen Liede fort:

Heute ruft man mich zu Hofe,
 Werde noch ein großer Herr!
 Wißt, warum man mir so schmeichelt,
 Weil mein Beutel voll und schwer.
 Sagt mir, ist das unerquicklich! —
 Unser Land ist übergücklich!
 Klinge, klinge,
 Beutel, klinge,

Jeder tanzt in deiner Schlinge.

Mariza war diesen Abend sehr einsüßig und in sich gefehrt. Ein unerklärliches Gefühl der Furcht hatte nach der Begegnung mit Bede ihre Seele beschlichen, darum nahm sie auch die Liebfosungen ihres Vaters, welcher heute eben in

einer überaus rofigen Laune war, mit Widerstreben und nur ungern an.

— Du kennst mich und weißt also, — berichtete er ihr, — daß ich nicht gewöhnt bin, mein Pfund zu vergraben. Kaum sah ich mich im Besitze der zweihundert arkuischen Dukaten, so rannte ich spornstreichs auf das Ministerium und war natürlich nicht im Geringsten erstaunt, meinen Direktorsposten durch eine andere Person besetzt zu finden. Als gewiegter Politiker, machte ich dem Herrn Nachfolger meine Aufwartung und wußte, — ihn im Innersten zu allen Teufeln wünschend, — mich bald in seine Gunst einzuschmeicheln. Die Erfahrung lehrte mich, wie ich mich dabei zu benehmen habe, auch war mir unsere schwache Seite nicht unbekannt, ich rede nämlich von uns Beamten. Leider hat mich die klingende Schmeichelei über die Hälfte des heute Morgens erhandelten Geldes gekostet. Doch, da es nicht anders ging, mußte ich mich zu diesem Opfer entschließen, und Dank den von mir dem Staate unter der gefallenen Regierung geleisteten außerordentlichen Diensten, bin ich heute wieder, was ich vor sieben Jahren schon war, nämlich Kanzlei-
BCU Cluj / Central University Library Cluj

Marika ging, da es ihr in der Nähe ihres Vaters nur noch unbehaglicher wurde, auf ihr Zimmer. Es war nun die Zeit, wo sie gewöhnlich ihr Bett aufsuchte. Während sie sich langsam entkleidete, blickte sie tiefsinnend um sich. Das war doch das nämliche Schlafstübchen, in dem sie sich allabendlich zur Ruhe begab. Nichts hatte sich in demselben verändert, nichts seinen Platz gewechselt. Da stand noch der Thüre gegenüber das Toilettetischchen mit all' jenen Nippfachen, die bis vor Kurzem ihre einzige Freude gebildet. Da war in einer

Esse die große künstlich gebaute Kommode, in der ihre schönen, ja prächtigen Kleider aufbewahrt wurden, und der Spiegel war derselbe, und die Tapeten an der Wand hatten die nämliche Farbe und der Fußboden glänzte noch immer vom fleißig gewichsten Lacke und das Bett und alle Möbel waren die nämlichen, und doch erschien ihr heute Alles anders, verändert, unheimlich; denn sie sah Alles mit andern, veränderten, unheimlichen Augen an! Sie mußte den Blick heute zu oft tief hinein in ihren Busen versenken, und wenn sie ihn dann erhob, so war er getränkt von dem Schmutze, den er darin aufgesogen, getränkt und umflort, und es war nur der Widerschein dieses Schmutzes, der auf ihrer Umgebung haften blieb' und Alles so schrecklich trübe färbte! Vor einigen Wochen nur, war sie spät am Morgen vom fürstlichen Palaste heimgekehrt und da hatte ihr Stübchen sie angelächelt; Alles darin trug die Befriedigung an sich, die in ihr Herz eingezo- gen war. Eine Befriedigung, welche nur einem Mädchen lachen kann, das von einem Vater, wie Depravatu großgezogen wurde.

Und warum hatte sich heute Alles dies verändert? War sie sich jetzt etwa einer Schlechtigkeit bewußt, größer als jene, zu der sie durch ihren Vater angehalten wurde? Ja! Sie fühlte sich schuldig, aber nicht wie die unglückselige Jungfrau, die einen Fehltritt beklagt, sondern wie der Verbrecher, der sich eine Blöße gegeben. Ja, sie zitterte. Sie zitterte aber nicht vor einer Gefahr, die ihre Ehre bedrohte, sondern sie erbehte vor dem Gedanken, daß sie eine Unvorsichtigkeit, eine Dummheit begangen, welche ihre und ihres Vaters Pläne gefährdete. Wenn Arku Kunde erhielt von ihrem Umgang mit Bede, wenn er diesen Umstand benützte!

Ruhelos wälzte sie sich auf ihrem Lager, dunkel war es im Zimmer und schwarz, aber dunkler und schwärzer waren ihre Gedanken.

— Ich muß mich schon in die Grillen meines Kindes

finden, — sagte Depravatu gähmend, als er sah, daß Maritza, ohne ein Wort zu sagen, sich entfernt hatte. — Was schadet es, daß ich den Grund ihrer lächerlichen Laune nicht kenne. Ich bin zufrieden, wenn sie mir nur jedesmal in den Stunden der Noth, mit ihren genialen Rathschlägen, zu Hilfe kommt, dann kann sie, meinethwegen . . . mürrisch sein . . . so . . . lange . . .

Er beendete seine Gedanken nicht, weil er sich inzwischen ausgekleidet und ins Bett gelegt hatte, und so ruhig entschlummert war, als habe er an dem Tage das gottgefälligste Werk verrichtet.

Und doch — hätte er gewußt, welche Sorgen seine Tochter plagten, — er wäre minder rasch entschlummert und hätte minder gut, ja vielleicht gar nicht geschlafen.

Dem heftigsten Sturme geht gewöhnlich die tiefste Stille voran.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Strecke dich nur, du verhärteter Bösewicht, auf dem Pfühle der Sünde, träume von zukünftiger Freude und deiner wartender Glückseligkeit, du wirst doch endlich aus deinem Wahne emporfahren müssen und ihn empfangen den wohlverdienten Lohn für dein freches Sündigen. Die Stütze, die dir in deiner Tochter erwachsen, ist morsch geworden durch den dumpfen Anhauch deiner Verbrechen, sie wird unter dir brechen und dich in ihrem schrecklichen Falle begraben! — Sieh' während du sorglos daliegst und schlummerst, nagt schon ein gieriger Wurm an ihrem Marke und ehe ihr beide, sie und du, euch versehet, wird auch das Wenige, was ihr in diesem Leben einen Halt gab, verzehrt sein und nichts mehr übrig bleiben als die leichte Schale, welche die gräuliche Fäulniß deckt!

Zwölftes Kapitel.

Der Winter hatte die Straßen Bukarest's verlassen.

Sein schmucker, jugendfrischer Nachfolger war, von den benachbarten Orten hereilend, fliegend in die Residenz eingezogen.

Während draußen auf dem Lande die hellen Fluthen der Bäche und Flüsse, von ihrer spröden Eisdecke befreit, mit munterm Geplauder die grünenden Wiesen, frischgeackerten Felder und knospenden Waldbesäume durchbrausten; während im Freien die Lerche und die Nachtigall, sich hoch in die Lüfte erhebend, der wiederverjüngten Natur ihre Freude in perlenden Tönen kundgaben; während der Landmann mit vergnügtem Antlitz aus seiner unterirdischen Hütte kroch, die er den Winter über mit seinem lieben Vieh getheilt hatte: krachte in der Hauptstadt die Eisdecke, welche so mitleidig war vom ersten Froste her den Straßenschmutz zu verhüllen und zu überbrücken, und hervorquellen übelriechende, graugefärbte Ströme, die von den rasend dahinrollenden Fiakern durchsurcht, auf den Ueberröcken und Hüten der verzagten Fußgänger unwillkommene Boten des Bukarester Frühlings zurückließen. An Stelle der huntbesiederten Sängler ergößten die Rufe der zum neuen Leben aufgestachelten Verkäufer verschiedener Lebensmittel und Getränke die Ohren der beneidenswerthen Bukarester*).

*) In Bukarest werden die Lebensmittel mit wenigen Ausnahmen nicht nur auf dem Markte, sondern auch auf den Straßen feilgeboten. Die Verkäufer rufen ihre Waaren aus, und so hört man insbesondere im Frühjahr verschiedene Rufe in allen möglichen Tonarten, als lapte dulce — süße Milch — iaurdu caimaicu proaspatu — geronnene Milch mit Sahne — braga dulce, rece dulce — ein säuerlich süßes Getränk aus Gerste bereitet — lapte covasitu — auch eine Art geronnener Milch, — a-apu — eigentlich apa, Wasser — rahatu cu apa rece — eine Art türkischer Leckerbissen aus Stärkemehl und Zucker

Mit dem Weiterücken der Jahreszeit ändern sich die Stimmen des öffentlichen Verkehrs in Bukarest. So war jetzt an Stelle des Zauberverkäufers allmählig der Tschireschar*) getreten, der Schmutzsee hatte sich in eine Staubwüste verwandelt, kurz es war, — wie wir es bereits sagten — der Tschireschar**) ins Land gekommen.

Phillipp von Flandern, Bruder des gegenwärtigen Königs der Belgier, hatte die Annahme des ihm von den Rumänen am 11./23. Februar 1866 einstimmig angebotenen Thrones abgelehnt.

bereitet, — halvitia — auch eine Art türkischen Raschwerks, — gogosiele calde — eine Art Krapsen in Leinöhl ausgebacken, — covrigi — Brezen, — casutiū proaspatu — frischer Käse u.

Aber auch die Handwerker bieten sich schreiend zur Arbeit an und so tönt es dazwischen:

mesteru lacatusiu, derege lacate, derege fere der Schlosser, dalangu tingiri spoi — der Kesselverzinner, egyptische Zigeuner, — dann klagt der langgedehnte Ruf des Schuhlickers a a-a-a-u, und endlich lockt das Geschrei der kleinen jüdischen und größern czechischen Kaufleute: marfa — Waare, — hai la vacsu si la chibritu — Schuhwisch.

Und diese Rufe dauern fort bis tief in die Nacht hinein, wo der Straßelärm noch durch die Musikaufführungen der wandernden Orgelbreyer vermehrt wird.

Dem fremden Deutschen fällt um die eilfte Abendstunde der Ruf in deutscher Sprache auf: „warme Würst — Würst — Würst, welcher ihn in der rumänischen Hauptstadt natürlich befremden muß. Versucht er es aber mit dem Würstverkäufer sich in seiner Mutter- nämlich in der deutschen Sprache zu verständigen, so muß er noch mehr staunen, denn der Würstler kennt von diesem Idiom nur die beiden Worte: warme Würst

*) Kirschenhändler.

**) Der Monat Juni wird im Rumänischen auch mit diesem Namen bezeichnet.

Der liberalen Parthei, welche den Wahlspruch „fremder Fürst“ auf ihr Banner schrieb, um nicht wieder die alte Clique der Fanarioten*) an's Ruder kommen zu lassen, war es durch die Bemühungen ihres Hauptes Jon Bratianu gelungen den zweitgeborenen Sohn Sr. königlichen Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, Karl Anton Zephirin Ludwig, vormaligen preussischen Gardelieutenant zur Annahme des erledigten Thrones der vereinigten Donaufürstenthümer Moldau und Walachei zu bewegen. Vergebens bemühte sich die Bojarenparthei dem vorgeschlagenen Fürsten unter Vorhaltung seiner deutschen Abstammung bei dem Volke zu schaden. Der Einfluß der Liberalen trug den Sieg über den in Rumänien tiefwurzelnden Haß gegen das Deutschthum davon, wie es ein Plebiszit und die Kammer in ihrer Sitzung vom 1./13. Mai 1866 durch fast einstimmige Wahl des Fürsten Karl zu Hohenzollern-Sigmaringen unter dem Namen Carolu I. zum Beherrscher der Rumänen aufs Schlagendste bewies.

Der neuerwählte Fürst mußte in das tiefste Inkognito gehüllt, die Reise nach seinem Reiche antreten, da er auf demselben Oesterreich zu passiren hatte, welches damals, einerseits mit den Vorgängen in Rumänien nicht einverstanden war, andererseits wieder mit Preußen auf einem mehr als gespannten Fuße lebte.

Fürst Karl kam glücklich durch das ihm feindlich gesinnte Oesterreich und betrat am 20. Mai bei Turnu Severin seine Länder.

Am 22. Mai hielt er seinen festlichen Einzug in Bukarest.

Als unparthei'sche Augenzeugen müssen wir berichten,

*) Abkömmlinge der Griechen aus dem Fanar, einer Vorstadt Konstantinopels.

daß der Empfang der Bevölkerung nur einen künstlich erregten Jubel aufwies.

Der Fürst trug auch keine heitere Miene zur Schau.

Wahrscheinlich hatte er sich sein Land und seine Residenz nicht so verwahrlost vorgestellt, als er sie jetzt bei genauerer Besichtigung in nächster Nähe vorfand.

Der Triumphbogen vor der Barriere der Podu Mogoschoai war an und für sich unschön, obgleich er wahrscheinlich mehrere Hunderte von Dukaten gekostet hatte, um nicht von Tausenden zu sprechen, und noch viel weniger vermochte es dieser kahle Triumphbogen die unansehnlichen, schmutzigen, unregelmäßig hingeworfenen Gebäude der Stadt angenehmer, noch der in aller Eile über das Pflaster frisch aufgeworfene Sand den Fahrweg gleicher und ebener zu machen.

Die schönen, reichgeschmückten Bojarinen, welche den jungen Fürsten von den Balkons ihrer Paläste mit ermunterndem Rächeln bewillkommten und mit einem duftenden Regen köstlicher Blumen empfingen, mußten sich gestehen, daß ihre Bemühungen an dem gesunden Gemüthe des Hospodaren übel angewandt wurden.

Fürst Karl brachte den Rumänen ein edles, dem Wohle und dem Gedeihen seiner Adoptivkinder ganz geweihtes Herz entgegen.

Schon nach den ersten Tagen seiner Ankunft besichtigte er verschiedene Stadttheile. Er ging fast immer zu Fuße und in Civilkleidern. Persönlich suchte er sich über die Zustände zu unterrichten, die er berufen war in ein besseres Geleis zu bringen. Was er nicht selbst sehen konnte, das ließ er durch ihm zugethane, für das Wohl Rumäniens opferwillige Männer untersuchen.

Eines Tages bemerkte einer von diesen Vertrauensmännern, eine Person von großem Rufe, daß ihn seit dem frühesten Morgen ein anscheinend zu den bessern Ständen gehörendes

Individuum auf Schritt und Tritt verfolgte. Die Hartnäckigkeit mit der ihm dieser Mann nachging mußte ihm endlich auffallen und er beschloß sich über die Absichten desselben zu unterrichten.

Herr D. ., nennen wir die augesehene Persönlichkeit so, war bei all' seinem Patriotismus doch egoistisch genug, um einer möglichen Gefahr nicht tollkühn entgegen zu gehen. Er eilte in das erstbeste Staatsgebäude.

Es war dies zufällig das Ministerium, in welchem Depravatu den Posten eines Kanzleichefs bekleidete. Obgleich es bereits gegen elf Uhr war, hatte sich noch keiner der höhern Beamten im ganzen Amte eingefunden.

Nicht so Depravatu, der in seiner berechnenden Verschmittheit vorausgesehen hatte, daß entweder der Fürst oder einer seiner Vertrauten sein Ministerium unvermuthet besuchen würde, und der somit genau darauf achtete, immer pünktlich in seiner Kanzlei anwesend zu sein, und dadurch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken.

Der Zufall bestätigte seine Erwartungen noch mehr als er gehofft hatte.

Herr D. . trat in das Ministerialgebäude ein, in der Absicht, irgend einen von den höhern Beamten zu entsenden, um den ihn verfolgenden Mann über sein auffälliges Vorgehen ausforschen und nöthigenfalls arretiren zu lassen.

Da außer den Kanzleidienern nur Depravatu sich auf seinem Posten befand, so wandte er sich natürlicherweise an diesen.

Depravatu, selig gemacht durch den Gedanken, daß ihn das Schicksal ausersehen habe, einem der einflußreichsten Männer des Staates einen wichtigen Dienst zu leisten, ihm vielleicht gar das Leben zu retten, nahm einen Kanzleidiener mit und eilte, sich seines Auftrages zu entleiben.

Der geheimnißvolle Mann, welcher Herrn D. . diese Unruhe bereitete, stand, wie es dieser vorausgesehen hatte, wirk-

lich noch immer vor dem Thore des Ministeriums und wartete augenscheinlich auf das Heraustreten des Herrn D. . .

Depravatu ging, von seinem Diener gefolgt, entschlossen auf ihn zu, grüßte höflich und sprach :

— Mein Herr, wollten Sie nicht die Güte haben mir in dieses Gebäude zu folgen. Ich habe den Auftrag mit Ihnen über etwas Wichtiges zu verhandeln.

Schon war Depravatu gefaßt den Angeredeten entweder ein Mordinstrument ziehen oder die Flucht ergreifen zu sehen schon suchte er durch einen vielsagenden Blick den Diener an die Ausführung der ihm zuertheilten Befehle zu mahnen, als der Geheimnißvolle ganz ruhig zur Antwort gab :

— Ich stehe gern zu Diensten, mein Herr.

Diese Wendung kam Depravatu ganz unerwartet. Doch schickte er sich gleich darin und wies mit seiner Linken den Weg, den der Geheimnißvolle zu nehmen hatte, während seine Rechte dem Diener winkte, ihnen auf dem Fuß zu folgen.

In das Expeditionszimmer des Ministeriums angelangt, wohin er noch einen Diener mitgenommen hatte, ließ er die Thüren desselben sorgfältig schließen.

— Im Namen des Fürsten und des Gesetzes, — fuhr er den Geheimnißvollen barsch an, — fordere ich Sie auf, mir ohne Umschweife zu gestehen, in welcher Absicht Sie den Herrn, der soeben hier eintrat, seit heute Morgen verfolgten.

Weit entfernt über die Ansprache den Gleichmuth zu verlieren, sagte der Angefahrene phlegmatisch :

— Es war eine Wette, mein Herr.

— Eine Wette, — brüllte Depravatu, — Herr, Sie erlauben sich mit mir einen unzeitigen Scherz.

— Ich spreche in vollem Ernste. Ich habe nämlich mit meinem Reisegefährten gewettet, daß ich es dahin bringen könnte, hier in Ihrer freihheitlichen Stadt arretirt zu werden, und zwar ohne irgend ein Verbrechen oder irgend etwas gegen das

Gesetz Verstößendes zu begehen, und ich sehe, daß ich die Wette gewinnen werde.

— Den Gefallen kann ich Ihnen schon erweisen, — sagte Depravatu ganz aufgebracht, durch die feine Ironie des Engländers — der Geheimnißvolle mit der barocken Wette muß natürlich ein Engländer sein, — doch vorerst werden Sie sich einer genauen Untersuchung unterwerfen. Geschieht es nicht freiwillig, so werde ich Zwang gebrauchen.

— Bitte, bitte. Ich bin gern bereit Ihrem Ansinnen freiwillig zu genügen, und hoffe, daß dies die letzte Höflichkeitsbezeugung sein wird, die ich von Ihnen zu erdulden habe, — phlegmatisirte der Engländer.

Er wurde bis auf's Hemd durchsucht. Man fand aber nicht die geringste Waffe, nicht einmal ein unschuldiges Taschenmesser bei ihm.

Trotzdem ließ ihn Depravatu auf die Polizeipräfektur bringen. Der Engländer hatte ihn zu sehr geärgert, er wollte ihn dafür büßen lassen.

— Und wenn er die Wahrheit gesprochen haben und durch seine Gefangensetzung eine Wette gewinnen sollte, so will ich schon dafür sorgen, daß er nicht so bald unsern Klauen entschlüpfe.

Um diesen Vorsatz auszuführen, bestrebte sich Depravatu die Sache Herrn D. . gegenüber in ein gefährliches Licht zu stellen.

Raum hatte dieser jedoch erfahren, daß der Geheimnißvolle keine Waffen bei sich gehabt, so schämte er sich seines eben gethanen Schrittes und eilte die Freilassung des Engländers in Person anzuordnen.

Depravatu war schlau genug, um den Eindruck zu durchblicken, den diese Begebenheit auf Herrn D. . übte. Er wollte seinen Vortheil rasch nützen. Der Protektion des Herrn D. . war er so gut wie versichert. Nun galt es nur noch die andern

nöthigen Schritte zu thun. Er schob die Papiere die seinen Schreibtisch bedeckten rasch auf die Seite, nahm Hut und Stock und entfernte sich eiligen Schrittes.

— Mein lieber Posamentirer, — sagte er im Gehen, — deine Kasse muß sich wieder einmal für mich öffnen. Entweder bin ich ein dummer Kerl oder in weniger als einem Monate wieder Unterstaatssekretär. Eine prächtige Zeit, die heutige, zu diesem Posten. Die verschiedenen Concessionäre der frühern Regierung, bringen manches Scherflein auf den Altar des Vaterlandes, — hiebei schlug er auf seine Taschen, wahrscheinlich, um den Altar des Vaterlandes näher zu bezeichnen, — sie bringen manches Opfer, um ihre wankend gewordenen Privilegien wieder zu sichern, oder um sich für die Entziehung derselben entschädigen zu lassen. Das vorige Mal, nämlich bei Ertheilung der Concessionen, hatten wir mehrere schändliche Mitfresser in den Günstlingen des vertriebenen Fürsten; heute aber werden uns die fetten Bissen ungeschmälert zufallen. —

Also dachte Depravatu, dem das Wohl seiner Mitbürger am Herzen lag.

Dreizehntes Kapitel.

Der Schwächling gleicht dem hohlen Rohre des Weibers. Wenn das Schicksal Sturm läuft gegen ihn, so beugt er sich vor demselben und wird so von der aufwirbelnden Unreinlichkeit erreicht, überdeckt und zuletzt versinkt er ganz in den Schlamm und läßt ihn fortwehen weit hinaus über sich, hinaus über die Grenzen des schmutzigen Sumpfes. Nicht so der Starke, welcher der Eiche gleich, frei und aufrecht steht; ihn beugt kein Wetter, es beugt ihn nicht es knickt ihn höchstens.

Der Posamentirer Arku glich in diesem Sinne nicht der Eiche, wohl aber dem schwachen Rohre; der Sturm hatte ihn

schmiegsam gefunden und ihn mit Schlamm bedeckt. Er erkaufte ja Depravatu's Stillschweigen, obgleich er sich von jeder Schuld frei wußte. Und der Schlamm mehrte sich und überdeckte ihn immer mehr und zog ihn hinab in das Reich des Schmutzes, und über ihn rollte der Schlamm hin gegen Bede und drohte auch diesen, der gleichfalls kein starker Stamm war, der auch schon einem ersten Anpralle des widrigen Geschehens durch seinen Umgang mit Marika nachgegeben hatte, zu verderben.

Wir wissen, daß der Posamentirer den jungen Bede als Hauslehrer an sich gekettet hatte. Wir wissen auch, welche Beweggründe den Posamentirer hiezu bestimmten. Er hatte sich aber in seinen Berechnungen etwas getäuscht. Zwar verschaffte er sich vollkommene Gewißheit darüber, daß Bede mit Marika Depravatu Umgang pflege; — er schlich sich in das Vertrauen seines Hauslehrers ein, — aber dagegen stand es auch fest, daß Bede nicht der erste Liebhaber Marikens gewesen. Er hatte etwas gefunden, aber nicht das, was er gesucht. Doch neigte er schon zu sehr dem Schlechten zu, als daß er lange Anstand genommen hätte, auch dieses zu benützen.

Suchen wir ihn auf. Wir treffen ihn wie immer über Tag in seinem Laden.

Betrake und Nikolake, die beiden Commis des Posamentirers sind heute sehr rührig und bezeigen eine tiefe Ehrerbietung vor ihrem Prinzipal.

Dieser war aber auch seit jener denkwürdigen Unterredung mit Depravatu und dessen Tochter noch nie so sicher aufgetreten wie heute.

— Er muß Etwas in Händen haben, womit er die gegen ihn gerichtete Beschuldigung Depravatu's vollkommen widerlegen kann. Bei diesen Gedanken wird mir ganz davonläuferisch zu Muth, — flüsterte Betrake seinem Kollegen Nikolake zu.

Betrake's Befürchtung war keineswegs ungegründet.

Welche Waffe hatte denn Arku gegen seinen Ankläger erlangt?

Werfen wir einen Blick über dessen Schulter und sehen wir was das Papier enthält, welches er nun wohl zum zwanzigsten Male überliest.

Es ist in Briefform gefaßt und enthält folgende Zeilen:
Geehrtester Herr Depravatu!

Mit Zagen nur ergreife ich die Feder, um aus Ihrer Antwort mein Schicksal zu ersehen, welches ganz abhängig von Ihrem Willen sich unendlich glücklich, aber auch unendlich elend gestalten kann.

Ich liebe Ihre Tochter und werde von ihr wieder geliebt, zweifelsohne geliebt, da sie mir bereits die höchste Gunst erwiesen, die ein Mädchen ihrem Geliebten zu erweisen im Stande ist.

Es gibt Augenblicke im Leben, wo ein Rausch der Gefühle uns Alles vergessen läßt. Ein solcher Augenblick genügte, um mich zur Uebertretung der heiligen Pflichten, welche uns die Gesetze der Ehre vorschreiben, zu verleiten.

Ich bereue das Geschehene, und doch freue ich mich zugleich dessen, da es mir ein zwar strafwürdiges aber doch volles Anrecht gibt, von Ihnen mein höchstes Lebensglück, die Hand Ihrer Tochter zu begehren.

Herr Arku, in dessen Hause ich eine Unterkunft fand, hat mir zugesagt, sich persönlich bei Ihnen für mich zu verwenden.

Lassen Sie seine Mühe nicht eine vergebene sein.

Ich hoffe das Beste

Ihr zc.

George Bede.

— Gut geschrieben gantz in meinem Sinne und in meinem Interesse geschrieben, — schmünzelte Arku als er nun

wieder dieses Schriftstück in seine Brusttasche versenkte. — Arme, arme Pädagogenseele, ich beklage dich, aber es gab keinen andern Ausweg. Ich mußte über deinen Ruf schreiten, um zu meiner verlorenen Ruhe zu gelangen. — Kommen Sie nun, Herr Depravatu ich bin zu Allem gerüstet.

— Es war aber auch die höchste Zeit, — setzte er rasch hinzu, denn in dem nämlichen Augenblicke langte Depravatu, welchen wir aus seinem Amte so schnell aufbrechen sahen, bei Arku's Laden an.

— Ihr Diener, mein Herr, ihr Diener, — grüßte der Eintretende, — wie gehen die Geschäfte.

— Danke für die gütige Nachfrage, — erwiderte der Kaufmann. — Ich habe nicht zu klagen.

— Es freut mich sehr, dies zu hören.

— Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches. Ich habe schon lange nicht das Vergnügen gehabt Sie in meinem Geschäfte zu sehen, Herr Nachbar.

Depravatu hatte sich wirklich seit jenem ersten Angriffe auf die Kasse des Posamentirers diesem nicht wieder gezeigt. Beinahe vier Monate waren seither verstrichen. In dieser langen Zwischenzeit hatte den Beamten öfters schon die Lust angewandelt die ihm offene Geldquelle zu benützen, aber jedesmal kämpfte er diese Versuchung nieder, um sich die Hülfe des Kaufmanns für bessere Gelegenheiten aufzusparen. Er wollte ihn nicht mit Kleinigkeiten plagen und dadurch seinen Widerstand zur energischen Thätigkeit ansachen. Sicher sollte der Posamentirer werden und dann mit Einem Male helfen müssen.

Jetzt war dieser Augenblick gekommen.

— Ja du mein lieber Gott, — sagte Depravatu, auf die freundschaftlich klingende Bemerkung Arku's, mit widerlicher Zuthunlichkeit — sehen Sie, mein Herr, ich bin so mit Arbeiten überhäuft, mein Amt heißt eine so angestrengte

Thätigkeit, daß ich mir kaum so viel Muße gönnen darf, um in Ruhe essen und schlafen zu können.

— Nun ich hoffe, die Arbeiten werden sich nach und nach mindern, sobald wir Ordnung in der Regierung haben werden, — warf Arku gleichmüthig hin. Doch seine Stimme erhielt mehr Nachdruck, als er der Gefahr offen entgegentretend den Beamten frug:

— Was verschafft mir das Vergnügen Ihres heutigen Besuches. Wünschen Sie mich etwa wieder ohne Zeugen zu sprechen. — Bei diesen Worten warf er seinen Ladjungen, die seit dem Eintritte Depravatu's wieder Etwas von ihrer verlorenen Reckheit erlangt hatten, einen Blick zu, der sie zusammensahren und wieder demüthig machte.

Das ganze Auftreten Arku's hatte den Beamten mit einer gewissen Scheu erfüllt. Er witterte Gefahr. Darum zögerte er selbst jetzt noch, als er zum zweitenmale um den Zweck seines Besuches befragt wurde, mit der Antwort.

— O mein bester Herr Nachbar, — sprach er endlich, — was ich Ihnen zu sagen habe kann ich auch hier thun.

— Lassen wir ihm vorerst seine Sicherheit, — dachte Arku, — um ihn dann desto plöglicher und tiefer zu stürzen.

— Ich wollte Sie blos um eine kleine Gefälligkeit ersuchen, — fuhr Depravatu fort. — Ich benöthige dringend fünfhundert Dukaten. Man hat uns seit sechs Monaten unsern Gehalt nicht verabsolgt. Sobald die Bisterie*) im Stande sein wird ihren Verpflichtungen nachzukommen, werde ich mich beeilen Ihnen das vorgeschossene Geld mit Dank und Zinsen zurückzuerstatten.

Depravatu log ein kleinwenig, aber große Geister kehren sich nicht an dergleichen Geringsfügigkeiten. Er hatte nämlich

*) Staatschatz.

seinen Gehalt bloß für vier Monate zu fordern und dann war er gar nicht gesonnen dieses Anlehen je wieder zurückzuzahlen.

Arku wollte eben einen andern Ton anschlagen. Schon griff er in die Brusttasche, um daraus jenes wichtige Schriftstück hervorzuholen, das die ihm aufgebürdete Schuld, auf den armen Bede schob; da schien es ihm, daß es doch eine zu niedrige Feigheit wäre, den armen Kronstädter meuchlings preiszugeben. Er besann sich noch bei Zeiten und ließ von seinem Vorhaben ab.

— Fünfhundert Dukaten, — rief er mit Bestürzung heuchelnder Miene, — das ist viel Geld. Ein armer Posamentirer, wie ich es bin, hat nie eine so beträchtliche Summe in seiner Kasse liegen. In diesem Augenblicke kann ich auf Ehre nicht einmal einen Baarbestand von zehn Dukaten aufweisen.

— He, he, — lächelte der Beamte widerlich, — die Firma Arku kann sich in zwei Stunden fünftausend und nicht nur lumpige fünfhundert Dukaten beschaffen, wenn sie nur will und sie wird es mir einem guten Freunde zu lieb schon wollen.

— Aber ich versichere Sie

— Wann soll ich mir das Geld holen, oder darf ich hier warten bis Sie es bringen.

— Unmöglich, Herr Kanzleichef, unmöglich. Nicht heute und nicht morgen kann ich Ihnen die verlangte Summe vorstrecken. Die Zeiten sind schlecht.

— Ueberlegen Sie es sich nur besser. So eben sagten Sie mir, daß Sie über nichts zu klagen hätten. Ich werde morgen wiederkommen und hoffe keinen vergeblichen Gang zu thun. Auf Wiedersehen.

— Auf Wiedersehen, — riefen wie aus einem Munde die Labenjungen dem sich entfernenden Beamten zu.

— Wird schon kirre werden, wenn er sich die Sache näher überlegt, — dachte Depravatu. — Vorläufig hat ihn die etwas bedeutende Höhe der Summe erschreckt.

Er sollte aber nicht kirre werden, der Posamentirer, dazu liebte er sein Geld viel zu sehr. Bede konnte er nun keinesfalls mehr aus dem Spiele lassen, das stand fest. Nur insofern wollte er ihn schonen, daß er ihn von Bukarest entfernte und so vor Verfolgung schützte. Das mußte aber bald, heute noch, in wenigen Stunden geschehen. Aber wie? Sollte er ihn einweihen in seine Pläne. Das ging nicht an. Von einem Menschen zu verlangen, er solle wissentlich seine Ehre vernichten, wäre Unsinn gewesen. Ihn unter einem Vorwande plötzlich wegschicken, das wäre auch nicht rathsam gewesen. Bede hätte vor seiner Abreise Marika gesprochen, ihr das Ziel seiner Reise mitgetheilt und so hätte Depravatu durch seine Tochter gewußt, wie die Sachen zusammenhingen. Aber halt, — dachte Arku weiter, — wie wäre es wenn Marika selbst. — Brächtig . . . so wird es gehen . . . Ausgezeichnet . . . Zwei Fliegen auf einen Schlag . . . Briefe, Thatfache, Alles zu meinen Gunsten . . . Jetzt ist sie allein.

Marika, die wir ruhelos im Bette sich wälzend verliehen, hatte seit jener Zeit noch immer ihre frühere Unbefangenheit nicht wieder erlangt. Täglich so oft Bede bei ihr war, fühlte sie, daß sie durch ihre Hingebung den Interessen ihres Vaters und demnach auch ihren eigenen stracks zuwiderhandelte. Aber der fatale Schritt war gethan, und es galt die Folgen desselben mit aller Energie abzuwenden. Sie befolgte eine richtige Taktik und hätte sie es mit Bede allein zu thun gehabt, wäre dieser nicht in täglicher Verbindung mit Arku gestanden, so hätte sie ihr Ziel ohne Mühe erreicht. Sie befolgte eine richtige Taktik. Sie suchte ihren jungen, feurigen Liebhaber nicht etwa durch Zurückhaltung abzuschrecken, sondern

gab sich ihm hin mit Leib und Seele, verfolgte ihn überall, und drang täglich ja stündlich in ihn, ihrem Verhältnisse vor dem Altare die ewige Weihe zu geben. Gleichzeitig wußte sie es ihm beizubringen, wie ungern ihr Vater diese Verbindung sähe, ja wie er wahrscheinlich Alles anwenden würde, um dieselbe zu vereiteln.

Bede hatte ihr sein Verhältniß zum Posamentirer nicht anvertraut, sonst hätte Maritza wahrscheinlich andere Mittel gebraucht, um der drohenden Gefahr zu entgehen. So aber wiegte sie sich mit der trügerischen Hoffnung, ihr Vorgehen würde mit der Zeit doch die gewünschten Früchte tragen. Es wäre dies auch sicher geschehen, denn wo könnte Jemand auf die Dauer sich so aufreibenden Gefühlen hingeben, wie sie durch die zu oft wiederholten heißen Liebkosungen einer üppigen Natur und durch die ewige Frucht vor einem skandalösen Ende wach erhalten werden; Bede wäre endlich eines solchen Lebens müde geworden, aber erst mit der Zeit und die eben sollte er aber nicht haben.

Der Posamentirer hatte sich aufgemacht die Verhältnisse zu seinen Gunsten auszubeuten.

Maritza war nicht wenig erstaunt, man könnte beinahe sagen — erschrocken, als sie Arku unvermuthet in ihr Zimmer treten sah.

— Sie entschuldigen, mein Fräulein, — begann er seinen Angriff, — daß ich es wagte, ganz allein, von Niemandem eingeführt, vor Ihnen zu erscheinen. Die Sorge, die ich um Sie hege, ließ mich über diese nichts sagenden Schranken des Weltgebrauchs hinwegsetzen.

— Ich muß aufrichtig gestehen, Herr Nachbar, — unterbrach hier Maritza den Sprecher, indem sie sich gefaßt hatte und wieder über ihre ganze Reckheit verfügen konnte, — ich muß aufrichtig gestehen, — sagte sie, — daß mir ihr Besuch etwas unschicklich scheint, und nicht nur unschicklich

sondern für Sie auch gefährlich, da es leicht Anlaß geben könnte, längstvergessene Geschichten, die über uns im Umlauf waren, wieder aufzufrischen.

— Sie wissen am Besten, mein Fräulein, daß an dem ganzen Gerede kein wahres Wort ist, und bald, wenn Sie über den Zweck meines Besuches unterrichtet sind, werden Sie einsehen, daß ich diese Gerüchte heute weniger als je zu fürchten habe.

— Sie machen mich sehr neugierig, — murmelte Maritza beunruhigt.

— Erstaunen Sie vor Allem nicht, wenn ich Ihnen sage, — fuhr Arku hastig fort, — daß ich Ihr ganzes Verhältniß zu Herrn Bede kenne.

Diese Eröffnung reichte hin, um Maritza in den Abgrund blicken zu lassen, über welchem sie schwebte. Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen und was sie seit lange befürchtete, sollte sich unerbittlich erfüllen.

Arku beobachtete mit sichtlich^r Schadenfreude den furchtbaren Eindruck, welchen seine Rede auf das Mädchen hervorgerufen hatte. Doch die Verhältnisse erlaubten es ihm nicht, sich an der Verzweiflung Maritzens lange zu weiden.

— Bede hat mich zu seinem Vertrauten gemacht, — fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, — er hat mich ersucht bei Herrn Depravatu um Ihre Hand anzuhalten und mir zu diesem Behufe einen Brief mitgegeben, der über Ihr gegenseitiges Verhältniß vollkommen Aufschluß gibt. — Hier nahm er das bewußte Schreiben Bede's zur Hand und las es dem Mädchen vor. Maritza hörte ihn kaum, sie war einer Ohnmacht nahe.

— Sie sehen, daß mich diese Zeilen von der Schuld, die Sie auf mich zuwälzen suchten, vollkommen reinigen — schloß Arku seine Enthüllungen, — doch jetzt zur eigentlichen Sache. — Ihr Vater scheint wieder Geld zu benöthigen, und glaubt

es von mir mit Hilfe der bereits erfolgreich gebrauchten Drohung zu erpressen. Ich hätte ihm ganz einfach Bede's Brief vorzuweisen gebraucht, um ihm seine Ohnmacht zu beweisen, mein Gewissen verbietet es mir aber den bedauernswerthen Bede, dessen Vertrauen ich eigentlich nicht ganz recht gebrauche, in's Unglück zu bringen, und so bin ich gekommen und bitte Sie in Ihrem eigenen Interesse Bede zu einer Flucht mit Ihnen zu bewegen. Dadurch retten Sie ihn und schützen sich selbst vor dem ersten Zornausbruch Ihres Vaters.

— Thun Sie mit uns was Sie wollen, — schrie Mariza bei dem Gedanken an die Wuth ihres Vaters ganz außer Fassung gebracht, — ich bin zu Allem bereit.

— Suchen Sie also Bede augenblicklich zu sprechen, — gebot der Posamentirer, — Sie müssen in wenigen Stunden schon dieses Haus verlassen haben. Ich werde alle Anstalten zu Ihrer Flucht treffen, Ihre Aufgabe ist es nur, Bede dazu zu bestimmen.

— Das wird ihr hoffentlich nicht schwer fallen, — sagte Arku im Entfernen, — und dann bin ich vollkommen geborgen.

Vierzehntes Kapitel.

Am nächsten Tage, es war den 20. Juni, lag der Polizeikommissär Dapresku noch auf seinem Divanbette.

Der Polizeikommissär hatte die Nacht über in seinem Viertel Inspektion gehalten, und als er gegen Morgen nach Hause kam, mit Erstaunen die Abwesenheit seiner Stubengenossen Colonesku und Bede wahrgenommen.

Er war soeben aus einem tiefen Schlummer erwacht und griff nach seiner Taschenuhr, die auf dem reichbeladenen Tische neben ihm lag.

Der Zeiger wies schon auf Mittag.

Dapresku gähnte mit lautem Geräusche und wollte sich noch einmal umwenden, um sich auf das andere Ohr zu legen, als er eilige Schritte die Treppe heraufschallen hörte.

Sein Freund Colonesku, von dem dieses Geräusch herührte, stürzte todtenbleich und hastig stöhnend ins Zimmer, wo er mit allen Zeichen des höchsten Schreckens auf sein Bett sank.

Dapresku betastete sich die Nasenspitze, um sich zu überzeugen, ob er wache oder ob seine Sinne von einem Traume befangen seien.

Sein treuer Buldogg Karo beschnüffelte neugierig den mühsam ächzenden Schullehrer.

Der Polizeikommissär hatte noch nicht entscheiden können, ob sich seine werthe Person im wachen oder träumenden Zustande befinde, als Colonesku endlich Worte fand, seinem Schreck Ausdruck zu geben.

— Die Türken sind da! — presste er mühsam hervor.

Der Leser möge sich gefälligst erinnern, daß unsere Erzählung im Jahre des Heils oder Unheils, je nachdem man es nehmen will, also im Jahre 1866 spielt.

Die Türkei, unter deren Botmäßigkeit sich Rumänien noch immer befindet, war mit den Vorfällen in Bukarest nicht ganz einverstanden, so hieß es nämlich. Auch wollte sie, den ohne ihre Zustimmung erwählten Fürsten nicht anerkennen, darum, so hieß es wieder, wollte die Pforte einschreiten und ließ in Ruschtschuk, dem rumänischen Hafen Giurgevo gegenüber, ein Observationsheer aufstellen.

Als eigentlichen Grund dieser Maßregel türkischerseits geben andere wieder an, daß dieses bei Ruschtschuk lagernde türkische Heer, blos darum sich dorten befand, um etwaige Beunruhigungsversuche von Seite der Rumänen gegen das benachbarte Siebenbürgen zu verhindern, welches damals beinahe von aller militärischen Besatzung entblößt war.

Oesterreich hatte seine Truppen gegen Preußen und Italien geschickt.

Welche Annahme die richtige sei, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Thatsache bleibt, daß eine türkische Armee um Ruschtschuk kampirte.

Rumänien wollte auch zeigen, daß es sei, und stellte seine Heere den Türken gegenüber auf dem Argeschfelde in der Umgegend von Giurgevo auf, welche Disposition, den Chronisten zu Folge, manchen Tapfern der rumänischen Armee bewegen haben soll sich krank zu melden oder seine Entlassung zu nehmen.

Die Chronisten verzeichnen aber in ihren Annalen auch noch Wunder der Disciplin über diesen blutlosen Feldzug.

Unter andern erzählen sie :

Der Fürst sei eines Tages ausgeritten, um seine Truppen zu rekognosziren. Er habe aber beinahe keine der ausgestellten Wachen an ihren Posten gefunden, so daß er den Generalstab bei seinem Erscheinen vollkommen überraschte, obgleich er nicht allein kam, sondern in Begleitung seines gewöhnlichen aus mehreren Personen bestehenden Gefolges.

— Die Türken sind da ! — Dieser Ausruf hatte Dapresku aus seinem Ruhelager geschellt.

— Die Türken seien da, sagst du, — frug er erstaunt und sich eiligst ankleidend. — Sind sie denn so plötzlich und ohne Geräusch über die Donau gekommen oder haben sie unser ganzes Heer bis auf den letzten Mann gefangen genommen, daß sie gleichzeitig mit der Kunde ihres Ueberfalles hier ankommen? Das kann nicht sein! Ich war die ganze Nacht auf den Weinen, habe aber in der Stadt alles still und ruhig gefunden.

— Hast Du denn die Türken gesehen ?

— Mein, ich habe keinen gesehen, die ganze Stadt ist aber allarmirt, Alles läuft und schreit sich einander zu: die Türken sind da. Die Kaufläden sind überall geschlossen, — brachte der Schreckensbote noch immer mit schwerer Mühe hervor.

— Ich muß sehen was an der Sache ist, — rief Dapresku, der inzwischen mit dem Ankleiden fertig geworden war und den Degen umgürtet hatte.

Er trat auf die Straße.

Sie war ganz verödet und wie ausgestorben. Kein Thor, kein Kauffaden stand offen.

Das war allerdings kein gutes Vorzeichen.

Blos einzelne Bürgergardisten durchzogen bewaffnet und uniformirt die Gassen.

Dapresku wandte sich an eine dieser Truppen, um sich nähern Aufschluß über den Vorgang geben zu lassen.

— Die Kammer will heute im Artikel 6 der Konstitution den Juden politische Gleichberechtigung verleihen. Das Volk ist durch seine Freunde von dieser Absicht benachrichtigt worden und versammelt sich massenhaft vor dem Sitzungssaale der Abgeordneten um gegen diese Bedrückung zu demonstrieren, — ward ihm zur Antwort.

— Das also sind die Türken, — sagte Dapresku bei sich, indem er den Weg nach dem Metropolielhügel einschlug, wo sich das Parlamentgebäude befindet.

Je mehr er sich dieser Gegend näherte, desto belebter fand er die Straßen und schließlich konnte er sich kaum durch das Gedränge Bahn brechen. Mit vieler Mühe gelangte er endlich auf dem Metropolieberge an.

Was er da hörte und sah ist unmöglich zu beschreiben. Wüstes Lärmen, tolles Geschrei umtönte ihn von allen Seiten.

— Er ist aus dem Fenster gesprungen, da läuft er, fangt ihn, steinigt ihn, schlägt ihn todt den Hund, — so rief eine zerlumpfte Schaar, indem sie mit den Fingern auf einen

Mann wies, der harmlos den Berg auf der Seite hinabging, wo die hintere Fronte des Kammergebäudes sich erhebt.

Die Schaar meinte, der Mann sei kein anderer, als der Advokat Cremieux, der vor einigen Tagen nach Bukarest gekommen war, um die Sache seiner Glaubensgenossen, der Juden, zu verfechten. Sie irrte sich aber, denn Cremieux war bereits zwei Tage vorher abgereist.

Wäre jener verfolgte Mann glücklicherweise nicht ein gebornar Rumäne gewesen, den einige aus der Schaar erkannten, so hätte man ihn sicher zu Tode gesteinigt.

— Nieder mit der Kammer, welche uns jüdische Richter geben will. An den Galgen mit den Ausfaugern der Rumänen, mit diesem Ausfage der Gesellschaft, mit den Juden.

— Sie wollen Rumänien in ein anderes Palästina verwandeln. Hat man uns darum vom Frohndienste befreit, um uns jetzt den Juden leibeigen zu geben.

Diese und ähnliche Rufe, unter wildem Gejohle ausgestossen, kreuzten einander. Das Volk drängte sich in Massen vor den Eingängen der Kammer.

— Zündet sie an die Höhle der Verräther! — schrie Einer aus der Menge, und wer weiß was das Volk noch gegen seine eigene Repräsentanz unternommen, wenn nicht ein neuer Ruf die ganze Leidenschaftlichkeit des Pöbels auf einen andern Punkt gelenkt hätte.

— Auf zum Tempel, auf zur Synagoge, — rief plötzlich ein Mann, in welchem Dapresku einen Hauptmann der Bürgergarde erkannte.

Und wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Geschrei: — zur Synagoge —, es übertäube alle andern Rufe, und bald hörte man das tausendstimmige Ugethüm nur diese Worte unter wüstem Lärmen hervorstoßen.

Den Hauptmann der Nationalgarde an der Spitze, wälzte sich die Masse in wilden Rotten den Berg hinab und stürmte,

auf dem Wege immer mehr und mehr anwachsend, gegen die Straße St. Vineri, wo die Israeliten eben die letzte Hand anlegen ließen, um ihren neu erbauten Tempel zum Gottesdienste bereit zu machen.

Dapresku folgte dem Menschenströme und sah, wie die Wütherriche unter ohrenzerreißendem Gebrülle in weniger als einer Stunde die Synagoge ihres ganzen Schmuckes im Werthe von mehreren Tausend Dukaten entblößten. Er versuchte, so weit es in seinen Kräften stand, dem Treiben Einhalt zu thun, wurde aber mit höhnischen Worten als Judenfreund überall zurückgedrängt.

Eben als die Gefestafeln, die hoch über dem Eingange der Kirche angebracht waren, in tausend Trümmer zerschlagen zur Erde fielen, wo die fanatische Menge sie noch mit Füßen in den Koth trat, als bildete der Inhalt dieser Tafeln nicht auch die Grundprinzipien der christlichen Moral, — da erschien eine Abtheilung der Nationalgarde, welche um so leichter die Ruhe wiederherstellte, als der Pöbel seiner Zerstörungswuth bereits hinlänglich Genüge gethan.

Dapresku wollte auf die Polizeipräfektur eilen, um sich daselbst Ordre einzuholen.

Seine Uniform hatte aber im Gedränge gelitten, und so begab er sich zuerst nach Hause, um einen frischen Anzug anzulegen.

Lassen wir ihn einstweilen allein gehen, und wenden wir inzwischen unsere Aufmerksamkeit der jüdischen Frage zu.

Die zweite Hälfte des neunzehnten, des erleuchteten, des vorgeschrittenen Jahrhunderts, hat in den Kindern desselben die Ueberzeugung endgiltig befestigt, daß der Judenhaß eines von den Uebeln ist, das bekämpft, und mit allen heilsamen Mitteln ausgerottet werden muß.

Seien wir aber in unserm Eifer nicht zu blind, um

nicht die Schranken des vernünftig Gebotenen zum allgemeinen Unheile zu überschreiten.

Eine lange Reihe von Jahren, mehrere Jahrhunderte ja bis in die Jahrtausende hinein, hatten es sich zur Aufgabe gestellt, diesen Stamm, der sich selbst den auserwählten nennt, aus den Familien der europäischen Völkerschaften auszurotten, aber weder Verfolgungen und Bedrückungen, noch die Dauer der Zeit haben es vermocht den Stamm Israels aufzulösen und die Schwächung, die die Juden in ihren Grundsätzen erfahren ist eine geringe. Dieses Volk hat es verstanden Jahrtausende hindurch seine Abkunft, seine Sitten, Sprache, Ueberlieferungen und Religion inmitten der andern Nationen, unter welche es durch verschiedene Umstände verschlagen wurde, aufrecht zu erhalten, weil es theils den Satzungen seiner Religion gemäß, theils durch fremde Verordnungen gezwungen wurde, sich stets isolirt von der Gesellschaft und von aller Vereinigung mit Fremden entfernt zu halten.

Die Juden unterwerfen sich zwar immer nothgedrungen äußerlich der Autorität des nichtjüdischen Staates, aber niemals entschloßen sie sich dazu, einen integranten Theil desselben zu bilden. Sie konnten aus ihrem Geiste den Gedanken eines zukünftigen jüdischen Staates nicht bannen, und das ist leichtbegreiflich; denn die Juden bildeten früher und bilden auch heute noch nicht nur einer religiöse Sekte, sondern sie sind der Ausdruck gewisser unbeugsamer Eigenthümlichkeiten, einer allein dastehenden Race und eines unbesiegbaren Glaubens an die eigene Nationalität. Deshalb war der Jude und ist es auch heute noch nicht ganz, in Spanien nicht Spanier, in England nicht Engländer, in Frankreich nicht Franzose, in Polen nicht Pole, sondern er war und bleibt noch immer ein wenig — Jude, wie seine Vorfahren aus den biblischen Zeiten.

Die Verschmelzung der Völker wird nicht durch den einfachen Verkehr des Zusammenwohnens und durch Handelsbe-

ziehungen bewerkstelliget, sondern durch die Vermischung des Blutes, durch das Näherrücken der Gefühle und Ansichten. Dieses blieb bei den Juden unmöglich, denn ihre Bestrebungen und Intressen, zielten über jeden nichtjüdischen Staat hinaus. Sie fühlten, daß sie nichts Gemeinschaftliches mit den Nichtjuden haben konnten, da ihre Moral den andern ganz entgegengesetzt ist. Man hat bemerkt, daß sie überall, wo sie es vermochten, den Samen der Zerstörung und Zerrüttung gestreut haben, denn ihr Endzweck blieb immer sich auf den Ruinen anderer zu erheben. Sie glaubten sich aller Dankbarkeit gegen die übrigen Völker entbunden, welche ihnen Gastfreundschaft gewährten, weil sie, die Nichtjuden, von ihnen, den Juden, als Usurpatoren angesehen wurden und deshalb gebrauchten sie alle Mittel, um zur Wiedererreichung ihrer Oberherrlichkeit zu gelangen; denn ihr Gesetz, die Bibel, nennt sie das auserlesene Volk Gottes und wie sie von anderm nichtigerem Glauben nicht ließen, so konnten sie noch viel weniger an der Wahrheit dieser Auszeichnung zweifeln.

Und was im übrigen Europa an diesen Ansichten der Juden geschwächt wurde, durch die Macht der immer fortschreitenden Bildung, einer Bildung zu der uns die Lehren des Gottesmenschen Christus befähigen, so daß die Juden heute, wo die christliche Welt, den Geboten ihres Heilandes gemäß das Böse mit Gutem zu vergelten beginnt, so daß die Juden heute, — sagen wir — einzusehen begonnen haben, wie sinn- und zwecklos ihr starres Festhalten an ihrem alten Religionsgebäude war, das sie in seiner ganzen veralteten, den übrigen Völkern feindseligen Fassung aufrechterhielten, — was also im übrigen Europa an den feindseligen Ansichten der Juden geschwächt erscheint — das steht noch fest und unverrückt in Rumänien, wo die Masse der Bevölkerung weder geistig noch numerisch stark genug ist, um den Bestrebungen dieses fremden Elementes eine tüchtige Wehr entgegenzusetzen zu können. Fünfhunderttau-

send Männer von solchem Geiste beseelt, wie wir es oben andeuteten, würden, wenn man sie frei schalten und walten ließe, ihre Gastfreunde bald zu ihren Sklaven erniedrigen, was, wie es der Augenschein in der Moldau lehrt, trotz gesetzlicher Beschränkungen einzutreffen begonnen hat.

Die große Masse des rumänischen Volkes steht in seiner Bildung, wenn nicht um mehrere, aber sicher um ein volles Jahrhundert hinter den gebildeten Nationen Europa's zurück. Wenn also andere Länder, wie Frankreich, Spanien, Oesterreich und wie sie noch heißen mögen vor wenigen Jahrzehnten nur, es für geboten fanden, die Juden, soviel als möglich einzuschränken, warum und unter welcher Garantie dürfte das um ein Jahrhundert zurückgebliebene Rumänien einer verhältnißmäßig weit größern Anzahl von Israeliten als je in einem andern Staate der Welt gelebt haben, jetzt schon das Recht einräumen über sein, des Landes Schicksal gesetzmäßig zu verfügen. Die Geschichte der ganzen Welt kann uns kein analoges Beispiel aufweisen, und wenn man mit der Zukunft eines Volkes experimentiren will, wie es die rumänische Konstituante am 30. Juni 1866 beabsichtigte, so muß man es nur ihrer Schuld zuschreiben, wenn das Experiment schon während den Vorbereitungen dazu eine so bedauernswerthe Explosion zur Folge hatte, wie es die Tempelzerstörung von jenem Tage war.

Fünfzehntes Kapitel.

Als Dapresku seine Stube betrat war er nicht wenig erstaunt einen Menschen darin zu erblicken, den er am wenigsten dorten gesucht hätte.

Der buckliche Staatsanwalt, das Schreckbild der Hauptstadt, war daselbst anwesend und schien in vollem Amtseifer begriffen zu sein.

Wer Viktor Hugo's Roman „der Glöckner von Notre Dame zu Paris“ gelesen, möge sich die Gestalt des unförmigen Glöckners vergegenwärtigen, um das Bild dieses Menschen vor sich zu haben.

Ein weithervorstehender unförmlicher Auswuchs am Rücken wie auch vorne am Brustkasten verunstaltet seinen Leib. Der ganze Körper mißt vom Scheitel bei zu den Zehen kaum drei Schuh. Tief zwischen die Schultern eingezwängt sitzt sein großer viereckiger Kopf, aus welchem ein paar graue rothunterlaufene Augen ihre Umgebung mit einem stieren, unheimlichen Blicke anglozen. Sein breiter Mund ist beinahe fortwährend zu einem teuflischen Lächeln verzogen und läßt zwei Reihen schmutziggelber, lückenhafter Zähne sehen. Er ist erdfahl im Gesicht, voller Runzeln und bartlos. Die Arme, welche ungeschickt herabhängen, sind so lang, daß sie beinahe den Boden berühren.

Als Dapreaşku ins Zimmer trat, sprach der öffentliche Ankläger eben mit seiner widerlichen Füstelstimme zu Coloneşku, der in ziemlicher Befangenheit auf einem Stuhle saß.

— Und wo ist denn der zweite Polster von Ihrem Bette hingekommen. Wie geschieht es, daß gerade jene Frau in der Vorstadt einen ganz ähnlichen besitzt, den man früher nie bei ihr gesehen hat.

— Uebrigens nach der Beschreibung der Frau waren Sie es mit dem bereits in Sicherheit gebrachten Lehrer Bede, die das entflozene Mädchen gestern zu ihr hinbrachten. Ich habe den Auftrag von Herrn Depravatu Sie frei ausgehen zu lassen, wenn Sie den Ort angeben, wo sich jetzt seine Tochter befindet, und wenn Sie mir behilflich sein wollen, das Mädchen zurückzubringen.

— Was gibts, meine Herren, — frug etwas aufgebracht der hinzugekommene Polizei-Commissär.

— Was es gibt, — erwiderte mit einem scheußlichen

Grinsen der Staatsanwalt, — der Herr da, Ihr Freund, wozu ich Ihnen bestens gratulire, hat mit Ihrem zweiten Freunde, der sich ebenfalls, wie dieser hier, Erzieher der Jugend nennen läßt, ein unmündiges Mädchen, Fräulein Mariña Depravatu, gestern entführt und will jetzt nicht den Ort angeben, wo sie selbiges Mädchen versteckt haben, was ihm etwas Schaden kann, indem er mir als Gefangener wird folgen müssen.

— Wo haben Sie Ihren Verhaftsbefehl, mein Herr? Als Diener der öffentlichen Sicherheit muß ich mich überzeugen, ob Sie auch wirklich einen richterlichen Auftrag haben, meinen Freund zu verhaften. Wie leicht kann eine Verwechslung der Personen stattfinden, — wendete Dapresku auf die Erklärung des Budlichen ein.

— Verhaftsbefehl, he, he; einen Verhaftsbefehl wollen Sie sehen, mein Herr, — höhnte dieser, — bei mir ist das nicht nöthig. Ich bitte sich zu überzeugen und mir dann als Beamter einer Civilbehörde hilfreiche Hand zu leisten, um diesen Herrn an seinen Bestimmungsort zu führen, he, he in das großartige Hotel Puskaric*), wo ich ein nettes Zimmer für ihn habe vorbereiten lassen. — Mit diesen Worten zog er eine Karte aus seiner Brusttasche und reichte sie dem Polizeikommissär, welcher gleichsam mechanisch den Inhalt derselben las:

Im Namen des Fürsten und des Gesetzes werden alle Civil- wie auch Militärbehörden angehalten dem Vorzeiger dieses auf dessen Aufforderung hilfreiche Hand zu leisten.

gez. der Präsekt.

— Ich hatte nicht nothwendig diese Worte zu lesen, da ich bereits wußte, welche Aemter Sie bekleiden, — sagte Dapresku mit verächtlicher Miene, indem er die Karte zurückgab.

*) Gefängniß.

— Unsere Constitution verbietet aber ausdrücklich die Verhaftung eines freien Staatsbürgers ohne richterlichen Befehl.

— Ganz wohl, ganz Recht, — hüftelte der Häfcher die Constitution wird das verbieten sobald sie votirt und promulgirt worden sein wird, aber immer nur vorausgesetzt, daß der betreffende Staatsbürger nicht auf frischer That ertappt wurde, was aber bei diesem Herrn, Ihrem Freunde der Fall ist.

— Was nennen Sie auf frischer That ertappen?

— Obgleich es nicht in meiner Gewohnheit liegt irgend jemandem über meine Worte und Thaten Rechenschaft abzugeben, — erwiderte der Buckliche, — so will ich diesmal aus Achtung vor Ihrer Uniform eine Ausnahme von dieser Regel machen und Ihnen die Motive meines Vorgehens in allen ihren Einzelheiten auseinandersetzen. Hören Sie also! — bei diesen Worten nahm er unaufgefordert Platz und gab seinen Helfershelfern ein Zeichen das Zimmer zu verlassen. — Hören Sie also! Gestern nach der Amtsstunde, — es mochte gegen 7 Uhr Abends gewesen sein, — stürzt der Kanzleischef Depravatu plötzlich in mein Zimmer. Ich ruhte mich eben in aller Gemüthlichkeit aus. Er stürzt also herein, und bittet mich als einen guten Freund ihm zur Wiederhabhaftwerdung seiner Tochter behilflich zu sein, die vor wenigen Stunden erst entflohen sein mußte und einige Effekten sowie Werthsachen mitgenommen hatte.

— Da ich voraussehe, daß Ihr Bericht längere Zeit in Anspruch nehmen wird, so will ich mich mit Ihrer Erlaubniß auch setzen, — unterbrach Dapresku den Bucklichen, indem er sich auf einen Stuhl niederließ.

Bevor wir den Staatsanwalt weiter anhören, müssen wir in unserer Erzählung wieder zu dem Momente zurückkehren wo der Posamentirer, Marika verließ, nachdem er sie zu dem Entschlusse gezwungen hatte, mit Bede ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Mariza war in Sünden und niedriger Denkungsweise großgezogen worden. Ihr Herz kannte weder die beseeligenden Gefühle der Liebe zu den Eltern noch zu allen dem, was uns empfinden läßt, daß wir Pflichten haben, in deren Erfüllung unser armseliges Erdenglück besteht. Sie war eine leidenschaftliche Seele, die Alles, was sie that, mit Eifer und Hingebung that, und sie hätte durch eine andere Erziehung ein Muster ihres Geschlechtes werden können. So aber sank sie in dem Schlamm eines verderbten Lebens zur untersten Stufe, wohin nur ein Weib gelangen kann. Das einzige Gefühl, welches noch Raum in ihrer Brust fand, das war die Furcht vor dem Zorne ihres Vaters, und dieses hatte sie gezwungen, vor dem drohenden Ausbruche desselben zu entfliehen.

Aber neben dieser Furcht besaß sie noch immer einen Rest von der in jeder Menschenseele so tief innewohnenden Scheu vor dem Urtheile der Welt. Es war ihr peinlich zu wissen, daß es einen Menschen — den Posamentirerwaarenhändler — gab, der ihr Innerstes durchblickt hatte; desto tiefer wollte sie sich vor ihrem Liebhaber verhüllen.

Bede, das willenlose Werkzeug Arfu's, hatte es sich trotz eines ihm widerrathenden Gefühles eingeredet, daß er nach dem bereits Vorgefallenen verpflichtet sei, sein Geschick mit dem Marizens auf ewig zu verketteln. Nachdem der erste Rausch des Wollustfiebers verflogen war, blieb in seiner Seele nichts mehr übrig, als das quälende Bewußtsein einer schlechten That, die er nach seinem durch Arfu immer frisch-aufgestachelten Rechtgefühl, nur durch eine Heirath und bis dahin durch ununterbrochene Bezeugung eines Gefühles gegen Mariza gutmachen zu müssen glaubte, das er für Liebe anzusehen sich zwang.

Er benützte jede Gelegenheit seine Geliebte zu sehen. Mariza, welche hiebei ihren Zweck verfolgte, der, wie schon erwähnt, darin bestand, Bede von sich abzuwenden, litt unter

diesem Beieinandersein weniger als ihr Liebhaber, der es fühlte, daß sein Benehmen widernatürlich war.

Bede war heute wie gewöhnlich zu Mariſa gegangen. Nicht wenig erſtaunte er, als er ſie beſchäftigt fand, ihre Sachen einzupacken.

— Was iſt vorgefallen, — rief er durch dieſe Vorbereitungen in ängſtliches Staunen verſetzt.

— Ich kann es hier in unſerer Lage nicht länger anhalten, — entgegnete Mariſa entſchloſſen.

— Nur noch wenige Tage Geduld, meine Liebe, — ſuchte Bede zu beſänftigen. — Bald wird ſich unſer Verhältniß zum Bessern wenden. Herr Arku, welchen ich zum Vertrauten unſerer Liebe machte, hat mir verſprochen, ſich bei Deinem Vater für uns zu verwenden.

— Das hat Dir der Teufel gerathen, — dachte Mariſa bei ſich, zu Bede ſprach ſie jedoch eifrig, — meinen Vater den kennſt Du ſehr ſchlecht, er wird ſeine Einwilligung verſagen, er wird mich zwingen augenblicklich einen Andern zu nehmen! Und kann ich noch das? Und dann ſein Zorn, der mich vernichten würde. Wir müſſen fliehen.

Bede war ganz außer ſich.

— Wir müſſen fliehen, — fuhr Mariſa eindringlicher fort, — ſind wir einmal dem Vater aus den Augen, ſo können wir uns heimlich trauen laſſen und dann wird er ſeine Einwilligung geben müſſen.

Es war ihr nicht Ernst um dieſen Vorſchlag. Sie wollte, wie wir wiſſen, bloß dem erſten Zornausbruche Depravatu's entgehen und es dann der Zukunft überlaſſen, wie dieſe ihr Schickſal wenden würde.

Auch Bede fühlte jetzt, wo er ſein Ziel ſo plötzlich und auf eine ſo ungewöhnliche Weiſe ſich näher gerückt ſah, wie ſchwer ja beinahe unmöglich ihm die Erfüllung ſeiner Pflicht wurde. Er ſuchte auszuweichen.

— Liebes Kind, — murmelte er, — Du bedenkst ja gar nicht, daß ich ganz mittellos dastehe. Womit soll ich unsere Flucht bewerkstelligen, wohin sollen wir unsere flüchtigen Schritte wenden und wovon in unserm Verstecke leben?

— Hast Du nicht Freunde? So nimm doch ihre Hilfe in Anspruch. Du hast mir so oft ihre aufopfernde Liebe zu Dir geschildert, sie werden Dich doch nicht verlassen, wenn Du ihre Hilfe am Nothwendigsten brauchst.

— Meine Freunde! Die sind ebenso mittellos wie ich.

— George, Du liebst mich nicht mehr!

Dieser Ausruf wirkte um so mehr, als sich Bede innerlich gestehen mußte, daß die Beschuldigung nur zu wahr sei.

— Ich sollte Dich nicht mehr lieben! Ich, der ich bereit bin, das Leben für Dich zu lassen, — betheuerte er mit einem Eifer, der zu groß und zu plötzlich war, als daß er natürlich hätte sein können.

— Redensarten, nichts als Redensarten! Wenn Du mich so lieben würdest, wie Du es mich glauben machen willst, würdest Du mich nicht zwingen, eine Bitte, von deren Ausführung unser beider Glück abhängt, zu wiederholen. Laß uns fliehen George, ehe es zu spät wird!

— Aber mein Gott, müssen wir denn?

— Ich will es George und wenn Du nicht mitkommst, so gehe ich allein und zwar heute noch!

— Was, — und nicht einmal einige Tage, nicht einmal einen einzigen gönnst Du mir für die Vorbereitungen.

— Was gibt es denn da viel vorzubereiten? Du wirst freilich mit nichts fertig! Geh' zu Deinem famosen Gönner, zum reichen Arku, er soll Dir helfen! Ich erwarte Dich in einer Stunde; geh, geh.

Bede ganz betäubt von dieser unerwarteten Wendung seiner Liebesangelegenheit taumelte mehr als er ging und kam ganz bleich und verstört in des Posamentirers Laden.

— Was ist Ihnen widerfahren, — frug ihn dieser voller Theilnahme, obgleich er es sich recht gut vorstellen konnte, was seinen Hauslehrer in diese Verfassung gebracht hatte.

— Ach lieber Herr Arku, stellen Sie sich vor, Maritza will mit aller Gewalt heute, in einer Stunde mit mir entfliehen. Ich weiß nicht wo ans wo ein. Helfen Sie mir, rathen Sie mir, was soll ich thun.

Arku, der seinen Hauslehrer erwartet und demzufolge seinen Plan bereits fertig hatte, begann:

— Nu, nu, fassen Sie sich doch vorher ein kleinwenig. Ich sehe in diesem Entschlusse ihrer Braut nichts anderes, als daß sie ein lebhaftes Temperament besitzt, das sich nicht mit dem mühsamen Zuwarten begnügen kann. Wenn ich ihr Vorgehen auch gerade nicht billige, so kann ich es auch nicht ganz tadeln, und da ich Ihnen meine Beihilfe in dieser Angelegenheit zugesagt habe, so werde ich, wenn es anders Ihr Wille ist, Ihnen mit Vergnügen zu der Entführung behilflich sein.

— Ja helfen Sie uns, ich habe sonst keine andere Stütze, als Sie!

— Wenn Sie es wollen, so sei es drum. Solche Pläne gelingen immer dann am besten, wenn man sie, einmal gefaßt, auch sofort ausführt. Ich habe einen Ort, wo Sie sich vorläufig verbergen können. Gehen Sie nur nach Hause, treffen Sie Ihre Vorbereitungen und erwarten Sie mich in längstens einer Stunde. Theilen Sie auch Ihren Freunden Ihr Vorhaben mit, sie werden uns dadurch von Nutzen sein, daß sie die ersten Schritte Depravatu's auspähen, die er nach dem Verschwinden seiner Tochter unternehmen wird.

— Ich gehe, — seufzte Bede, — aber mir ist zu Muth, als ob ich besser daran thäte, wenn ich nicht ginge.

Arku, dem es am Ende gleichgiltig blieb, ob Bede sich dem über seinem Haupte drohenden Unheile entzog oder nicht, glaubte ihm nicht länger zurathen zu dürfen, um sich nicht unnöthigerweise blozustellen. Er war mit seinem, wie wir sehen, etwas geschwächtem Gewissen im Reinen; denn er konnte sich sagen: ich habe Dein Bestes gewollt, wenn Du Dich dagegen sträubst, so fällt die Schuld dessen, was Dich treffen wird auf Dich allein zurück.

Der Mann beging ein schreiendes Unrecht indem er so handelte und so dachte. Diese Rechtfertigungsweise ist aber leider nur zu häufig in der Welt anzutreffen.

Freundlicher Leser, halte hier einen Augenblick inne und baue selbst nach Deinem besten Gutdünken die hieher passende Abschweifung aus. Wenn Dir dies dann Gelegenheit geboten einen Dir bereits bekannten Fehler der menschlichen und folglich Deiner eigenen Denkungsart vor die Seele zu führen, wenn sich einer von Euch wenigen dadurch veranlaßt fände, ein ähnliches Unrecht zu bereuen: so hat diese Novelle auch ihre Berechtigung zu sein.

In diesen Gedanken sagte Arku:

— Wie Sie wollen, mein Freund, bedenken Sie nur, daß es leicht zu spät werden dürfte, falls Sie Ihren Entschluß noch ändern wollten. Es heißt jetzt: entweder, oder.

— Sie haben Recht, Herr Arku! Ich muß mich endlich aus dieser peinlichen, ungewissen Lage herausreißen, darum gehe ich, das Nöthige zu besorgen. Mein Kopf ist ganz verwirrt, daß ich den einfachsten Gedanken nicht fassen kann, sorgen Sie für unser Heil, es ruht ganz in Ihren Händen!

— Hören Sie meinen Plan, — sagte Arku indem er Bede zurückhielt, der sich schon entfernen wollte. — Ich bringe Sie und Marika heute zu einer Frau meiner Bekanntschaft

in eine Vorstadt. Dort treffen Sie Vorbereitungen zu einer Reise nach der Türkei. Ich besorge Ihnen Wagen und Paß. Natürlich werden Sie die Reise nicht zusammen mit Marika machen, um sich so vor Verfolgung besser zu sichern. Sind Sie einmal auf türkischem Boden, und zwar in Ruschtschuk, wohin Ihnen Ihre Braut nachfolgen wird, so lassen Sie sich trauen. Inzwischen wird sich der Vater in das Unvermeidliche schicken und dann kommt Alles wieder in Ordnung. Sie werden noch so lange als Hauslehrer bei mir bleiben, bis Sie sich eine bessere Existenz geschaffen haben.

Bede hörte dies Alles wie im Traume an. Er drückte mit thränenden Augen die Hand seines vermeintlichen Beschützers und ging.

Arku hatte, wie sich der Leser leicht denken mag, dem Geliebten Marizens nicht seine wahren Absichten mitgetheilt. Er wollte ihn allein nach der Türkei reisen lassen, wo er bei seiner Ankunft die wahre Sachlage erfahren sollte. Der Zukunft war es überlassen, ob dann Bede in der Türkei bleiben mußte oder wieder nach Bukarest zurückkehren konnte.

Das Erscheinen des berüchtigten Staatsanwaltes in der Behausung Depravatu's hat uns bereits gezeigt, daß Arku seine Sachen, wenn auch fein eingefädelt, doch nicht gehörig ausgeführt hatte. Es scheint, daß man dem Bosamentirer einen gewaltigen Strich durch die Rechnung ziehen wird.

Was daraus entstehen soll?

Wissen wir es denn! Doch wir werden es bald erfahren, denn die Geschichte eilt nun rasch ihrem Ende zu.

Hören wir weiter:

— Depravatu, — fuhr der Budliche in seinem Berichte an Dapresku fort, — war ganz außer sich vor Aufregung und wollte mich im Schlafrock und Pantoffeln auf die Straße zerren, um, wie er sagte, keine Minute zu verlieren. Ich gab dies natürlich nicht zu und so mußte sich mein Freund ge-

dulden bis ich meine Höcker anständig bekleidet hatte, — bei diesen Worten grinste der Häfcher mit sichtlichcr Bosheit, — zum erstenmale in meinem Leben, — sprach er mit dem nämlichen teuflischen Richern weiter, — waren mir meine unnatürlichen Auswüchse nicht verhaßt; denn ich konnte, Dank diesem Gebrechen, das mir sonst immer nur Aerger verursacht, einen Menschen auf die Folter spannen, weil ich viel längere Zeit zum Ankleiden brauche, als andere Menschenkinder, die Gott mit einem wohlgeformten Körper gesegnet hat.

— Hi, hi, — kicherte der Häfcher mit seiner widerlichen Stimme, — werden Sie nur nicht ungeduldig, Herr Polizeikommissär! Ich komme bald zur Sache. Lassen Sie mich nur vorerst meiner Gewohnheit Genüge thun und das Gift ausspritzen, welches der unverdiente Spott des böswilligen und dummen Menschengeschlechts über meine häßliche Gestalt in mein Inneres anhäuft. Hi, hi, der liebe Gott hatte mir zwar alle körperlichen Reize versagt, um mich dafür mit einem desto schärferem Geiste auszustatten. Sie sehen, die Vorsehung ist doch gerechter als man es bei meinem ersten Anblick zu glauben versucht ist. Sie hat mir eine Stellung in der Gesellschaft angewiesen, die mich in den Stand setzt für die hirnlosen Beleidigungen meiner schönergestalteten Mitmenschen eine erquickende Rache zu nehmen. Und wäre Ihr Freund auch unschuldig wie ein Engel, ich würde dennoch, da er nun einmal meiner Macht verfallen ist, ein wenig das Unrecht dessen sich die Menschheit mir gegenüber täglich schuldig macht, entgelten lassen. Herr Colonescu aber ist nicht frei von jedem Vergehen.

— Mein Herr, — schrie Dapresku, der nicht mehr an sich halten konnte, — entweder beweisen Sie mir kurz und bündig die Berechtigung Ihres Hierseins, oder suchen Sie sich andernorts die Opfer Ihrer Böswilligkeit.

— Sie sind sehr hitziger Natur, mein Herr, he, he. —

Dämpfen Sie nur für einige kurze Augenblicke Ihr Feuer, hi, hi, — grinste der Bucklige. — Meine Höcker machen diese kleinen Abschweifungen nothwendig, sie stehen mir jederzeit im Wege, und verhindern mich, gerade auf mein Ziel loszugehen.

— Ich hatte mich also angekleidet und war Depravatu gefolgt, — fuhr er auf das eigentliche Thema des Gespräches übergehend fort.

Wohin begeben wir uns denn vorerst, — frug ich ihn auf der Straße. Haben Sie irgend einen bestimmten Verdacht auf Jemanden.

— O ich zweifle gar nicht daran, daß wir der Thäter heute noch habhaft werden. Ich gebe meinen Kopf drum, wenn der Posamentirer Arku nicht seine Hand mit im Spiele hat, — erwiderte mir Depravatu.

— Arku, der ist so viel ich weiß verheiratet. Er wird doch nicht mit einem jungen Mädchen durchgehen.

— Ich sage ja auch nicht, daß er mit meiner Tochter durchgegangen sei, — entgegnete mir der Kanzleichef, — er muß aber die ganze Sache ins Werk gesetzt und geleitet haben. Ich habe meine guten Gründe dies anzunehmen. Kommen Sie nur herein in den Laden, um Zeuge meines Gespräches mit Arku zu sein. Der Rest wird sich schon finden.

Mit diesen Worten schob er mich in den Posamentirerladen, vor dessen Thüre wir inzwischen angekommen waren.

Als wir eintraten, war Arku eben beschäftigt ein paar schallende Liebkosungen auf die Wangen seines Commis Petrake zu apliziren.

Auffallend und verdächtig war mir schon der Umstand, daß dieser Baiat, im Gegentheil zu seinen übrigen Collegen, welche dergleichen Ueberraschungen in größter Demuth hinzunehmen pflegen, auf seinen Herrn ganz erbärmlich schimpfte.

Ich beschloß sofort meinen Verdacht näher zu ergründen.

Als Arku unsern Eintritt bemerkte, stellte er seine ungeschuldigen Armesübungen ein.

Bei Depravatu's Anblick nahmen seine Gesichtszüge einen hämischen Ausdruck an.

— Guten Tag, Herr Arku, — begann der Kanzleichef, — Wie steht es mit meiner Angelegenheit?

— Sie meinen wohl die 500 Dukaten, die ich Ihnen leihen sollte, — sagte der Angeredete mit einem spöttischen Lächeln. — Ich habe mir die Sache überlegt, Ihre Unterschrift ist mir für die Summe nicht sicher genug. Bedauere sehr, der Herr muß sich aber nach einer andern Hilfsquelle umsehen.

— Von dieser Seite bläst also der Wind? — schrie Depravatu alle Mäßigung und Klugheit vergessend. — Ich habe mich nicht getäuscht. Dieser Kump ist bei der Entführung meiner Tochter mitbetheiligt. Ich bitte Sie Herr Staatsanwalt thun Sie Ihre Pflicht.

— Schon gut, wird geschehen. Vor allem muß dieser Junge da vorgenommen werden, und zwar müssen wir damit beginnen, daß wir ihn vor dem Einflusse seines Chefs sichern, — sagte ich und ging mit dem Commis Petrate und dem Kanzleichef hinüber in seine Wohnung.

— Einen Augenblick, mein Herr, — nahm hier zum ersten Male, während dieser ganzen Unterredung der angeklagte Colonescu das Wort, — ich entsinne mich jetzt erst, daß Sie mich in dem Momente als Sie gestern heraufkamen in diesem Zimmer gesehen haben müssen, da die Thüre offen stand.

— Sie wollen damit ein Alibi beweisen, — hüftelte der Bucklige, — gilt aber nichts. Ich habe Sie im Zimmer gesehen, habe aber auch gesehen, daß Sie gleich nach unserm Eintritt sich zu Arku begaben, was mich auch zuerst auf den Gedanken brachte, daß Sie bei dieser Sache mitbetheiligt seien. Dieser Verdacht bestätigte sich im Laufe der Untersu-

chung immer mehr und ward endlich zur vollkommenen Uebersetzung. Hören Sie nur weiter.

Der vernommene Commis Arku's sagte aus :

Heute morgen, also gestern, sei Depravatu im Bosamentirladen erschienen und habe seinen Chef um ein Darlehen von 500 Dukaten angegangen, welches ihm weder zugesagt noch abgeschlagen wurde. Gleich nach der Entfernung Depravatu's sei Arku in dieses Haus gegangen, von wo er nach Verlauf von einer halben Stunde zurückgekehrt sei. Einige Stunden darauf kam der Hauslehrer Bede, der mit Arku längere Zeit heimlich unterhandelte. Plötzlich sei der Commis von seinem Brotherrn ausgeschiedt worden, einen Fiaker zu holen. Er habe auch einen gebracht und sich die Nummer desselben gemerkt, die er mir gleichzeitig mittheilte. Was dann weiter geschehen wisse er nicht, da er auf Befehl seines Herrn einen Gang nach einer Vorstadt zu thun hatte.

Diese Angabe genügte mir vorläufig.

Ich hatte indeß am Fenster stehend, wie ich schon vorher bemerkte, gesehen, daß Herr Colonescu sich in Arku's Laden, den ich scharf im Auge behielt, begeben hatte.

Meine erste Sorge war Arku und Herrn Colonescu, beide, genau beobachten, und jeden ihrer Schritte überwachen zu lassen.

Zu meinem größten Aerger merkte ich aber bald, daß diese Maßregel zu spät kam, da sich Herr Colonescu bereits durch einen andern Ausgang, der sich von Arku's Laden auf die Gabrovenigasse öffnet, entfernt hatte.

Nun blieb mir nichts anderes zu thun übrig, als den Fiaker aufzusuchen, den Petrase auf Befehl seines Herrn geholt hatte.

Ich fand ihn erst nach einer Stunde.

Seine Aussagen waren für mich sehr gewichtig. Sie lauteten dahin, daß er bei jener Gelegenheit einen jungen

Mann mit einem jungen Mädchen nach der Vorstadt Belvedere gefahren habe.

Ich befand mich also auf der richtigen Fährte.

Während Depravatu die nöthigen Schritte beim Gerichte that, brachte mich der Fiaker nach dem Hause, wo er die Flüchtlinge gelassen haben wollte.

Ich fand blos eine alte Frau darin, die aus Furcht vor der Prügelstrafe, mit welcher ich sie bedrohte, mir gestand, daß wirklich das beschriebene Paar heute zu ihr gekommen sei, um sich bei ihr einzumiethen. Sie habe dabei nichts Arges geahnt, — die Hexe, — und den jungen Leuten eine Wohnung im Garten eingeräumt. Der junge Mann habe sich gleich darauf entfernt, wahrscheinlich, um Einkäufe zu machen. Während seiner Abwesenheit sei ein anderer gekommen, welcher nach der Beschreibung, die mir die Frau von ihm gab, kein anderer war, als Sie, Herr Colonescu. Dieser junge Mann sei mit dem Mädchen augenblicklich fortgegangen, wohin, das wußte sie nicht anzugeben.

Ich untersuchte die bezeichnete Wohnung im Garten und fand darin nichts anderes als das Seitenstück dieses Polsters, das hier auf diesem Bette liegt.

Während ich noch in der Untersuchung begriffen war, kam auch Bede, den ich sofort in sicheren Gewahrsam bringen ließ.

— Höre Colonescu, — wandte sich der Polizeikommissär an seinen Freund, — es scheint, daß ihr wirklich eine Dummheit begangen habt! Was ist es denn eigentlich mit dem Polster, wo ist er hingekommen.

— Ich weiß es nicht. Bede wird ihn mitgenommen haben.

— Nun, mein Herr, — sprach der Buckliche dazwischen, — ich glaube mein Vorgehen hinlänglich gerechtfertigt zu haben, und übrigens, da ist auch der richterliche Befehl,

den Sie zu sehen wünschten. O, wird sind auf Alles vorbe-
dacht, ich wollte Ihnen blos ein wenig auf den Zahn fühlen,
Herr Kommissär. Jetzt, glaube ich, steht uns nichts mehr im
Wege, allons.

Sechszehntes Kapitel.

Die Zerstörung des jüdischen Tempels und das Auf-
treten des bucllichen Anwaltes haben den Gang unserer Erz-
ählung an einer Stelle unterbrochen, wo sich eben die meisten
Knoten darin zu schürzen begannen. Vielleicht ist es uns
möglich, dieselben gehörig zu lösen und nicht kurz entzwei zu
schneiden, wie es einst Alexander glorreichen Angebens
mit dem gordischen Knoten gethan.

Vergegenwärtigen wir uns also noch einmal die han-
delnden Personen und ihre Lage.

Depravatu ist wüthend und verzweifelt. Wüthend auf
seine Tochter, die ihm diesen Streich gespielt, wüthend auf
Arku, der mit ihm in die Schranken zu treten gewagt hatte
— und verzweifelt, weil er nicht nur die gute Gelegenheit
sich emporzuschwingen, sondern auch das Erreichte zu verlieren
befürchtete.

Aber er wollte sich rächen, auf jeden Fall rächen, und
sollte er selbst in seiner Rache mituntergehen.

Bede und Colonescu sitzen beide in sicherem Verwahrsam,
den einen hat die Liebe, den andern die Freundschaft dahin
gebracht.

Der Posamentirer Arku, welcher der eigentliche Urheber
ihres Unglückes war, ging noch immer frei seinen Geschäften
nach und doch gebährdete er sich vielleicht noch unwilliger als
die Opfer seine Ränke.

— So geht es, — sprach er zu sich, als er erfuhr,

daß man seine Schliche durchkreuzt und die ganze Entführungsgeschichte entdeckt hatte, — so geht es, wenn man das Schlechte lassen, Gutes thun, und sich um das Wohl anderer bekümmern will. Hätte ich Bede nicht schonen wollen, so wäre ich jetzt nicht der Gefahr ausgesetzt den Prozeß gegen Depravatu zu verlieren.

Genau genommen, hatte der Mann nicht Unrecht. Ist man Etwas, so muß man es ganz sein; Halbheit und Unentschlossenheit haben mehr Unheil in der Welt angerichtet, als vollkommene Schlechtigkeit und Zähjorn.

Hätte damals Arku seiner ersten Eingebung gefolgt, hätte er Depravatu gezeigt, daß er eine Waffe, den Brief Bede's gegen ihn besaß, so wäre Depravatu von seinen Absichten auf den Beutel des Posamentirers abgegangen, und hätte wahrscheinlich auch Bede in Ruhe lassen müssen.

So aber sah sich Depravatu auf's Aeußerste getrieben. Das Gericht hatte sich schon eingemischt, nun war er gezwungen alle Waffen gegen seine Feinde zu gebrauchen. Und das that er auch.

Ob Bede und Colonescu und wie sie gestraft würden, darum bekümmerte er sich wenig; aber Arku, den wollte er fassen und für immer vernichten.

Er hatte in dem Posamentirer keinen zu verachtenden Gegner gefunden.

Seine Mitbetheiligung an der Entführung Maritzens konnte ihm Depravatu um so leichter beweisen, als Bede bereits ein vollkommenes Geständniß abgelegt hatte, worin sehr viele Beweise der Mitschuld gegen Arku vorlagen. Damit war aber Depravatu nicht zufrieden. Die Strafe, die den Posamentirer für dieses Vergehen treffen konnte, genügte seiner Rache nicht.

Arku mußte einer größern Unthat beizichtigt und

schuldig befunden, er mußte als der Entführer Marizens bestraft werden. Dies war die Absicht Depravatu's.

Als Beweis für diese Anklage gegen den Posamentirer, besaß Depravatu das Zeugniß des Arztes. Dieser war aber inzwischen gestorben, und wie leicht konnte Arku den Umstand benützen, um die Gültigkeit des Zeugnisses vor Gericht zu entkräften. Es mußte auch noch etwas anderes gefunden werden. Insbesondere sollten Marizens Aussagen den Verbrecher überführen.

Wir sagen Verbrecher, indem wir ganz in die Denkungsart Depravatu's hineingerathen sind. Arku war jenes Verbrechens unschuldig, aber Depravatu hatte sich so lange mit dem Suchen der Beweise für die Schuld des Posamentirers beschäftigt, daß es ihm bereits gelungen war, nicht nur seine Freunde, sondern auch sich selbst von der Wahrhaftigkeit seiner Lügen zu überzeugen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen.

Also Mariza mußte ihre eigene Ehre preisgeben, um der Rache ihres Vaters zu genügen, dann sollte ihr Alles verziehen sein. Sie hätte es auch gethan, wenn ihr die Absichten ihres Vaters bekannt gewesen wären, aber sie konnte diese nicht erfahren, den seit ihrem Verschwinden war sie gar nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Heute hatte endlich Depravatu von Colonescu erfahren, daß seine Tochter auf Anrathen Arku's in einem Hause auf Dealu Spiri versteckt gehalten werde. Er hoffte zwar nicht, sie dort wieder zu finden, aber er kannte die Bewohnerin jenes Hauses und glaubte Arku's Absichten durchschaut zu haben und sie durchkreuzen zu können.

Begleiten wir Depravatu, der eben nach Dealu Spiri geht. Es lohnt sich der Mühe.

Wir müssen aber das Terrain, bevor wir es betreten, relognoscircen, eilen wir also dem Beamten voraus.

Siebzehntes Kapitel.

Wenn man von Bobu Kalizi rechts einbiegt, so kommt man in die Mahala Dubesku. Sie hat eine eigene Pfishonomie diese Mahala*). Worin diese Eigenthümlichkeit besteht, dürfen wir hier nicht weiter erörtern. Passiren wir also schnell einige ihrer Gassen ohne uns viel umzusehen, und freuen wir uns, wenn wir nicht gezwungen sind, noch einmal dahin zurückzukehren. Wir haben also diesen Rayon rasch durchschritten und sind auf einem freien, öden Platz angekommen. Dieser Platz liegt am Fuße eines mäßigen Hügels, am Fuße des Dealu Spiri, auf welchem sich wieder eine Mahala, die Mahala Dealu Spiri, ausdehnt. Wir klimmen den kahlen Abhang dieses Berges mühsam hinan, und finden gleich am Rande ein kleines, unansehnliches Häuschen, das von der Masse der andern Gebäude dieser Vorstadt einige hundert Schritte entfernt ist, und ganz allein dasteht.

Ein Blick auf die unter uns liegende Stadt, dürfte uns für die eben gehabte Mühe entschädigen. Bleiben wir also hier stehen; wir können dann noch immer mit dem Innern des Häuschens, vor welchem wir eben angelangt sind Bekanntschaft machen.

Depravatu ist uns zwar auf den Fersen, er wird aber sicher nicht so schnell gehen wie unser Gedanke.

Will man von Bukarest einen guten Eindruck mit sich nehmen, so muß man trachten, mit zugebundenen Augen eine von der sie beherrschenden Anhöhen zu gewinnen. Wir befinden uns eben auf einer solchen und können die Wahrheit

*) Vorstadt.

dieser Behauptung augenblicklich erproben. Wir brauchen uns ja nur umzusehen.

Die Sonne neigt sich eben zum Untergange. Ihre Strahlen schießen auf die blanken Kuppeln der unzähligen Kirchen, die vor uns aus der bunten Häusermasse zum Himmel emporstreben, und werden von demselben tausendfach gebrochen zurückgeworfen, so daß es uns vor den Augen ganz ordentlich flimmert. Lassen wir unsere Blicke ausruhen und senken wir sie etwas tiefer nicht auf die Dächer der Häuser, auch nicht auf die Fronten derselben, sondern noch tiefer, bis zur Region, wo sich das Licht bereits in ein mattes Halbdunkel verliert. Wie schön, wie lieblich. Die schmutzigen Straßen sind verschwunden, in Dunkel gehüllt, durch die Ferne in silbergraue Streifen verwandelt, und wir sehen nichts als Gärten, grüne, lachende Gärten, denn beinahe zwischen allen Häusern in den Vorstädten Bukarest's sind solche angebracht, und machen aus demselben einen großen unabwehrbaren Garten mit prächtigen Landhäusern, ein kleines Paradies.

In diesem Augenblicke fühlen wir uns wirklich im Orient, im poetischen, die Sinne wollüstig berausenden Orient.

Im Oriente Mirza Schaffy's des alten und Alexandri's der neuen orientalischen Gärten.

Doch die Zeit drängt. Verweilen wir nicht länger bei diesen Betrachtungen. Wenden wir uns zum Häuschen.

Wir stehen vor dem Fenster desselben. Gucken wir hinein, ob jemand von den Bewohnern zu Hause ist. Richtig, da sitzt Kokona Margioala. Sie hat uns erblickt und kommt, uns an der Thüre zu empfangen. Kennt sie uns denn, Mein. Sie wird also nicht kommen, uns zu empfangen, sondern um uns vom weitem Lauschen abzuhalten.

Gefehlt, gefehlt. Kokona Margioala empfängt jedermann mit der lebenswürdigsten Zuorkommenheit. Nehmen wir also

Ihre Einladung an und folgen wir ihr in's Haus; die weitere Erklärung werden wir schon darin finden.

Das Zimmer das wir betreten, faßt nothdürftig 3—4 Personen. Seine Ausstattung ist arm, aber doch nicht unrein, übrigens bietet uns dasselbe nichts Interessantes, darum können wir es außer Acht lassen.

Kosona Margioala ist ein echtes Kind der Vorstadt Dealu Spiri und folglich die Frau eines Nachtwächters, wir sagen folglich, weil dieser Stadttheil die Lieferung der Nachtwächter als Monopol betreibt.

Als echte Mahalagioaka*) trägt sie auch das Kostüm derselben, bestehend aus einem Kattunrocke, einem farbigen Hemdchen und einem ditto Tuch als Kopfbedeckung. Zu Hause geht sie immer in Pantoffeln, also auch jetzt, sie raucht sehr fleißig Papierzigarren, so auch jetzt. Ihr Alter hat schon die Grenze des Unbekannten erreicht.

— Der Herr da ist wahrscheinlich Kaufmann, dieser hier Beamter und der dort auch Beamter. Welcher von den Herren wird mir einen Pelz zu verdienen geben. Wahrscheinlich dieser hier. Ich habe eine Blondine und eine Brünette. Wählen Sie. Die Blondine ist 20 Jahre alt, besitzt ein Haus in der Vorstadt. „Kuibu ku Barza“ und einen Weingarten, eine reiche Ausstattung, im Baarem aber nur einige, das heißt zweitausend Piafter.

Die Brünette, die hat zwar weder Haus noch Weingarten, aber einige hundert Dukaten im Baarem und ist die Tochter eines sehr einflußreichen Herrn. Für einen Beamten, der Karriere machen will, eine sehr empfehlenswerthe Parthie. Außerdem habe ich auch noch andere Fräulein in Aussicht. Mit den beiden läßt sich aber eher etwas machen, besonders

*) Vorstädterin.

mit der Brünnetten, sie möchte sobald als möglich unter die Haube kommen. Glauben Sie aber ja nicht , glauben Sie ja nichts Schlechtes.

Sollten Sie wirklich ernste Absichten hegen, so würde ich Ihnen unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit alles mittheilen, was auf die Brünnette Bezug hat. Bevor ich aber hievon überzeugt bin, muß ich diskret sein . . . Sie verstehen mich

Wir waren schon einige Mal daran, die Redefluth der Kokona Margioala zu unterbrechen, aber sie ließ uns nicht zu Worte kommen und wer weiß, was wir noch Alles erfahren hätten, wäre nicht Depravatu endlich angelangt. Wir entschlüpfen, während Depravatu hereintritt.

Also in solcher Art schließen die Bukarester ihre Ehen. Auf Moral ist zwar dieser Handel nicht basirt, dafür werden aber dergleichen Ehestände desto glücklicher sein.

Wie ungerecht Sie doch sind, theurer Leset. Warum sollte diese Art Ehen zu schließen unmoralischer sein und weniger glückliche Hausstände gründen, als die mittelst den Heirathsanträgen in den Zeitblättern eingegangenen Verbindungen bei Ihnen zu Hause.

„Mangel an Bekanntschaften veranlassen mich auf diesem bereits nicht mehr ungewöhnlichen Wege zc.“

So beginnen doch die meisten „ernsten Anträge“ in Ihren Journalen.

Mangel an Bekanntschaft und Mangel an gelesenen Journalen war es, was diese Heirathsvermittlungsinstitute in Bukarest und der ganzen Walachei in's Leben rief, und der nämliche Mangel erhält sich noch immer.

Daß diese Anstalten sehr viele erträgliche und manche glückliche Ehen zu Stande gebracht, davon wüßten wir schon Ihnen zu erzählen, jetzt aber nicht, vielleicht ein ander Mal. Jetzt müssen wir nicht nur erfahren, was Depravatu bei

Kokona Margioala beginnt, sondern auch sehen wie Maritza und wo sie von derselben versteckt wurde.

Als Arku am Entführungstage durch Colonescu benachrichtigt wurde, daß man den Entflohenen auf der Spur sei, kam ihn ein ingenieöser Gedanke.

— Wie wär's, dachte er, wenn ich Bede nicht nur über die Grenze, sondern auch von seiner Geliebten helfe. Ich laß' sie in aller Schnelligkeit durch Kokona Margioala an den Mann bringen. — Demzufolge bat er Colonescu durch die Hinterthür zu entschlüpfen, Bede aufzusuchen und ihn von der drohenden Gefahr zu unterrichten, Maritza aber auf Dealu Spiri zu führen. Wir sahen bereits, welchen Erfolg diese Maßregeln Bede gegenüber hatten.

Arku gab noch am nämlichen Tage der Kokona Margioala die gehörigen Instruktionen. Als er später erfuhr, daß die zwei jungen Leute gefangen gesetzt wurden, bat er Colonescu um Gotteswillen die Zufluchtsstätte Maritzens zu verschweigen, was ihm dieser auch zusagte; er, Colonescu wußte noch nicht, welches Spiel Arku mit ihnen gespielt, und Depravatu hatte nichts weiter zu thun, als ihn darüber zu belehren, um ihn ganz für sich zu gewinnen und den Aufenthaltsort seiner Tochter zu erfahren.

Kokona Margioala empfing den Vater Maritzens mit der ihr gewohnten Zuverlässigkeit. Gegen ihn war sie aber verschwiegener, denn Arku hatte sie vor alten Herren gewarnt und ihr verboten, Jemandem zu verrathen, auf welche Weise Maritza zu ihr gekommen war, am allerwenigsten aber demjenigen, der nach ihr fragen würde.

Depravatu durchforschte mit geübtem Blicke alle Ecken und Enden des Hauses und überzeugte sich bald, daß seine Tochter nicht da sei.

— Sie muß Maritza bei einer ihrer Freundinnen unter-

bracht haben, — dachte sich der Beamte und hatte auch wirklich ganz richtig gerathen.

— Guten Tag, Kokona, haben Sie schon lange auf keiner Hochzeit getanzt, — fragte Depravatu, indem er sich auf das Bett niederließ.

— Aha, der steht auch auf Freiersfüßen, der alte Bock, — sprach die Kokona in sich hinein, — um so besser, vielleicht kann ich diesem da die kleine Brünette anhängen. Es wäre mir sehr lieb, denn Kokonu Arku bestürmt mich täglich und wollte sie gern einmal verheiratet sehen. Das Mädchen scheint auch nichts Besseres zu wollen. Vielleicht gelingt es mir dann auch etwas Näheres über ihre Lebensgeschichte zu erfahren. Sie sagte mir, daß sie mit einem jungen Mann entflohen und dann von ihm verlassen worden sei, und daß sie jetzt nur verheirathet vor die Augen ihres Vaters zu treten wage.

— Sehen Sie, ich bin gekommen, um mich bei Ihnen zu erkundigen, ob Sie keine passende Partie für mich wissen, aber ich sage Ihnen im Vorhinein, jung und brünett muß sie sein, — erkundigte sich Depravatu weiter, als er sah, daß ihm auf seine rege Frage keine Antwort wurde.

Jetzt hatte er den richtigen Ton angeschlagen, es dauerte gar nicht lange, so erfuhr er Alles was er wissen wollte und eine Stunde nachher finden wir ihn zu Hause in der Gesellschaft seiner Tochter.

— Wie in aller Himmels Namen konntest Du alle diese Dummheiten begehen und unser ganzes Spiel verderben. Daß Du mit Bede entflohest, das kann ich Dir noch verzeihen, aber, daß Du Dich dann durch Arku wolltest verheiraten lassen, das begreife ich nicht.

— Die leidige Furcht vor Deinem Zorne hat mich dazu veranlaßt. Ich hatte vor, Dir gar nicht mehr unter die Augen zu treten.

— Nun, Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden. Jetzt aber Arku, sollst Du mir heimzahlen mit tausendfachen Zinsen.

Die Lage des Posamentirers hat sich sehr verschlimmert. Er hat es nur seinem Vermögen zu danken, daß er den beiden jungen Männern Bede und Colonescu nicht Gesellschaft leistet im Gefängnisse.

Wird ihn sein Geld wohl auch weiter vor Strafe bewahren. Das werden wir bei der Schlußverhandlung erfahren.

Achtzehntes Kapitel.

Endlich ist auch dieser Tag angebrochen.

Es ist bereits gegen ein Uhr.

Der Gerichtshof hat sich noch nicht in pleno versammelt.

Der Präsident sitzt zwar bereits seit einer Stunde auf seinem Stuhle und raucht eine Zigarette nach der andern, welcher Beschäftigung die bereits anwesenden Rathsherrn sich auch mit einem Eifer hingaben, als hinge ihr ganzes Heil von dem größern oder geringern Verbräuche dieser schädlichen Pflanze ab.

Eben will sich auch Depravatu, des langen Wartens müde, eine Zigarette anstecken, als der Vezermartete der Gerichtsherrn, nämlich der Sekretär erscheint und seinen Platz an der grünen Tafel dem Präsidenten gegenüber einnimmt.

— Menischorule — Brüderchen — sagt der Präsident zu ihm, — Sie kommen heute etwas spät.

— Sie müssen wissen, Nene, Bruder, — sagt der Angeredete, — daß ich heute etwas Kopfschmerzen habe und fast gesonnen war nicht zu kommen. Da ich aber auf den Aus-

gang dieses Prozesses sehr begierig bin, entschloß ich mich dieses Opfer zu bringen.

Der Präsident läutet zum Zeichen, daß die Verhandlungen beginnen könnten.

Der Saal ist vollgestopft.

Eine ungeheure Hitze, deren Unannehmlichkeit noch durch den Tabaksqualm erhöht wird, macht den Aufenthalt daselbst zu einer schrecklichen Qual.

Trotzdem harrt die Menge geduldig aus.

Auf den Anklagebänken sitzen :

Arku, Colonescu, Vede, Maritza, die alte Frau aus der Vorstadt und Kokona Margioala.

Als Zeugen sind zugezogen :

Depravatu und die beiden Commis des Posamentirers.

Es wird das Protokoll über die gepflogene Voruntersuchung verlesen.

Pautlose Stille herrscht als der buckliche Staatsanwalt beginnt :

Meine Herren !

Sie sehen fünf Personen vor sich auf der Bank der Angeklagten, und zwar ist jene von den fünf, die vielleicht in Ihren Augen als die unschuldigste erscheint, diejenige, welche sich des größten Vergehens bewußt ist, und desselben bald überwiesen sein wird.

Die Angeklagten Vede, Colonescu, Maritza und jene alte Frau sind Ihres Verbrechen so gut wie schon überführt.

Aus der Voruntersuchung werden Sie ersehen haben, daß Vede die Tochter eines unserer geachteten Mitbürger, die Tochter des Herrn Depravatu mit Hilfe seines Freundes Colonescu entführt und bei jener Frau verborgen gehalten von wo sie wieder durch Colonescu, dem die Alte an die Hand ging weiter bei Margioala versteckt wurde, bis die Gerichte durch die Schuldigen auf die Spur der Entflohenen kamen.

Die Angeklagten können also laut § soviel des Rob. Alexander Joan folgendermassen bestraft werden und zwar:

Bede zu zwei Jahren schweren Kerker, Colonescu, die alte Frau und Margioala zu je einem Jahre, Maritza wird aber als unmündig freigesprochen.

Und selbst die Strafe finde ich zu schwer, da ich Ihnen bald beweisen werde, daß der Angeklagte Arku, der bisher am Mildesten behandelt, indem er auf freiem Fuße gelassen wurde, der eigentliche Urheber dieser Verbrechen war.

Ich beschuldige den Angeklagten Arku nicht nur der Theilnahme an der Entführung, sondern auch noch eines viel größern Verbrechens.

Er hat Maritza Depravatu entehrt.

Beweis hievon ist die eigene Aussage des Mädchens, dann der Umstand, daß er die Drohung des Vaters, ihn wegen dieses Verbrechens anzuklagen, dadurch unschädlich zu machen suchte, daß er ihm 200 Dukaten zahlte.

Er wollte sich aber ganz sichern, und hören Sie, meine Herren, zu welch' schändlichen Mitteln er seine Zuflucht nahm.

Hier enthüllte der Ankläger geschickt das Vorgehen Arku's.

Wie er, nachdem er von der Liebe Bede's zu Maritza erfahren, denselben bewogen hatte, einen Brief an Depravatu zu schreiben, der so abgefaßt war, daß er, Bede als Verführer des Mädchens dastand.

Der Ankläger anerkannte selbst, daß dieses Mittel unfehlbar gewesen wäre, wenn nicht ein besonderer Umstand die Wahrheit an's Licht gebracht hätte.

Aus dem Zeugnisse des Dr. Pitoflazi ersehe man nämlich, daß das Verbrechen bereits begangen worden war, bevor noch Bede sich in Bukarest befand.

Zwar sei dieses überführende Schriftstück mit keinem Datum versehen; (dies kann auch nur in Rumänien vorkommen. Anm. des Verf.) aber da der Arzt, wie es erwiesen ist,

vier Wochen schon nach der Ankunft Bede's gefährlich erkrankt und vor einigen Tagen gestorben sei, so könne man mit Sicherheit annehmen, daß Bede als Fremder nicht Gelegenheit haben konnte, in so kurzer Zeit Veranlassung zu jenem Zeugnisse zu geben.

Und nun, meine Herren, — schloß der Buckliche seine Anklage, — werden Sie überzeugt sein, daß ich nur im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt handle, wenn ich Ihnen aus Herz lege den Deliquenten Arku nach der strengsten Strenge der Gesetze zu strafen.

Das Publikum gab durch seine Bewegung zu erkennen, daß es von der Schuld des Pöfamentirers überzeugt sei und aller Augen richteten sich auf ihn, als er sich erhob, um sich selbst zu vertheidigen, da er keinen Anwalt angenommen hatte.

Meinen Herren!

begann er — ~~Be~~schauert mir, wenn ich die ganze Größe des Verbrechens in's Auge fasse, dessen ich beschuldigt erscheine. Ich erkläre aber vor Gott und den Menschen, daß ich von dem ganzen Falle nur Folgendes weiß.

Eines Tages kam Depravatu mit seiner Tochter, um mich, wie Sie bereits hörten, jener schändlichen Unthat anzuklagen. Da aller Schein gegen mich sprach, entschloß ich mich zu dem schweren Opfer von 200 Dukaten, um einem standalösen Prozesse auszuweichen.

Daß Herr Depravatu jene Summe annahm und mir Stillschweigen zusicherte mag Ihnen, meine Herren, einen Beweis liefern, wie der Charakter meines Anklägers beschaffen ist.

Der Zufall brachte mich später auf die eigentliche Spur des Verbrechens, den ich nur im Angeklagten Bede suchen kann. Ob derselbe vor oder nach der Ausstellung jenes von Dr. Bitoflazi herrührenden Zeugnisses nach Bukarest kam, weiß ich nicht, soviel nur ist mir bekannt, daß weder jenes

Zeugniß noch Bede's Brief, der mir von ihm selbst und zwar freiwillig anvertraut wurde, ein Datum führen.

In dem Entführungsversuch bin ich nur insoweit eingereicht, daß ich meinen gewesenen Hauslehrer Herrn Bede, jener Frau anempfahl, bei der er sich verbergen konnte, bis er von Herrn Depravatu die Einwilligung erhielt, dessen Tochter zu heiraten.

Ich glaube der Ehre des Herrn Depravatu ist Genüge gethan, wenn jener junge Mann seine Tochter ehelicht.

Aber nein, er wollte mich mit Hilfe jener Drohung aussaugen, und da er sah, daß er nichtsmehr über mich vermochte, so verwickelte er mich aus Rache in diesen Prozeß.

Erwägen Sie, meine Herren, urtheilen Sie selbst, was gedenkt er mit seiner nun öffentlich gebrandmarkten Tochter zu beginnen, da er sie nicht an ihren Verführer verheirathen will?

Wiegt es nicht klar und deutlich am Tage, daß er durch diesen Prozeß nicht seine Ehre, sondern bloß seine Rache wahren wollte?

Ich wiederhole nochmals: meine ganze Betheiligung an der Sache ist die, daß ich meinen Hauslehrer unterstützte, um das begangene Verbrechen durch die Heirath gutzumachen; denn ich wußte nur zu wohl, daß Herr Depravatu auf dem Wege der Vorstellungen niemals zu bewegen wäre, die Hand seiner Tochter einem einfachen Hauslehrer zu geben; aber ich hätte niemals angenommen, daß er selbst diesen Skandal nicht scheuen würde, einzig und allein, um nur seinen Mitmenschen Böses zuzufügen.

Die Vertheidigung Arku's war kurz aber nicht ungeschickt gehalten. Erwartungsvoll blickte man den Advokaten Depravatu's an, da sich auch dieser zum Sprechen anschickte.

— Mein Vorredner, der Angeklagte Arku, — begann er, — weiß seinen Vorthheil zu nützen, indem er darauf hinweist, daß weder das Zeugniß des Dr. Pitoflazi, noch der

Brief Bede's ein Datum tragen. Wäre der Arzt von dem jenes Dokument herrührt, noch am Leben, so könnte man leicht beweisen, daß dasselbe bedeutend ältern Ursprungs ist, als Bede's Brief.

So aber ist uns dieser Beweis durch den Tod jenes Herrn genommen.

Nichts destoweniger muß die Wahrheit doch an den Tag kommen.

Angeklagter Arku behauptet, seine ganze Betheiligung an der Entführung sei nur die gewesen, daß er seinen Hauslehrer Bede an jene alte Frau empfahl.

Warum hat er also den Fiaker beauftragt, den nächsten Morgen wieder zu jener Frau zu fahren, um Bede allein, ich bitte auf dieses genau zu achten, ich sage also, um Bede allein nach Giurgevo zu fahren.

Wenn es in seiner Absicht lag eine Heirath anzubahnen, so wäre dies eine verkehrte Maßregel gewesen.

Es ist aber leicht ersichtlich, daß er durch die Entfernung Bede's bloß einen Zeugen beseitigen wollte, der durch seine Aussagen im Falle eines Prozesses ihn leicht gefährden konnte.

Und daß er diesen Auftrag an den Fiaker ertheilte, ist aus dem Verhöre des Angeklagten Bede zu ersehen, der dies zu Protokoll gab.

Der Advokat wollte fortfahren aber der Präsident unterbrach ihn, indem er auf dieses bemerkte:

— Ich halte es für unumgänglich nothwendig, daß der betreffende Fiaker hierüber vernommen werde.

Die Sitzung wurde bis zum Erscheinen des neuen Zeugen aufgehoben.

Das Publikum, ja selbst die Richter und Geschworenen waren sehr getheilter Meinung.

Depravatu stand nicht im besten Rufe und Arku's Ar-

gumentation hatte viel dazu beigetragen, daß man an seinen Rechte in dieser Sache zweifelte.

Auf der andern Seite leuchtete es wieder jedem ein, daß wenn der neue Zeuge die Aussage Bede's bestätigte, Arku kaum mehr Recht behalten konnte.

Man sah mit großer Spannung dem Eintreffen des Fiafers entgegen.

Endlich wurde derselbe eingeführt und die Verhandlungen begannen auf's Neue.

Der Zeuge wurde beeidet.

Der Präsident: Erkennen Sie diesen jungen Mann und jenes Fräulein als diejenigen wieder, welche Sie vor wenigen Wochen nach der Vorstadt Belwedere fuhren.

Zeuge: Ja es sind die nämlichen.

Präsident: Bevor Sie mir antworten, bedenken Sie wohl was Sie sagen, es hängt Menschenglück von Ihrer Aussage ab.

Zeuge: Ich werde nach bestem Wissen und Gewissen antworten:

Präsident: Kennen Sie diesen Herrn. — Er wies auf Arku. Da er aber bei dieser Frage den Fiafer starr ins Auge faßte, um sich keine seiner Bewegungen entgehen zu lassen, so glaubte der Zeuge, er deute mit dem Blick auf Depravatu, der neben ihm saß, den er aber bisher noch nicht bemerkt hatte.

Zeuge: Ja, es ist Herr Depravatu.

Bei Nennung seines Namens fuhr der Kanzleichef sichtlich zusammen.

Das Publikum faßte diesen Zwischenfall auf.

Eine dunkle Ahnung durchschlich es, als ob der Fiafer mehr enthüllen würde, als man erwartete.

Präsident: Ich meine nicht jenen Herrn neben Ihnen. Ich deute auf diesen, der Ihnen gegenüber sitzt.

Zeuge (ruhig): Auch den kenne ich.

Präsident: Wann sahen Sie ihn zum letzten Male.

Zeuge: An dem Tage, als ich die beiden da in meinem Wagen fuhr.

Präsident: Erinnern Sie sich noch dessen, was dieser Herr Ihnen an jenem Tage sagte.

Zeuge: Ja, ich erinnere mich. Er empfahl mir die beiden jungen Leute schnell zu fahren und bedung mich auch, um den nächstfolgenden Tag diesen jungen Mann (auf Bede weisend) nach Giurgiuvo zu bringen.

Präs.: Den jungen Mann allein, oder auch das Fräulein?

Zeuge: Nein, nur den jungen Mann.

Depravatu's Augen erglänzten vor Freude, als er diese Aussagen vernahm.

Das Publikum sah aber den Fiaker an, als ärgere es sich, daß er so und nicht anders gesprochen. Es sah sich in seinen Erwartungen getäuscht.

Präsident: Haben Sie die Wahrheit gesprochen und ist das Alles was Sie wissen und zu sagen hatten.

Zeuge: Ich habe die Wahrheit gesprochen. —

Ein mißbilligendes Gemurmel ging durch das Publikum.

Präsident (ergreift die Glocke und gebietet Ruhe). Wenn Niemand mehr etwas zu sagen hat, so können sich die Geschworenen zurückziehen, um ihr Urtheil zu sprechen, (der Herr Präsident begann nämlich bereits zu fühlen, daß er mit einem Magen versehen sei.)

Zeuge: Ich bitte mich noch einen Augenblick anzuhören. Das allgemeine Geräusch hat mich verhindert, Ihre letzte Frage ganz zu beantworten.

Präsident: Lassen Sie es nur gut sein, mein Freund, was Sie noch zu sagen hätten ist überflüssig.

Zeuge: Ich bitte um Entschuldigung.

Urku: Ich protestire. Der Mann muß angehört werden und nach ihm habe auch ich noch zu sprechen.

Der Anwalt Depravatu's: Die Sache ist meiner Ansicht nach hinlänglich untersucht worden.

Einige von den Geschworenen: Der Fiafer muß angehört werden.

Präsident (zum Fiafer): Nun so reden Sie in Gottes Namen, machen Sie es aber kurz.

Zeuge: Ich wollte nur sagen, daß ich volle Wahrheit gesprochen habe —

Präsident (unterbrechend): Das wissen wir ja schon.

Zeuge (fortfahrend): Aber ich habe nicht Alles gesagt was ich weiß.

Bei diesen Worten wurde es ruhig im Saale, daß man das hastige Athemholen der Betheiligten ganz deutlich vernehmen konnte.

Depravatu erzitterte noch einmal und wurde erdbah!.

Hätte man ihn befragt, er hätte den Grund seines Schrecks nicht angeben können.

Zeuge: Ich habe nicht Alles gesagt. Ich kenne Herrn Depravatu schon seit längerer Zeit, da ich ihn und seine Tochter öfter gefahren habe. Einige Mal zu Herrn Cäsar und dann in einer Nacht beide, Herrn Depravatu und seine Tochter, an die hintere Seite des Palastes. Fräulein Marika blieb bis gegen den Morgen darin.

Arku (tief erregt): Meine Herren, das ist der Finger der Vorsehung. Nicht nur ich, sondern auch Bede, wir beide sind an dem begangenen Verbrechen unschuldig. Aus den Worten dieses schlichten Mannes geht hervor, daß Fräulein Marika von ihrem Vater verkauft wurde. Ich klage ihn dessen an.

Diese Wendung kam so unerwartet, daß noch lange nachdem der Sprecher geendet hatte im ganzen weiten Raume kein Laut vernehmbar wurde.

Der Präsident nahm endlich das Wort sich gegen Depravatu wendend.

— Was haben Sie auf diese Anklage zu antworten?

— Beweise, Beweise, — gurgelte der alte Sünder.

— Beweise, — rief Arku, — die wird man schon schaffen. Vorläufig genügt uns Deine Haltung, Dein Zittern.

Präsident (zu Arku): Angeklagter, Sie haben nicht eher zu reden als bis Sie dazu aufgefordert werden. (Zu den Beisitzern): Die Sitzung ist aufgehoben. Sie muß nach der Sachlage der Dinge vertagt werden.

Und so geschah es.

In der nächsten Sitzung wurde aber Depravatu seines Verbrechens überführt und zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Arku, Bede, Colonescu, kurz sämtliche Angeklagten kamen mit einem kleinen Opfer, das sie den Hütern der Themis brachten, durch.

Als gewissenhafte Erzähler müssen wir bemerken, daß auch Depravatu mit einem blauen Auge davongekommen wäre, aber ihm fehlte der goldene Schlüssel zur Freiheit, während Arku sich selbst und in Folge eines kleinen Restes von Gewissen auch Bede und Colonescu rein wusch.

Schlusskapitel.

Die zwei Jahre sind vorüber.

Das Thor des Gefängnisses zu Olna öffnet sich um einem der Gefangenen die Freiheit zu geben.

Der Mann ist alt, schwach und gebrochen.

Er nimmt Abschied vom Direktor des Gefängnisses.

Dieser blickt ihn ernst an und sagt:

— Stan Depravatu, ich werde Ihre Stelle bei der Seilerarbeit nicht besetzen. Sie kommen ja bald wieder.

Und so geschah es auch. Zwei Monate später kam er wieder. Er hatte auf der Reise seinen Fuhrmann, der ihn auf den Wagen genommen hatte, zum Dank für diese Wohlthat bestohlen.

Bede und Colonescu lehren wieder die Jugend. Der erstere als Privatsprachmeister, der letztere in seiner frühern Stellung.

In Rumänien nimmt man es nicht so genau mit dem Leumunde der Lehrer. Ob mit Recht oder Unrecht?

Den Posamentirer Arku hat auch sein Schicksal erreicht. Nach dem Prozesse ging es ihm gut. Sein Baden wurde der Zielpunkt vieler Neugierigen. Einige kauften, andere ließen sich bloß erzählen. Er kam für einige Zeit en vogue. Dies veranlaßte ihn einen gelehrten Buchhalter anzunehmen, dagegen vergalt er seinen beiden Baizi dadurch, daß er sie in die Soldatenjacke stecken ließ.

Ein Jahr schien es mit dem Buchhalter prächtig zu gehen. Plötzlich verschwand er aber mit Arku's Frau und hinterließ ihm ein bedeutendes Defizit.

So kam es, daß Arku gezwungen wurde, seine Zahlungen einzustellen. Obgleich er seinen Gläubigern nur fünf von Hundert zahlte, rettete er von seinem Vermögen nicht soviel, um sein Geschäft fortführen zu können.

Er ist Mäcker geworden.

Der Polizeikommissär Daprestu büßte in Folge der Judenhege unschuldigerweise seine Stelle ein.

Er lebt jetzt von seinen Ersparnissen und von seinen Hoffnungen auf ein neues Amt. Natürlich gehört er augenblicklich mit Leib und Seele zur Opposition.

Diesen Herbst sahen wir am Schaufenster eines der verrufensten Häuser der Vorstadt Dudesku ein noch junges aber bereits abgelebtes Mädchen. Wir waren, aufrichtig gestanden, nicht im Mindesten erstaunt, als wir in demselben Marişa Depravatu erkannten.

Im Sommer des Jahres 1867 machte ein Mann der Polizei die Anzeige, daß sich die ganze jenem Moldauer Bojaren einstens im Hotel Hugues gestohlene Summe von 10 Tausend Dukaten im Teiche des Eismizingarten befinde. Man

hielt Nachsuchungen und fischte auch wirklich einige Dukaten heraus, aber bei Weitem nicht die ganze Summe.

Der Bulbogg Caro ist etwas mißlauniger als früher, da sein Herr gezwungen war, ihn auf schmale Kost zu setzen.

Cäsar, der einstmalige Kellner und spätere Günstling des Fürsten, wurde nach Cusa's Sturz in Untersuchung gestellt. Man fand zwar einige Millionen in Schuldscheinen und andern Papieren bei ihm, aber die Richter waren welterfahren genug, ihm die Freiheit zu geben, denn — eine Hand wäscht die andere und beide — das Gesicht.

Frau Lambda Klambesku wirft noch manchesmal ihrem Egeherrn, die Unachtsamkeit vor, welche er damals an den Tag legte, als er sie unbemäntelt aus der Gesellschaft fortgehen ließ.

Er schweigt aber und trägt sein Kreuz in Geduld.

Fräulein Mi und Mu warten noch immer auf einen Erlöser. Die Armen, sie werden ihn wohl erst in dem Manne mit der Hippe finden.

E n d e.

